LD 7607

Araspes

und

Panthea,

von

Hrn. C. M. Wieland

Frankfurt und Leipzig.
1780.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Araspes und Panthea,

eine

moralische Geschichte

in einer Reihe von

Unterredungen.

Personen der Geschichte.

Panthea.

Araspes.

Cyrus.

Mandane.

Arasambes.

Araspes und Panthea.

Erster Theil.

Cyrus. Araspes.

Cyrus. Ich bin deiner freundschaftlichen Sorgfalt benöthigt, Araspes. Kennst du die junge Königin von Susiane, die der Sieg über die Assyrer in unsere Gewalt gebracht hat? Eine wichtige Beute, wenn das Gerücht ihre Vorzüge nicht vergrössert.

Araspes. O Cyrus, von Panthea kann selbst das Gerüchte nicht lügen. Sie sehen und bewundern, ist unzertrennlich. Aber es scheint, mein Prinz, die höhern Sorgen, die deinen ganzen Geist fordern, haben dir noch nicht erlaubt, die Wahrheit dessen, was ich sage, selbst zu erkundigen.

Cyrus. Ich habe sie nicht gesehen, aber ich liebe schöne Gemählde; und du wurdest von deinen Freunden allezeit für einen Meister in der Kunst zu mahlen gehalten.

Araspes. Wenn ich es auch wäre, so würde doch hier meine Kunst zu kurz fallen. Urtheile vom Schatten, wie schön das Urbild sey. Ich kam zuerst in ihr Gezelt, da das Assyrische Lager von den deinigen erobert wurde. Ein klägliches Getöne von weinenden Stimmen, mit lautem Wehklagen vermischt, rief meine irrenden Schritte dahin. Welch eine rührende

rende

rende Scene fiel mir ins Auge, als ich hinein trat! Ich fand sie auf einem verbreiteten Teppich am Boden liegen; ihre hervorglänzende Gestalt und sanfte Majestät ihrer Geberden ließ mich keinen Augenblick zweifeln, welche unter der weiblichen Menge, die das Zelt erfüllte, die Gebieterin sey. Ihr anmuthsvolles Haupt hieng gleich einer geknikten Rose auf dem Busen einer ältlichen Frauen, die an der bekümmerten Zärtlichkeit ihrer Blicke und Worte, ihre Pflegmutter zu seyn schien. Sanfte Thränen gleiteten über die schönen Wangen der jungen Königin herab, ihr Schmerz konnte nur weinen und seufzen; und mich deuchte selbst, in ihrem Seufzer sey Harmonie. Ihre Sclavinnen schwebten, einige sprachlos, einige lautjammernd, um sie her, in gedankenloser Traurigkeit vergeblich beschäftigt; einige rauften sich ungedultig die Haare aus, andere zerritzten ihre Wangen und gossen Ströme von Klagen aus, indem sie öfters den Abradates nannten, dessen Schicksal sie am meisten zu beklagen schienen. Langsam eilte ich hinzu, und drängte mich sanft durch die furchtsame Schaar. Du leidende Unschuld, sagte ich, (denn nur die ächte Hoheit des Gemüths kann so wie du im Unglück ihre Würde erhalten,) stille den Kummer, der diese Augen in Thränen verhüllt, die gewohnt scheinen nur Freude und Wonne um sich her zu lächeln. Traure nicht, du Ebenbild der himmlischen Milde! die Götter haben dich dem Schutz eines großmüthigen Prinzen anvertraut.

Wir hören zwar, du seyest die Gemahlin eines schönen und tugendhaften Prinzen gewesen: aber derjenige, dem dich dein gütiges Schicksal zuerkannt hat, wird dir nichts unersetzt lassen, was du an jenem liebtest. Glaube es dem allgemeinen Gerüchte, in allen Morgenländern ist niemand, der an Schönheit des Leibs und Gemüths, und an jeder friedsamen und kriegerischen Tugend mit Cyrus zu vergleichen wäre. So sagte ich, aber meine Rede anstatt sie zu beruhigen, vermehrte die allgemeine Traurigkeit. Die königliche Schöne, die bisher den sprachlosen Kummer großmüthig in ihrer Brust verschlossen hatte, rafte sich mit einer heftigen Bewegung vom Boden auf, zerriß ihren Schleyer, und brach in wehmuthsvolle Klagen aus, die durchs lautere Geschrey ihrer Aufwärterinnen unhörbar wurden. Die Bewegung, die sie machte, in dem sie mit einer Hitze, von der ihr ganzes Gesicht glühte, ihren Schleyer zerriß, entdeckte die schöne Bildung und blendende Weisse ihres Halses und ihrer Arme; selbst die zornige Ungeduld, deren wilde Zukungen sonst den Menschen entstellen, wurde in ihrem anmuthigen Gesicht holdselig, und gab allen ihren Bewegungen einen lebhaften Reitz. Ich versichere dich, Cyrus, es deuchte mich damals in ganz Asien keine Frau gesehen zu haben, die an Schönheit und Lieblichkeit mit dieser Susianerin streiten könnte. Du selbst würdest sie bewundern, wenn du sie sehen solltest.

Cyrus

Cyrus. Davor behüte mich der Himmel, daß ich sie zu sehen verlange!

Araspes. Welch ein seltsamer Wunsch, o Cyrus! Warum willst du dir das Vergnügen versagen, eine Sclavin zu sehen, für deren Besitz das einmüthige Urtheil des Heers niemand würdig fand, als dich? Dein Herz ist allzumenschlich, allzufreygebig, mit Gefühl und feinem Geschmack am Schönen von der Natur bezabet, als daß du einen Gegenstand deines Anblicks unwürdig achten solltest, der auch den Flug eines Unsterblichen zurückhielte, sich an seinem Anschauen zu ergötzen.

Cyrus. Wenn ich ja vorher einige Lust gehabt hätte, sie zu sehen, so hätte deine Erzählung mich genöthigt, diese Begierde zu unterdrücken.

Araspes. Du sagst mir ein Räthsel —

Cyrus. Dessen Auflösung leicht ist. Wenn ich jetzt meinem neugierigen Wunsch erlaubte, mich zu dieser Schönen zu locken, zu einer Zeit, da jede meiner Stunden eignen Geschäften zugezählt ist; was meynst du, daß daraus entstehen würde? Könnte ich anders von ihr scheiden, als mit dem Verlangen sie wieder zu sehen? Und würde mich nicht ihre Schönheit und die Annehmlichkeit ihres Umgangs in kurzer Zeit so sehr fesseln, daß ich sie auch alsdenn besuchen würde, wenn ich noch weniger Musse hätte; bis mir zuletzt das Anschauen der schönen Panthea gar keine Musse übrig liesse, mich

demjenigen zu widmen, wozu der wolthätige Geist, der die Welten beherrschet, mich bestimmt zu haben scheint,

Araspes. Verzeih es, mein Prinz, dem Gespielen deines jugendlichen Alters, daß ich über deine Furcht lachen muß. Hältst du denn die Liebe (denn diese scheinst du zu scheuen) für eine so mächtige Gottheit, daß sie vermögend wäre, eine freye Seele wider ihren Willen zu besiegen, sie mitten in ihrem muthigen Lauf von einer schönen That zur andern aufzuhalten, zu fesseln, und zahm und girrend, gleich den Dauben der Venus vor ihren Wagen zu spannen? Nein, Cyrus! Sie liebt zwar jede ihr verwandte Vollkommenheit; aber wie sollte es möglich seyn, daß der, dessen weit ausgebreitete Liebe ganze Völker, ja das ganze Geschlecht der Menschen umfaßt, einer einzelnen Schönheit die Macht über sich geben sollte, in seinen heiligsten Verbindungen, seinen süssesten Pflichten sich zu entreissen.

Cyrus. Du glaubest also, Araspes, die Liebe hänge gänzlich von unserm Willen ab, gehorsam jedem Wink der gebietenden Vernunft zu folgen; so daß es nur an uns liege, sie einzuschränken oder zu unterdrücken, wie es uns gefällt?

Araspes. Und warum das nicht? Wofern nicht unsere Gedanken und Neigungen, die doch im Schoos unserer Seele unter der Aufsicht der Vernunft gebo-

geboren werden, weniger in unsrer Gewalt sind als dieser uns fremde, von der Erde geborgte Leib; als unsere Augen oder Hände, die wir nach unserm Wolgefallen öffnen oder schliessen, ausstrecken oder zurückziehen. Aber die Liebe, die sich am blossen Anschauen der Vollkommenheit begnügt, kann nie von der Weisheit verdammt werden. Sie ergötzt sich an Tugend und innrer Güte, an Schönheit, dem Leibe der Tugend, und an Anmuth ihrer sichtbaren Ausstralung, ohne daß dieses Wolgefallen eine andere Würkung habe, als den angebornen Trieb der Seele nach Vollkommenheit auf sich selbst zu richten, damit sie sich bestrebe, die Schönheit, die sie ausser sich bewundert, auch in sich selbst hervorzubringen.

Cyrus. Du redest von einer sehr geistigen Liebe, mein Freund; aber ich befürchte, es sey noch eine andre, von nicht so edler Art, die zuweilen die Gestalt ihrer schönen Schwester entlehnt, um sich in unverwahrte Herzen einzustehlen. Und diese wird es seyn, über die sich so viele Liebende beklagen, daß sie von ihr zu den niedrigsten Thaten und der unmännlichsten Sclaverey genöthiget werden; eine Leidenschaft, die den Unglücklichen, welche sie einmal bezaubert hat, so wenig Macht über sich selbst läßt, daß sie, des Gegenstands ihrer Liebe beraubt, wie blutlose Schatten umherschweben, und an weinenden Quellen oder in einöden Wüsten den Ueberrest vom Leben, der noch in ihren Adern

 schleicht,

schleicht, in Seufzer aushauchen. Meynst du, Araspes, diese Elenden, denen nach ihrem eignen Geständniß, das Leben und die Empfindlichkeit, die süsse Quelle aller Wonne, Marter ist; meynst du, sie würden einen Augenblick säumen, sich in einen bessern Zustand zu setzen, wenn es in ihrer Gewalt stünde, zu lieben oder nicht zu lieben. Giebt es nicht solche, die ihre unedle Schwachheit verwünschen, ja mit zusammen geraften Kräften ihre unrühmlichen Fesseln schon abgeschüttelt haben; aber durch einen einzigen Blick, eine einzige falsche Thräne überwältiget, sich so fort als willige Sclaven in die gewohnten Bande zurück schmiegen? Und was anders als die tyrannische Gewalt der Liebe zwingt den Greisen, zu den Füssen eines buhlerischen Mädchens ein geheucheltes Lächeln zu erbetteln; was anders zwingt den wilden Krieger, wollüstige Klagen zu girren; und den ruhmdürstenden Jüngling, die gelegene Zeit zu ehrenvollen Versuchen an ihrem Busen zu verschlummern?

Araspes. Setze noch hinzu, wenn du willst, was zwingt den Ruchlosen, das ehrwürdige Lager seines Freundes zu besteigen, oder die geheiligte Unschuld der Jungfrauen zu verletzen? Alles dieses, und wenn noch etwas schändlichers ist, ich gestehe es, Cyrus, würkt die Liebe in feigen, unmännlichen Seelen, die zu schwach sind, ihren Begierden zu gebieten, zu thierisch eine andere als eine eigennützige Wollust zu schmeken. Aber warum

soll

soll der Name der Liebe, die diese ganze majestätische Schöpfung, ihr grosses Werk, mit Leben und beseelenden Sympathien erhitzt; warum soll er mißbraucht werden, die vorbeyrauschende Raserey des Schwelgers zu entsündigen, der, von üppigen Hoffnungen berauscht, jede Pflicht abschüttelt, um ungezähmt in grenzenlose Thorheit hinauszurennen. Oder soll das Liebe seyn, wenn der müßige rosenbekränzte Weichling, in dessen enger Brust keine großmüthige Gesinnung, kein edles Unterfangen Platz hat, sein unrühmliches Leben unter die wollustwinkende Buhlerin und den schwärmenden Bacchus vertheilt? Sollte der lieben können, den diese göttliche allesbeherrschende Ordnung des Weltbaus, den das Menschengeschlecht, dieser grosse Gegenstand der zärtlichsten Empfindungen und der nie stillstehenden Bestrebung des Weisen, nicht zur Liebe reitzen kann? Doch wir streiten nicht um Worte — Laß es Liebe heissen, was diese Niederträchtigen leiden; aber erlaube ihnen nicht, die unschuldige Liebe anzuklagen, wenn ihre eigene Tohrheit sie zu Thaten verdammt, welchen die Schande auf dem Fuß nachfolget, oder die den gerechten Zorn der Gesetze entflammen. Zwar der Strafe zu entgehen, wünschen sie die Liebe zu einer Mitschuldigen zu machen, oder gar die ganze Last der Schande ihr allein aufzubürden. Sie muß denn eine Tyrannin der Herzen, eine Zauberin, ein feindseliger Dämon, eine unwiderstehliche Gottheit heissen. Aber umsonst! Die Ge-

setze

setze würden keine Strafen auf die Verbrechen setzen, wenn es nicht in unsrer Macht stühnde, zu sündigen, oder recht zu handeln. Sie fordern unsern Gehorsam, weil sie voraussetzen, daß der Mensch ein freygebornes Wesen sey, sein eigner Beherrscher, der durch keine äussere Macht gezwungen werden kann, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, zu lieben oder zu hassen, und der also, gleich einem Fürsten, den seine Diener zu unbilligen Thaten verleiten, über seine eigne Trägheit und schändliches Vergessen seiner Rechte zürnen sollte, wenn er sich von diesen Begierden beherrschen läßt, welche die Natur zu Sclaven seiner Vernunft, und Triebfedern für erhabne und gemeinnützliche Absichten bestimmt hat.

Cyrus. Es scheint also, Araspes halte es für unmöglich, daß die Liebe einer Schönen so viel Gewalt über eine Seele gewinne, sie wider ihren Willen mit einer zugleich verhaßten und angenehmen Gewaltthätigkeit zu Begierden, ja zu Handlungen fortzutreiben, welche, so bald die eingewiegte Vernunft aus dem bezaubernden Traum erwacht, von ihr selbst mißbilligt und verachtet werden! Du hältst es für unmöglich, daß die Liebe zu einer vollkommnen Frauen, wie du mir Panthea beschreibst, selbst in einer von Tugend beseelten Brust zu einer so heftigen Leidenschaft aufwalle, daß sie die ganze Seele in weiche Empfindungen und schmachtende Sehnsucht auflösen, jede Begierde nach Ruhm, jede groß-

großmüthige Entschliessung auslöschen, alle Nerven von der Seele abspannen, und die vergeblich entgegenkämpfende Vernunft durch ein süsses Vergessen verhaßter Pflichten berauschen könne? — O mein Freund! du scheinst weder die Schwäche des menschlichen Herzens, noch die Gewalt dieser allzureitzenden Leidenschaft zu kennen; welche, so sanft und schmeichelnd sie anfangs ist, doch den ungezähmten Sturmwind und den schmetternden Blitz an wilder Heftigkeit übertrift.

Araspes. Nein, Cyrus, diese Liebe kenne ich nicht; und doch liebte ich von dem ersten Anblick an, da ich den Unterschied des Guten und Bösen fühlte, alles Schöne, alles Erhabne, alles was in seiner Art vollkommen ist, oder dem Urbild der Vollkommenheit, das in meiner Seele schwebet, sich nähert, ziehet meine Liebe an. Die ganze Schöpfung nährt die heilige Flamme. Von Schönheit zu Schönheit in ewigsteigenden Graden fortgezogen, verliehre ich mich oft in sprachloser Entzückung, die alle Gedanken verschlingt, und die Seele in süsses Erstaunen und wundervolle Ahnungen versenkt, die ich nicht zu enthüllen vermag. Aber wie könnte ich bey diesen Empfindungen still stehen, die sich auch der unbeträchtlichsten Geschöpfe bemeistern. Der bunte Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert, ihre geistigen Düfte einzusaugen; selbst der kriechende Wurm schwimmt in Wollust, in süsser Betäubung, von den grenzenlosen Schönheiten der göttlichen Natur

tur überströmt: Aber dem Menschen, dessen aufgerichtetes Antlitz den Himmel anschauet, dessen unermüdeter Gedanke, vom sinnlichen Schönen unaufgehalten, ins Innere der Wesen eindringt, und an Wahrheit, Ordnung und Vollkommenheit sich ergötzt, einem solchen Geschöpfe wäre es Frevel, nur zu empfinden; ihm kömmt es zu, die Regeln zu erforschen, aus welchen diese Schönheiten fliessen, die Verhältnisse zu spähen, wodurch diese endlose Reihe von Wesen und Geschlechtern der Wesen in einen harmonischen Plan verwebt ist; und alle seine Kräfte zu dem erhabenen Ziel anzustrengen, daß in der moralischen Welt eine eben so schöne Eintracht und Zusammenstimmung erhalten werde, wie diese ist, die in den harmonischen Bewegungen des Himmels, in der unveränderlichen Folge der Jahrszeiten, in der Anordnung und Ausschmückung der ganzen Körperwelt, den anschauenden Geist in Bewunderung setzt. Kann ich mich als einen Theil dieses wundervollen Ganzen ansehen, ohne an der Vollkommenheit desselben Antheil zu nehmen, und mich zu bestreben, daß es durch mich vielmehr einen Zuwachs an Schönheit erhalte, als verunstaltet werde? Kann ich mich als ein Glied des menschlichen Geschlechts betrachten, ohne einen mächtigen Zug von sympathetischer Liebe zu meinen Brüdern zu empfinden, ihren Wolstand zu meinem eignen zu machen, und den süssen Pflichten entgegen zu eilen, welche mir die gemeinschaftliche Natur, gemeinschaftliche Bedürfnisse, gemeinschaft-

schaft-

schaftliche Vorurtheile und Erwartungen auflegen. So gesinnet, o Cyrus, übte ich mich bisher unter deinen ermunternden Blicken, in edlen Versuchen. Sollte in einem Herzen, das einer so erhabnen Liebe voll ist, diese fanatische Leidenschaft Raum finden, die alle ihre demüthigen Wünsche an einen einzigen Gegenstand heftete. Sollte die weibliche Schönheit mächtig genug seyn, mich zu entwafnen, und der süssen Freyheit zu berauben, die mir bisher erlaubt hat, jeder Aufforderung der Pflicht, jedem Wink der Tugend zu folgen? Ich kann mir dieses Zutrauen desto weniger versagen, da ich die Gefahr würklich bestanden habe. Ich habe sie gesehen, vielleicht von der reitzendsten Seite, womit die Schönheit unser Herz überraschen kann; ich bewundere sie, und doch habe ich seitdem allezeit entweder vor deinem Gezelt gewachet, oder deine Befehle vollzogen, oder andere mir zukommende Verrichtungen gethan, eben so frey und munter, als ehe ich diese unzauberische Schöne gesehen habe.

Cyrus. Vielleicht hast du sie noch nicht lange und nahe genug gesehen, um deiner Stärke so gewiß zu seyn. Die Schönheit wirft zuerst nur einen flüchtigen Schimmer auf das Herz; aber je näher du ihr kommen wirst, desto mehr wird sie erhitzen, bis du von der angenehmen Wärme belebt, die Flügel begierig entfaltest, und in immer nähernden Cirkeln um die schöne Flamme flatternd, zuletzt mit versengten Schwingen zu Boden taumelst.

Araspes.

Araspes. Sey unbesorgt, mein königlicher Freund! Und wenn ich sie auch unaufhörlich anschauen müßte, so soll mich doch ihre Schönheit nie bereden, etwas zu thun, das dem Freunde der Tugend und des Cyrus nicht geziemt.

Cyrus. Deine Gesinnungen, Araspes, und selbst diese edle Kühnheit, die dir das Bewußtseyn eines großmüthigen Herzens eingiebt, gefallen mir. Wem könnte ich das Amt, die schöne Panthea zu bewachen, sicherer anvertrauen, als dir? Ich befehle dir also, immer bey ihr zu bleiben, und dafür zu sorgen, daß ihr nichts mangle, was ihrem königlichen Rang und ihren eigenthümlichen Vorzügen gebührt. Du kannst sie versichern, daß ich mich des Rechts nicht bedienen werde, das mir die Gewalt über sie geben könnte; und daß ich vielleicht Mittel finde, sie wieder mit ihrem Gemahl zu vereinigen.

Mandane. Panthea.

Mandane. Seufzer und Thränen, o Königin, vermehren wol deinen Kummer und den meinigen; aber sie können weder die Freyheit noch deinen Gemal zurückweinen. Dein Unglück ist nicht so groß, daß es dir nicht noch die Hofnung übrig liesse, wieder glücklich zu werden. Gönne deinem Herzen diese Hofnung, die nicht ungewisser ist, als deine zärt-

lichen Besorgnisse. Abradates lebet, und die Vorsicht, die Beschüzerin der Tugendhaften, wird ihn wieder in deine treuen Arme bringen, und in diesen entzükungsvollen Augenblicken wird das Andenken der vergangnen Schmerzen wie ein Traum vor dir verschwinden.

Panthea. O Mandane, ich erkenne deine mütterliche Sorgfalt. Ich empfinde die heilende Kraft deiner Tröstungen. Aber ach! Selbst diese reitzenden Vorstellungen dienen nur, die schwarze Farbe meines Schicksals zu erhöhen. Wie kann ich mich bereden, mein Besorgniß für unzeitig zu halten? Ist nicht das assyrische Heer geschlagen; hat nicht das Schwerdt die Blüthe von Babylon gemäht? War nicht Abradates der gleichen Gefahr ausgesetzt? Oder meynst du, sein unerschrockenes Herz habe ihm beym Anblick der herausfodernden Gefahr erlaubt; gleich diesen feigen, von Wollust aufgelösten Assyrern die Flucht zu nehmen? Es ist wahr, das Gerücht hätte uns den Tod schon gebracht, wenn er auf dem Schlachtfelde gefallen wäre. Aber vielleicht hat ihn, als er der unaufhaltbaren Macht weichen mußte, der nacheilende Feind eingeholt. Vielleicht hat er seinen allzuheroischen Muth, ungeduldig sich in Fesseln zu schmiegen, durch tausend edle Wunden ausgehaucht. Vielleicht liegt er in diesem Augenblicke, der blühende Held, dem meine liebesvollen Augen so oft mit stillem Triumph nachsahen, wenn er in seiner göldenen Rüstung ein-

herzog, vom tausendfachen Echo des lauten Beyfalls begleitet. — Ach! der tapfre, anmuthsvolle Jüngling, gebildet Liebe einzuflößen, der zärtliche Ehemann, der Vater seines Volks, seellos, unkennbar, von Blut und Wunden entstellt, liegt er vielleicht! Weder seine Jugend, noch seine Schönheit, noch sein unbezwingbarer Muth, noch die unmächtige Liebe seiner Panthea haben ihn erretten können. Vielleicht rief noch sein letzter Laut, Panthea. Aber ach! die Unglückselige hörte ihn nicht, war nicht da, seine Wunden zu waschen, seinen letzten Hauch aufzufassen, mit ihren lechzenden Lippen aufzufassen, und auf seinem Grabe, ein werthes Todten, Opfer! zu sterben. — Wo irrest du, geliebter Schatten? Zeige mir, wo die theuern Ueberbleibsel meines Abradates liegen, daß ich sie der mütterlichen Erde anvertraue, und dir folge! — Wie schwärmet meine fiebrische Phantasie! — Verachte meine Schwachheit nicht, Mandaue! Ermüde nicht, mich gegen mich selbst zu beschützen. Vielleicht sind, wie du sagst, meine Besorgnisse eitel! Schwacher Schimmer von Hoffnung! Du bist Wonne für meine leidende Brust. Vielleicht fliegt er schon mit einer Rache schnaubenden Schaar auf die unbesorgten Feinde zurück, seine Panthea zu befreyen; ungeduldige Liebe blitzt aus seinen Augen, und beseelt seine Arme mit unüberwindlicher Stärke. — Oder irgend ein Friedens-Engel hat seinem großmüthigen Herzen den Gedanken eingehaucht, lieber ein

Freund

Freund des persischen Fürsten zu werden, als einen ungleichen Streit mit den Göttern und ihrem Liebling zugleich fortzusetzen. Allzuschmeichelnde Hoffnungen! wie leicht betreugt ihr das willige Herz! Aber, ach! wie flüchtig ist eure Linderung! Kann ich aufhören zu fürchten, so lange mir noch das ärgste dräut?

Mandane. Ich fühle dein ganzes Leiden, Panthea! Aber laß es nicht gesagt werden, dein großmüthiges Herz sey kleiner als sein Unglück gewesen! Wie viel göldne selige Tage, voll unvermischter Wonne, Tage der frölichen Jugend und der Liebe hast du genossen, ehe dieser düstre Tag kam, der nur deine Geduld prüfet, nicht deine Glückseligkeit tödtet. Wollten wir überströmt von Erfahrungen einer wolthätigen Vorsehung, frage dein edles Herz, wollten wir so gleich zagen, so bald das Glück seine Stirne runzelt, als ob der ewige Geist, der die Welt beseelt, nur alsdenn gütig wäre, wenn wir lächeln? Wird es ihm nicht angenehm seyn, wenn wir, seiner unbegrenzten Macht und unbegrenzten Güte sicher, desto mehr Muth beweisen, je härter wir geprüfet werden; desto mehr hoffen, je zweifelhafter unser Schicksal scheint. Entweder muß der trostvolle Stral, den der göttliche Urquell des Lichts in unsre Seele wirft, verlöschen; wir müssen vergessen, daß Gott ist, oder wir müssen nie aufhören zu hoffen, und alle unsere Besorgnisse sind Träume.

Panthea. Meine Vernunft erkennet die Stimme der Wahrheit, die von deinen Lippen widerhallt: mein Herz fühlet sie; aber ach! wie stark empört sich ihr die leidende Natur entgegen? Wer kann auf der Folter gefühllos seyn? Wer kann sich die grösten Güter des Lebens, Freyheit und ehliche Glückseligkeit, und das königliche Vermögen gutes zu thun, ohne Schmerz entreissen lassen? Kann ich den Schreckbildern den Zugang versperren, die mit jedem Gedanken von Abradates sich haufenweise in meine Seele drängen? O Mandane, kein Schmerz, der die Quellen des Lebens auftrocknet, ist mit diesem zu vergleichen, wenn die zweifelhafte Seele in einer furchtbaren Dämmerung von ängstlichen Sorgen und täuschenden Hofnungen zwischen Tod und Leben hin und her geschleudert wird. Ein entscheidendes Schicksal, selbst das entsetzlichste, ist viel erträglicher als diese Ungewißheit. Wir raffen denn alle unsere Stärke zusammen, und thürmen sie der Last des Elends entgegen; und es bleibt uns zum wenigsten dieser Trost, daß wir nichts schlimmers förchten können; aber diese langsam tödtende Ungewißheit —

Mandane. Eben diese ist es, die deine herumgeworfene Seele an die einzige Hoffnung antreibt, woran die bedrängte Unschuld sich halten kann. Fasse Muth, meine Panthea! Vielleicht arbeitet jetzt die unsichtbare Hand einer mitleidenden Gottheit an der freudigsten Entwicklung deines

Schicksals. — Aber siehe! wer nähert sich dort? — Mich dünkt, es ist der medische Jüngling, der zuerst in unser Zelt kam, da das Lager erobert wurde. Sein Antlitz scheint eine freudige Nachricht vor sich herzustralen.

Araspes, Panthea, Mandane.

Araspes. Königin von Susiane, als ich dir jüngst die Tugenden des erhabnen Prinzen anprieß, dessen Gefangne du wurdest, wußte ich selbst noch nicht, zu was für einer Grösse sich seine Helden-Seele empor schwingen kann. Obgleich deine Schönheit auch Götter zu einem menschlichen Wunsch reitzen möchte, so entsagt er doch dem Rechte, welches ihm der Sieg über dich giebt, und will daß du als seine Schwester gehalten werdest, bis ein günstigeres Geschick sich aufthut, und ihm erlaubt dich wieder mit deinem Abradates zu vereinigen.

Panthea. So lebt denn Abradates noch? — Ja, er lebt; ich lese die frohe Bekräftigung in deinen Augen! — Entschuldige die zärtliche Bekümmerniß eines Weibs, das die werthere Helfte seiner Seele vermisset. Wenn Abradates lebt, so hat mein Schicksal nichts unerträgliches, da der großmüthige Cyrus seine Gefangne in seinen Schutz zu nehmen würdigt.

Araspes. Abradates lebt, schöne Königin, und Cyrus hat mich der Ehre gewürdigt, in seiner Abwesenheit dein Beschützer zu seyn, und dafür zu sorgen, daß dir so begegnet werde, wie dein eigner unerborgter Werth mit Recht foderte, wenn gleich eine unbemerkte Schaubhütte seinen aufgehenden Glanz der Welt und dem Ruhm verhehlet hätte. Dieses reichgeschmückte königliche Zelt bleibt dein, deine Sclavinnen und Aufwärter haben keinen Gebieter als dich, und ich selbst habe Befehl, deine leisesten Winke zu vollziehen. So sehr ehret Cyrus den Ruf deiner Tugend! Und du, deren Blicke mütterliche Zärtlichkeit auf deine Königin glänzen, ohne Zweifel die Pflegmutter ihrer kindlichen Jahre, dein eigenes Herz wird dir gebieten, meine Bemühung zu unterstützen, ihre Sorgen zu zerstreuen, und ihr Auge auf die schönern Aussichten zu lenken, die ihr entgegen sehen.

Panthea. Schon erfahre ich die Wahrheit deiner glückweissagenden Tröstungen, Mandane! Was konnte der Himmel in diesen Umständen, die ein unvermeidliches Verhängnis in mein Leben eingeflochten hat, mehr für mich thun, als mich die Gefangene eines so großmüthigen Manns werden lassen, der mich seine Gewalt nur durch Beweise seiner Huld empfinden läßt. Ob es gleich meiner unabhängigen Seele schmerzlich ist, einen Gebieter zu haben, so ist doch eine Süßigkeit in diesem Schmerz; denn es ist angenehm, dem Menschen-

freunde

freunde verpflichtet zu seyn. Und, was mir noch angenehmer ist, vielleicht ist es, da Abradates noch lebt, künftig in meiner Gewalt, deinem Prinzen zu zeigen, daß Panthea kein unerkenntliches Herz hat.

Araspes. Das Glück, dir öfters nähern zu dürfen, wird es mir nicht an Gelegenheit mangeln lassen, dich mit dem Character des Besten der Könige bekannt zu machen, und deine Erkenntlichkeit zu Bewunderung zu erhöhen. — Aber jetzt dünkt mich, ich sehe in diesem holdseligen Gesicht, dem getreuen Spiegel deiner Empfindungen, daß du mehr Nachrichten von dem König von Susiana zu hören verlangest. Ich sah ihn auf dem blutigen Felde, und mein jugendlicher Muth wünschte voll Ungeduld, diesem Helden zu begegnen, den seine von unerschrocknem Geist erhöhte Schönheit aus Myriaden hervorglänzen machte. Erst jetzt danke ich dem Geschicke, welches mir den unbesonnenen Wunsch versagte. Der wilde Tumult trennte uns; nur von ferne sah ihn mein angedultiges Auge ruhmvolle Thaten thun, und wie eine geflügelte Donnerwolke auf die Perser daher stürmen. Hätte das Assyrische Heer nur sieben gehabt, die mit ihm zu vergleichen wären, so würde der zweifelhafte Sieg gewanket haben. Aber die Susianer, obgleich von dem Beyspiel ihres tapfern Anführers entzündet, waren zu schwach, die Gewalt der Perser allein aufzuhalten. Doch zogen sie sich rühmlich zurück, nicht als Flüchtlinge;

sondern wie Männer, die sich auf eine bessere Gele-
genheit sparen. Sie nahmen ihren Weg nach Ba-
bylon, von medischen Reutern verfolgt, die noch
nicht wieder zurück gekommen sind.

Panthea. Noch sind nicht alle meine Besorg-
nisse gehoben. Aber der lächelnde Stral, den die
Vorsicht heute auf mich fallen läßt, hat meine ent-
wölkte Seele zu Hofnung aufgeklärt. — Wie süß
tönte mir sein Lob von deinem Munde! Wisse,
edler Jüngling, selbst die Nachricht, daß er umge-
kommen sey, würde in dem Augenblick, da sie mich
tödete, meinen Schmerz mit Wonne versüssen,
wenn ich hörte, daß er wie ein Held gefallen sey.
Ich würde dann gehen, den geliebten Leichnam auf-
zusuchen, und bey ihm niedersinken, und mit dem
lauen Dampf seiner rühmlichen Wunden meine nach-
eilende Seele vermischen. Aber Dank sey dem Him-
mel; noch lebt er, und lebt meiner Liebe würdig,
ob er gleich seine Panthea in fremder Gewalt zurück
lassen mußte. — Wie freue ich mich, daß das
Glück eben den zu meinem Aufseher bestellt hat, der
ihn gesehen hat, der ein Zeuge seiner ruhmwürdigen
Thaten war, und durch eignen Werth sein Lob be-
gläubiget. Wie angenehm werden uns die schnel-
len Stunden entschlüpfen, wenn wir uns wechsel-
weise mit Hören und Erzehlen beschäftigen, du
von deinem Prinzen, ich von einem Manne, der
würdiger ist, ein Freund als ein Gegner des Cyrus
zu seyn.

Araspes. Was für eine schmeichelnde Hofnung giebst du mir, schöne Königin! Wie verlangt mich nach den göldnen Stunden! Eine Seele, die von Ruhmbegierde glühet, kann nichts lieblichers hören, als die Thaten der Helden, die der Himmel den übrigen zu Vorbildern herab schickt. Obgleich meine Zunge im Lobe des Cyrus nie ermüdet, so werde ich doch lauter Gehör seyn, wenn du von Abradates reden wirst. — Aber ich scheue mich, die Freyheit, um dich zu seyn, unbescheiden zu gebrauchen. Dein Befehl wird mich allezeit in der Nähe finden, wofern du meine Dienste anzunehmen würdigst.

Araspes allein.

Was für eine Göttin ist vom Olympe zu uns herab gestiegen? Oder kann die eine Tochter der Erde seyn, die an Gestalt und Seele alle sterblichen Schönen so sehr übertrift? Welch eine angeborne Majestät glänzt von ihrer Stirne, mit Güte und bezauberndem Lächeln gemildert, das der Kummer selbst von ihrem holden Antlitz nicht vertreiben kann! Noch schwebt ihr Bild vor meinen bewundernden Augen, noch säuselt ihre Stimme um mein Ohr; kaum etliche Augenblicke von ihr entfernt, verlangt mich schon wieder, sie zu sehen; wie lang scheinen mir diese Augenblicke? — Eine süsse Unruhe. — Stille, mein Herz! Schweiget einen Augenblick; ihr süssen Empfindungen, die sich aus der Schönheit in die

schauende Seele ergiessen! — Mir ist, als ob mir eine leise Stimme den Namen des Cyrus zulisple. — Wie, wenn er die Liebe besser kennte, als ich? — Warum vermisse ich den Anblick der schönen Panthea? Warum ist meine erhitzte Phantasie so geschäftig, mir ihre kleinsten Reitze vorzumahlen? Warum scheinen mir die Augenblicke langsamer als ehmals? Warum? — Wie wenn dieses der Anfang — Ihr Götter! welch ein niedriger Gedanke wollte sich da hervorschleichen? Ich verachte dieses kleinmüthige Mißtrauen in mich selbst. Fodert denn die Weisheit Unempfindlichkeit? Oder soll ich sogleich an meiner Tugend zweifeln, wenn mein Herz der Vollkommenheit den Tribut bezahlt, der ihr gehört? Es ist in der Natur unserer Seele, sich nach dem, was das beste ist, zu sehnen. Gesegnet seyest du, mütterliche Natur, die du mein Herz zu dieser zärtlichen Empfindung, dem höchsten Vorzug der Menschheit vor der thierischen Welt, gebildet hast. Soll ich den glücklich nennen, der diesen hellblauen himmlischen Bogen ohne Lächeln anstarret? Den die Morgenröthe, wenn sie die Hügel und Thäler mit Rosen bestreut; den die in Gold zerfliessende Abendsonne nicht entzückt? Dessen Blick eine einfärbige Feldblume nicht anzulocken vermag, oder den Anblick eines unschuldsvollen Kindes ohne Zärtlichkeit läßt; aber das schönste aller sichtbaren Geschöpfe ist das liebreitzende Weib; was das Auge ergötzen, und das Herz gewinnen kann; was die

Natur

Natur holdes und liebliches hat, ist in ihr, wie in einem Auszug vereinbart! Schöner ist ihr Auge als der entwölkte Himmel; schöner die keusche Röthe ihrer Wangen als der junge Frühling, wenn er vom Morgen angestralt, unter kühlenden Rosen erwacht. Wo ist der Weise, wo ist der Held, der nicht die erweichende Gewalt der Schönheit fühle? Aber wenn ein himmlischer Geist die schöne Sphäre bewegt; wenn die glänzende Heiterkeit ihres Angesichts den innern Frieden, die Unschuld und Milde ihres Herzens verkündigt; wenn Weisheit von den Rosenlippen fließt, und Großmuth und Dankbarkeit und Ehre und Zärtlichkeit den keuschen Busen beleben; o denn ist es billig, daß ein solcher Werth unsere ganze Seele erfülle! — Soll ich dich denn nicht bewundern, Panthea? Soll ich nicht an dir lieben, was Götter ohne Schwachheit lieben müssen? Die entwölkte Luft ist nicht reiner als meine Liebe. Kein unedler Wunsch, keine Begierde, die sich vor der Tugend scheuen muß, beunruhiget meine Seele; gleich der befriedigten See, die im Sonnenglanz von säuselnden Zephyren gestreichelt wird, wallt sie nur sanfte Empfindungen, die schnell zu Gedanken emporwachsen, und meiner Tugend neue Schwingen geben. Sollte nicht eine edle Eifersucht in mir entbrennen, da ich unter dieser zarten Anmuth hauchenden Schönheit eine Großmuth, eine Stärke der Seele sehe, die mit der Schwäche ihres weicher gebildeten Leibes ringet? Nein, schöne

Pan-

Panthea, es soll nicht von Araspes gesagt werden, daß sein männliches Herz von einer kleinen Seele angefeuert werde, die zu schwach sey, ihren Leib zu beherrschen. Ich begreife nicht, warum Cyrus mich erschrecken wollte. Er liebt den freundschaftlichen Scherz. Aber warum trieb er ihn so weit, bis zu dem ungütigen Zweifel, ob ich auch Stärke genug habe, dem Anblick einer Schönen unversengt zu entrinnen? Wahrlich auf dem Fechtplatze, wo unsere Jugend zu nervichter Stärke geübt wurde, oder im harten Lager, jeder Beleidigung der Jahrszeit und der Witterung ausgesetzt, und im Angesicht der blutigen Schlacht um und um von Gefahren umgeben, in deren jeder der Tod dräute, hat er mich nicht so feigherzig kennen gelernt, daß mich ein Weib zu ihren Füssen sollte legen können. — Aber vielleicht ist es schwerer, diese süssen, reizenden Gefahren zu besiegen. — Noch habe ich nichts daran empfunden! Die Liebesgötter, die auf ihren Augbraunen lauern, oder um ihren Nacken flattern, müssen ihre Pfeile nicht genug gespitzt haben, daß sie so unschädlich an meinem Herzen abglitschen. Oder soll vielleicht der nähere Umgang, der jede Vortreflichkeit ihrer göttlichen Seele auf mich strahlen lassen wird, die sinnliche Glut anfachen? — Weg mit diesem Unsinn! der blosse Schatten einer solchen Furcht beleidigt die erhabne Panthea und mich. Wenn Schönheit mit Weisheit vermählt ist, wenn Unschuld und keuscher Anstand ihre Sitten

ten schmücken, wenn sie Tugenden hat, uns zur Bewunderung zu reitzen; so müßte der ein Insect seyn, oder doch würdig, in einen Wurm zusammengeschrumpft auf der Erde zu kriechen, der anstatt die Liebe ihrer Seele zu verdienen, mit schändlicher Demuth sich begnügte, an ihrer äussern Schale zu kleben. — O Cyrus, wie konntest du deinen Freund einer solchen Verwandlung fähig glauben? Wäre Panthea nur schön, so hättest du mir mit keiner grössern Gefahr eine schöne Bildsäule zu bewahren geben mögen. Ist sie geistreich, großmüthig, tugendhaft, warum sollen diese Vollkommenheiten gefährlich werden, weil sie durch den Flor der Schönheit hervorscheinen? Nein! von einer Panthea hat selbst das schwächste Herz nichts zu besorgen! Muthig sehe ich den holden Stunden entgegen, die mich zu ihr führen werden, um neben ihr zu sitzen, und sie unverwandt anzuschauen, und die Musick ihrer Lippen zu hören, und die höhere geistige Harmonie ihrer beredten Worte; oder sie mit weiblicher Arbeit beschäftigt unter ihren Sclavinnen zu sehen, die, obgleich jede von der Liebe selbst gebildet scheint, in bleichem Schimmer um sie her sitzen, gleich den Sternen, die den glänzenden Wagen des Monds umschweben.

Zweyter Theil.

Panthea, Araspes.

Panthea. Das Bild, das du mir vom Cyrus gemacht hast, ist so schön, als es ein muntrer Geist entwerfen kann, wenn die Freundschaft den Pinsel führt; und wofern es sich auch unter den Händen der Liebe verschönert hätte, so wäre es mir doch ein Beweis deines ruhmwürdigen Eifers für einen Prinzen, den du zugleich als deinen Freund liebest, und als deinen zukünftigen Herrn verehrest. Vielleicht geziemt es mir am wenigsten, einigen Zweifel merken zu lassen, da ich in seinem Betragen gegen mich die stärkste Beglåubignng deiner Worte finden sollte. Aber vergib mir, Araspes; ich kann denjenigen für keinen wahren Helden halten, der im Streiten und Erobern eine Belustigung findet, anstatt durch die sanften menschenfreundlichen Künste des Friedens, seinen dauerhaften Ruhm auf das Glück der Völker zu gründen.

Araspes. Du scheinst den persischen Prinzen von dieser Seite nicht recht zu kennen. Du bist durch falsche Nachrichten getäuscht, wenn du ihn unter diese wilden Helden mengest, denen das rauchende Schlachtfeld ein lieblicher Anblick, und das Aechzen der Sterbenden Musick ist. Er sucht in der Glückseligkeit

ligkeit der Menschen seine eigene; und wenn er das Schwerdt zieht, so geschieht es um dem Frieden mit seinem ganzen segensvollen Gefolge einen dauerhaften Sitz zu erstreiten.

Panthea. Aber ist nicht dieses, was du sagst, der schöne Schleyer, womit auch Tyrannen die Ungerechtigkeiten ihrer Gewaltthaten zu verhüllen suchen? Wenn Gewinnsucht oder blinde Ruhmbegierde den Krieg beschlossen hat, so wird es niemals an einem Vorwande fehlen, wodurch wenigstens der Wohlstand geschonet wird, mit dem sich diejenigen am stärksten zu verschanzen pflegen, die sich am wenigsten gutes bewußt sind. Ich zweifle aber, ob sich der Fall öfters ereigne, daß der Krieg das einzige Mittel sey, sich vor dem Untergang, oder vor dem was noch ärger ist als der Tod, vor Sclaverey zu schützen. Wie viel gelindere Mittel sind in jedem Falle möglich? Und sollte nicht ein Menschenfreund geneigt seyn, selbst mit seinem Schaden das Leben so vieler tausenden, die Wohlfahrt ganzer Völker zu erhalten? Was hat der ehrwürdige, friedsame Landmann verschuldet, dessen rastloser Fleiß der kargen Erde unsern Unterhalt abzwingt; was haben die wehrlosen Weiber und die Säuglinge an ihrer blutenden Brust verschuldet, daß sie der Raubbegierde, dem Stolz, oder der Rachsucht etlicher Unmenschen aufgeopfert werden sollen? Ruf nur die schrecklichen Scenen, die du besser als ich kennest, vor deine Augen, — Menschen gegen

Menschen; Brüder, die ihrer Blutsfreundschaft uneingedenk, Wuth und Verderben gegen einander schnauben; das Schlachtfeld mit Sterbenden bedeckt; die Ströme von Blut aufgeschwollen; die schauernde Luft vom Winseln der Verwundeten erregt, die dem langsamen Tode flehen, daß er sie von einem quälenden Ueberrest vom Leben befreyen wolle. O! wie jammert jetzt die verlaßne Mutter, von den Leichen ihrer Kinder umgeben, um die verwelkten Hoffnungen ihrer Jugend, die gesunkenen Stützen ihres hülflosen Alters! Die zärtliche Gattin rauft auf dem Grabe des geliebten Manns in stummer thränenloser Verzweiflung ihre unverschuldeten Haare, indem eine junge verweißte Schaar mit kläglichem Gewinsel ihren Vater von ihr fodert. Das jungfräuliche Mädchen, zu einer bessern Hoffnung geboren, wird mißbraucht, in sclavischem Aufzug, das Bett eines barbarischen Herrn zu besorgen, wofern sie nicht lieber durch einen freywilligen Tod der schändlichen Dienstbarkeit zuvorkömmt. Die heiligsten Bande, womit Liebe und Treue die geselligen Menschen vereinbart, werden frevelhaft zerrissen. Das keusche Weib wird aus den Armen ihres Ehemanns, die aufblühende Tochter aus den beschützenden Augen ihrer Mutter, fortgeschleppt. Schaarenweise fliehen die alten Bewohner aus ihren väterlichen Gütern, und sehen mit wehmüthigem Blick in die Flammen zurück, die ihre stillen Hütten verzehren. Allenthalben

schreckt

schreckt sie das Bild der Zerstörung und des Tods. Das schöne Angesicht der Natur ist unkenntlich; Verwüstung trauert auf den Gefilden, die vor kurzem wie Paradiese in blühender Fülle stunden; keine frolockende Stimme, kein kunstloser Waldgesang der unschuldsvollen Hirtin, von sanfter Freude eingegeben, schallet um die nackten Hügel und die unbewohnten Thäler, die kürzlich von den glücklichen Menschen wimmelten. — O! halte inn, allzugeschäfftige Phantasie! Es ist Grausamkeit, ein so unmenschliches Gemählde zu vollenden. — Aber laß mich die Frage erneuern, Araspes, wie kann sich ein Menschenfreund entschliessen, über ein friedsames Volk alle diese Plagen aufzuhäufen; und, wofern auch sein Zorn gereitzt ist, den Uebermuth eines einzigen an Myriaden zu strafen?

Araspes. Wenn keine Lasterhaften wären, o Panthea, so würde der rechtschaffene Mann nie genöthigt seyn, sein Vaterland, seine Freyheit und sein Leben, gegen die gesetzlose Gewaltthat zu schützen. Aber so lang es Tyrannen giebt, die den Menschen seiner angebornen Rechte berauben, zu den grasenden Thieren herabstossen, oder mit unersättlicher Begierde nach dem Eigenthum ihrer Nachbarn geitzen, und den steigenden Flor eines freyen Volks als eine Beleidigung ansehen, die nur das rächende Schwerdt aussöhnen kann: So lange ist es unmöglich, den Krieg aus der Menge der menschlichen Uebel hinweg zu thun. Der eigne Vortheil

eines Fürsten entscheidet hier nichts. Die Würde, die ihm zu behaupten auferlegt ist, erlaubt ihm nicht, den Wohlstand seines Volks einem Tyrannen preiß zu geben, oder sich, gleich einem unmenschlichen Vater, derjenigen zu entsagen, die durch die engesten Bande an seine Seele gebunden sind. Das Gemählde des Kriegs, das du so rührend entworfen, und durch den lebenden Ausdruck deiner beseelten Augen noch rührender gemacht hast, ist nur allzuähnlich. Der Menschenfreund beklagt das Elend, welches er zu verursachen gezwungen wird, um ein grösseres abzuwenden; und mitten im lauten Gepränge des Sieges schleichen sich mitleidige Thränen seine Wangen herab, die sich eines Lobes schämen, das so theuer erkauft werden muß. Aber sage mir, sollten die Meden und Persen gleichgültigl zusehen, wenn der assyrische König ihre Grenzen verwüstet; wenn er mächtige Fürsten durch erdichtete Klagen wider sie erhitzt; wenn er einen geheimen verrätherischen Bund gegen sie anzettelt; und sich mit seinen schändlichen Mitverschwornen, von übermüthiger Hoffnung gebläht, schon ehe er gesiegt hat, in ihre Beute theilt? Sollen sie dem herannahenden Untergang gleichgültig entgegensehen; oder besiehlt nicht die Pflicht und Ehre und Klugheit, einem solchen Feinde zuvorzukommen, und den abgewandten Streich auf sein eignes Haupt zu führen? Wenn Cyrus alle Drangsale des Kriegs über seine Feinde herwälzet, so errettet er in dem glei-

gleichen Augenblick ganze Völker, mit denen er durch engere Bande verknüpft ist, als mit allen übrigen, von eben diesen oder von noch grössern Uebeln, die er nur durch dieses Mittel von ihnen abwenden kann. Sein Glück, welches mit seinen Verdiensten einen Bund gemacht zu haben scheint, ist selbst seinen Feinden vortheilhaft. Er siehet nur diejenigen für Feinde an, deren Ehrgeitz und Raubsucht ihn genöthigt haben, das Schwerdt zu ziehen, welches er nur zum Schutz der Unschuldigen und Hülflosen, und zur Züchtigung der Bösen führt. Daher schonet er der assyrischen Provinzen so sehr, als es die gesetzlose Nothwendigkeit erlaubt; er hält die Gefangenen gnädig, und beschirmt einen jeden, der lieber seine Gnade als seinen Zorn verdienen will, im Besitz seines Eigenthums. Ich versichere dich, Panthea, selbst die Assyrer, die ihn gesehen haben, lieben ihn, und sind bereit gegen einen so großmüthigen Feind einen Landsherrn zu vertauschen, an den sie nur durch Auflagen und gewaltthätige Drükungen erinnert werden.

Panthea. Ich gestehe dir, Araspes, daß ich, ehe du mich besser belehrtest, diesen jungen Helden für einen hochfahrenden ruhmsüchtigen Jüngling hielt, der, von schimmernden Phantomen einer falschen Ehre angelockt, dem unbesonnenen Wunsch nachjage, sich ein grenzenloses Reich zu erstreiten, und seinen Thron auf den Nacken der bezwungenen Welt zu setzen. Ich hielt seine Klagen gegen den Kö-

nig von Assyrien für einen eiteln Vorwand, in welchen er seine wahren Absichten einhüllen wolle. Sowol das allgemeine Gerücht, als sein letztes Betragen gegen die Armenier und Chaldäer bestärkte meine Vermuthung. Denn was ist gläublicher, als daß sich derjenige das gröste Ziel vorstecke, der einen so königlichen Geist in sich fühlt, dem Hindernisse und Gefahren nur Reitzungen sind, der jede Gelegenheit zum Streiten für einen Ruf des Sieges ansiehet, und dem sein angeborner Muth und die rauhe persische Erziehung den Krieg eher zu einem Lustspiel, als zu einer beschwerlichen Arbeit gemacht haben?

Araspes. Erlaube mir nur, schöne Königin, mein Gemählde von Cyrus zu vollenden; so wirst du, anstatt ihn einiges Tadels schuldig zu finden, eher anstehen, ob du den für einen blossen Sterblichen halten sollest, der in jeder Vollkommenheit so wenige, und in vereinigtem Besitz derselben keinen seines gleichen hat. Ich kenne ihn allzuwol, als daß ich zuviel versprechen sollte. Von dem Tage an, da er als ein noch junger Knabe an den Hof des Königs von Medien, seines Großvaters, kam, bin ich nie von seiner Seite gewichen. Mein günstiges Glück gab mir seine vorzügliche Liebe, und die Erlaubniß ein vertrauter Zeuge aller seiner Handlungen, und selbst ein Theilnehmer seiner geheimern Gedanken zu seyn. Schon damals entwickelte sich der erhabne Charakter, der jetzt durch jeden neuen Anlaß zur Vollkommenheit ausgebildet wird. Sein Geist schien

allzufeurig die Grade zu durchschleichen, durch welche der schwache Leib zur Blüthe und männlichen Stärke heranwächst. Er zeigte in seinem Betragen eine sanfte Güte und Zärtlichkeit des Herzens mit einer unbiegsamen Standhaftigkeit und mit einer Kühnheit vereint, die nichts zu erschrecken vermochte; und die Vereinigung dieser sonst widerwärtigen Eigenschaften versprach schon damals unsern weisesten Alten einen zukünftigen Helden, der die Welt mit seinem Ruhm beschäftigen würde. Wie sehr hat er seitdem selbst unsere grösten Erwartungen übertroffen, nachdem er die Jahre erreicht hat, in welchen der gereifte Jüngling sich in den Mann verliert! Seine großmüthige Seele umfasset das menschliche Geschlecht. Sein Mitleiden eilet, unerbetten, jedem Hülfbedürftigen entgegen. Seine Seele ergötzt sich in stillem Triumph am Anblick der Ordnung, des Wolstands, der Harmonie, die er gestiftet hat. Wie oft sah ich ein göttliches Lächeln über sein majestätisches Gesicht herabglänzen, wenn er diejenigen um ihre Gegenliebe als die einzige Belohnung ersuchte, die er, ohne daß sie es um ihn verdienten, glücklich gemacht hatte. Wie viel darf die Welt von einer solchen Güte erwarten, die von einem so würksamen und mächtigen Geist regiert wird! Seine Erfindungskraft ist unerschöpflich an Mitteln, seine Absichten zu befödern. Er entschließt sich selten ohne eine langsame Berathschlagung mit sich selbst; obgleich, wenn es die Noth erfodert,

die Schnelligkeit seiner Gedanken dem Blitz nacheilet: Aber in der Ausführung eines Vorhabens deucht er mir nur mit den Göttern zu vergleichen, deren stille unsichtbare Würksamkeit zu schlummern scheint, bis ihre geheime Arbeit uns unvermuthet überraschet, und vollendet vor unserm erstaunten Auge da steht, ohne daß wir die Triebfedern wahrnehmen, wodurch sie herbeygebracht worden. Wenn ich alle diese Vorzuge, die ihn so weit über andre erheben, überdenke, weissaget ihm meine Hoffnung ein Glück, das seiner würdig ist; und er scheint mir von dem obersten Beherrscher der Geister dazu bestimmt zu seyn, einen grossen Theil des menschlichen Geschlechts zu beglücken, und den Königen, die auf ihn folgen werden, ein Vorbild zu seyn. Vielleicht ahnet seiner grossen Seele etwas von den Absichten des Himmels mit ihm. Wie könnte er der einzige seyn, der die Obermacht nicht merkte, die seine Weisheit, seine Beredsamkeit, seine Großmuth über die Herzen der Menschen ausübt? Cyrus hat nicht nöthig, die Völker mit Wafen zu bezwingen; seine unwiderstehliche Güte, und die mit Anmuth gemilderte Hoheit seiner Person wird sie mit sanfter Gewalt in den lieblichen Schatten seines Throns locken. Eine Reihe von Begebenheiten, von der ich vor kurzem ein Zeuge war, bestätigt meine Hoffnung. Du erwähntest ihrer, Panthea; aber mich dünkt, das Gerücht habe dir das Betragen des Cyrus in einem falschen Lichte gezeigt.

Panthea.

Panthea. Mich verlangt sehr, besser von dir berichtet zu werden, obgleich deine Erzählung mich schon ganz für deinen Helden eingenommen hat. Wie gefällt mir diese freundschaftliche Hitze, die deine Ausdrücke belebt, und auf deinen Wangen glühet, wenn du von Cyrus redest! Die Liebe, die du für seine Tugend empfindest, ist mir ein Beweis von deiner eignen. Die Thaten der Tugendhaften, von Freunden der Tugend gepriesen, sind die angenehmste Musick für meine Seele.

Araspes. Und ich, schöne Panthea, kenne kein Vergnügen, welches diesem gleich wären, deine liebenswürdige Aufmerksamkeit mit dem Lobe des Cyrus zu unterhalten. Was ich dir jetzt erzählen will, wird dir in vollem Lichte zeigen, wie er sich seiner Obermacht über die geringern Menschen bedient. Der König von Armenien, welchen Astyages, als einen ungerechten Störer der nachbarlichen Eintracht, zum Vasallen gedemüthigt hatte; weigerte sich, sobald ihm die Absichten der Assyrer bekannt wurden, den jährlichen Tribut zu bezahlen, und die Hülfsvölker zu schicken, die er dem medischen König schuldig war. Diese Untreue schien bey den gegenwärtigen Umständen gefährlich; denn man sah wohl, daß der König von Armenien nur auf einen günstigen Wink des Glücks warte, um sich mit den Feinden der Meden und Persen zu vereinigen. Die Mittel, ihn zum Gehorsam zu bringen, waren entweder zu langsam, oder zu gefährlich.

Unentschlossen wankte Cyaxares schon etliche Tage von einem Vorsatz zum andern, als sich endlich Cyrus, der den kleinsten Aufschub in wichtigen Geschäften hasset, freywillig anbot, den rebellischen König nicht nur zu seiner Pflicht zu nöthigen, sondern ihn sogar zu einem getreuen Freunde des Cyaxares zu machen. Mit keinem grössern Haufen, als der Vorwand einer Jagd auf den armenischen Grenzen unverdächtig machen konnte, rückte er so unvermuthet als eine erscheinende Gottheit bis vor die Hauptstadt des Rebellen, der, ohne einen vergeblichen Widerstand zu wagen, kaum Muth genug behielt, auf die Flucht zu denken. Allein Cyrus hatte schon alle Auswege versperrt; die Gemahlin und die Kinder des Königs, welche mit seinen Schätzen ins Gebürg geflüchtet werden sollten, kamen in seine Gewalt. Der König selbst, auf einem Hügel, wohin er geflohen war, von allen Seiten eingeschlossen, mußte sich ohne Bedingung übergeben. Cyrus richtete ihn im Angesicht der Persen und Armenier, und fieng ihn so geschickt in einem unsichtbaren Netze künstlicher Fragen, daß er sich selbst wider seine Absicht das Todesurtheil sprach. Der Sieger schien anfangs zu zweifeln, ob er nicht der strafenden Gerechtigkeit den Lauf lassen sollte. Nicht, als ob er würklich unentschlossen gewesen wäre, ihn zu begnadigen: Er wollte ihm nur durch den Anblick des Todes einen tiefern Eindruck von seinem Verbrechen geben; und überdieß war es ihm lieber, daß seine

Ge=

Gemahlin und Kinder die Begnadigung ihres Ehemanns und Vaters mehr ihren vorbittenden Thränen, als seiner Willkur zuschreiben möchten. Er vergab endlich dem König von Armenien auf eine Art, worinn Ernst mit Güte gemischt war; und doch so edel, daß er aus einem treulosen wankenden Vasallen einen Freund machte, der sich durch Dankbarkeit stärker gebunden hielt, als Furcht und Verträge binden können. Die Weisheit seiner Reden, und die Billigkeit seiner Art zu handeln, gewann das Herz des überwundnen Königs, den die gefühlte Obermacht allein nur mit Mißtrauen und Abscheu erfüllen konnte. Er entdeckte dem großmüthigen Ueberwinder die ganze Stärke seines Reichs, und überließ seine Schäze und sein Heer seiner Willkur; aber Cyrus bediente sich beyder mit der weisen Mäßigung, die ihn im Glücke nie verläßt. Er ließ dem König die Helfte seiner Völker, sobald er vernahm, daß er mit den Chaldäern in Feindschaft lebe. Und so schied er, nachdem er in einem einzigen Tag alles in Ordnung gebracht, von Tigranes, dem ältesten Sohn des Königs, und einem Theil der armenischen Truppen begleitet; und ließ einen jeden von seiner Großmuth und Klugheit und von der männlichen Schönheit und Majestät seiner Gestalt entzückt. Indessen arbeitete sein immer würksamer Geist schon wieder an einem grossen Vorhaben: Er beschloß, die Wurzel der Zwietracht zwischen den Chaldäern und Armeniern auszureuten, die

beyden Völkern gleich verderblich war. Die Chaldäer, die nächsten Nachbarn der Armenier, sind ein streitbares Volk, rauh von Sitten, und Liebhaber der Freyheit. Sie bewohnen ein gebürgiges undankbares Land; glücklich, wenn sie es glaubten, da ihre Armuth mehr in einer Unwissenheit der überflüßigen Dinge besteht, die unsere Wollust für Nothwendigkeiten hält; als in einem Mangel des wenigen, was die Natur fodert. Indessen machte sie doch so wol die Unfruchtbarkeit ihres Lands, als ihre Streitbarkeit zu beschwerlichen Nachbarn für die Armenier, die in den Künsten des Friedens geübter sind. Sie hielten die Berge, wodurch sie von Armenien abgesöndert sind, beständig besetzt, und waren auf diesen Vortheil so trotzig, daß sie von keinem billigen Frieden hören wollten. Cyrus bediente sich seiner gewöhnlichen Behendigkeit, die dem Gerüchte von seinem Vorhaben immer vorzueilen pflegt. Er bemächtigte sich ohne Schwierigkeit dieser Berge; denn die Chaldäer, sobald sie geübtere Widersächer fanden als die unkriegerischen Armenier, sahen sich nicht zahlreich genug, einen langen Widerstand zu thun. Einige verloren das Leben, einige wurden verwundt, die meisten aber kamen unbeschädigt in die Gewalt der Perser.

Panthea. Mich wundert, Araspes, wie du deinen Prinzen ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit und Güte aus dieser Unternehmung herauswickeln wirst, die dem ersten Anblick sehr unregelmäßig vorkommt.

Araspes. Ich zweifle sogar, ob man sie unregelmäßig nennen kann, da Cyrus, der die Stelle des Cyaxares vertrat, ein Recht hatte, den Armeniern, seinen Schutz-Verwandten, Sicherheit zu verschaffen. Aber höre nur den Verfolg Er befahl sogleich, die Verwundeten aufs sorgfältigste zu pflegen, und den Gefangnen die Fessel abzunehmen. Er gieng selbst zu ihnen, und sagte ihnen mit der Mine der Wahrheit, die niemand an seinen Worten zweifeln läßt: (*) „Ich bin nicht gekommen, euch „zu zerstören, oder der Freyheit zu berauben, die „das angeborne Recht des Menschen ist; sondern „im Gegentheil einen dauerhaften Frieden zwischen „euch und den Armeniern auf euern gemeinschaftli„chen Vortheil zu gründen. Die Erfahrung wird „euch überzeugen, daß ich dadurch euere Rechte „nicht verletze, wenn ich euch die Macht böses zu „thun benehme. Ehe ich mich dieser Berge bemäch„tigt hatte, wolltet ihr von keinem Frieden hören, „weil ihr selbst von den Armeniern bedeckt waret, „und so oft als es euch beliebte, ihre Felder des „göldenen Schmucks, und ihre Vorrathskammern „des Ueberflusses berauben konntet, den die Na„tur zur Belohnung ihrer Arbeit bestimmt hatte. „Itzo sehet ihr selbst, was euer eigner Vortheil „fodert. Ich setze euch wieder in Freyheit; fraget „euere Landsleute, ob sie lieber in Streit oder in „Freundschaft mit uns leben wollen? Wählet ihr

„das

(*) Die folgende Stelle ist aus dem Xenophon übersetzt.

„das erste, so kommet nicht anders als mit den „Wafen in der Faust zurück; verlanget ihr aber, „wie wir, nach dem Frieden, so sollet ihr Ursache „finden, euch dieser Wahl zu erfreuen.„ Als ihm die Chaldäer für diese gütige Begegnung danken wollten, setzte er hinzu: Danket mir nicht für ein Betragen, welches ich euch als freygebornen Menschen schuldig bin, und das der Absicht gemäß ist, weßwegen ich euch so unvermuthet überraschet habe. Ich hasse alle Gewaltthat, und wofern ihr es nicht selbst verwehret, so sollet ihr mich niemals anders als euern Freund erfahren. Indessen daß die Chaldäer, voll vom Lobe des Cyrus, zu ihren Landsleuten reiseten, kamen eine Menge Arbeiter an, die er von dem armenischen König verlangt hatte, um eine feste Schanze auf diesen Bergen anzulegen. Sie war schon halb fertig, als die Chaldäer zurück kamen, und diesen seltsamen Fremdling, den ihre Phantasie beynahe vergötterte, um den Frieden baten. Ohne Zweifel, sagte er zu ihnen, verlanget ihr Frieden, weil ihr mehr Sicherheit im Frieden findet als im Krieg? Und wie? wenn euch der Friede noch grössere Vortheile mitbringet, als ihr erwartet! Desto mehr wird er uns willkommen seyn, versetzten die Chaldäer. Haltet ihr euch, fuhr er fort, nicht deswegen für arm, weil es euch an fruchtbarem Boden mangelt? Sie gestunden es ein. Wäret ihr also nicht zufrieden, wenn euch erlaubt würde, einen Theil der armenischen Felder zu bauen, unter

der

der Bedingung, dem König die gleichen Abgaben zu entrichten, wie seine Unterthanen? Allerdings, antworteten die Chaldäer; wenn wir nur sicher sind, daß wir keine Gefahr daher zu besorgen haben. Hier befragte Cyrus den König, ob er es zufrieden sey, den Chaldäern unter der gedachten Bedingung die Nutzung derjenigen Felder zu verstatten, welche, wie der Prinz unterwegs beobachtet hatte, ungebaut lagen. Warum nicht? antwortete der König, meine Einkünfte würden dadurch beträchtlich wachsen. Und ihr, fuhr er fort, indem er sich zu den Chaldäern wandte, wolltet ihr nicht dagegen den Armeniern erlauben, ihre Heerden auf euern fetten Gebürgen weiden zu lassen, wofern sie versprechen, euch dafür einen billigen Zins zu bezahlen? Wie sollten wir uns, antworteten sie, eines beträchtlichen Vortheils weigern, den wir nicht mit der geringsten Arbeit erkaufen müßten? Auch der König von Armenien ließ sich diesen Vorschlag gefallen, wofern seine Leute keine Gefahr dabey liefen. Wärest du nicht sicher, fragte ihn Cyrus, wenn du auf diesen Bergen eine Besatzung hieltest? Der König säumte sich nicht, ja zu sagen; aber die Chaldäer widersetzten sich und behaupteten, daß sie in diesem Falle nicht sicher wären. So werdet ihr also, sagte Cyrus, Meister von den Bergen bleiben wollen? Die Chaldäer gestunden, daß sie dieses wünschten; allein der König von Armenien konnte dieses, seiner eignen Sicherheit wegen, eben so wenig zugestehen.

So

So höret denn, sagte Cyrus, was ich thun will: Ich will diese Berge keinem von euch beyden zurückgeben, sondern sie selbst bewachen lassen; und wenn ihr künftig mit einander zerfallen solltet, so soll der Unrechtleidende allezeit meines Schutzes gewiß seyn können. Dieser Vorschlag wurde von beyden Seiten gebilliget. Sie gestanden, daß er das einzige Mittel zu einem sichern Frieden sey. Beyde Völker vereinigten sich hierauf in das engeste Bündniß und beschlossen durch Vermählungen in ein Volk zusammenzuwachsen, dessen Vortheile, so eng in einander verschlungen, keine Zwietracht mehr zulasse. Die Freude über diesen Vergleich verbreitete sich schnell durch beyde Lande. Ein Geist des Friedens schien sie plötzlich angehaucht zu haben; alles erschallte von Lobsprüchen und Segnungen des jungen Helden, der unter ihnen erschienen war, ihre Glückseligkeit zu befestigen, und die Wolthaten des Friedens über sie auszuschütten. Seine großmüthigen Gesinnungen bemeisterten sich auch der kleinsten Seelen, und die ehemals von der unedelsten Selbstheit getrieben wurden, begriffen jetzt, daß wir nur denn unsern eignen Vortheil bearbeiten, wenn wir andern nützlich sind; und daß nur der allgemeine Wolstand das Glück einzelner Menschen sicher stellt. — Wie erfreue ich mich, Panthea, in deinem schönen Gesicht die Würkungen zu lesen, die ich von meiner Erzehlung hoffe!

Panthea. Ja, sie hat ihre Würkung gethan, Araspes! Ich erkenne in seinem Betragen die zweydeutige Mine eines grossen Geistes. Diese Chaldäer hatten wol recht, ihn für einen menschenfreundlichen Gott zu halten; denn es ist ein göttliches Geschäft, Eintracht und Ordnung unter den Menschen zu stiften; und eine göttliche Wollust, Glückliche zu machen. Der grosse Haufe der Sterblichen gleichet einem unbeseelten Leib, wofern er nicht von einem Geist aus einer höhern Ordnung regiert wird, der seine Bewegungen lenket, seine Aufwallungen mäßigt, und seinen Bedürfnissen abhilft. Ohne einen Cyrus hätte die Zwietracht vielleicht diese beyden Nationen aufgerieben, obgleich das Mittel, wodurch er sie in Harmonie stimmte, so leicht und einfältig scheint, daß es sich einem jeden von selbst hätte anbieten sollen. So schmiegen sich die heilsamsten Pflanzen unbemerkt unter unsern Füssen, bis ein Weiser, vertraut mit der Natur, ihre woltbätigen Kräfte entdeckt, und das erstaunte Volk belehrt, daß die Genesung unter seinen Tritten blühe. Itzt preise ich diesen erhabnen Stolz, wenn es Stolz ist, dieses edle Bewußtseyn, wodurch er sich gebohren fühlt, die Angelegenheiten der Völker zu schlichten, ihnen Gesetze zu geben, und die Ungehorsamen mit liebreicher Gewalt zu nöthigen, sich ihrer unerkannten Vortheile zu bedienen. Nur einem solchen Geist ist die Begierde zu herrschen anständig, den seine Weisheit zum Rathgeber, und seine versorgende Güte zum Vater der Menschen macht.

Araspes. Ich kenne keine heftigere Begierde in
seiner großmüthigen Seele, als die Begierde von
allen Menschen geliebet zu seyn; eine Begierde, die
ihn unaufhörlich anspornet, die Liebe zu verdienen,
in welcher er sein Glück und seine Ehre setzt. Was
für Vortheile, hörte ich ihn einst sagen, hat ein
König vor dem unbillig verachteten Bewohner der
Strohhütte; wenn es nicht dieser ist, daß er einen
jeden nöthigen kann, ihn zu lieben? Welch ein
Vergnügen ist es, in jedem Gesichte, das uns um-
giebt, Zufriedenheit und stille Hofnung lächeln zu
sehen? Was für ein süsser Anblick ist mir die Ent-
zückung, die trunkne Freude eines Menschen, den
ich mit einer unvermutheten Wolthat überraschet ha-
be? Ich würde keine Ruhe haben, wenn ich auf
der Stirne irgend eines Redlichen einen geheimen
Kummer beobachtet hätte, ohne ihn zerstreuet zu
haben, ehe die Sonne untergeht. Glaubet mir,
meine Freunde, fuhr er fort, — doch ihr werdet
es selbst erfahren — es ist eine Wollust im Wol-
thun, von der der König von Assyrien mitten unter
seinen schönen Beyschläferinnen nichts weiß. Wenn
ihn die süssesten Gerüche aus Arabien umduften,
wenn die niedlichsten Speisen, und die geistigen
Weine seinen Gaum, und die lieblichsten Sympho-
nien sein Ohr kitzeln; wenn seine lüsternen Augen
unter tausend blühenden Schönen ungewiß irren,
um diejenige zu suchen, welche sein ermüdetes Ge-
fühl aufweken soll: So genießt er Freuden, welche
ein

ein unangesehener Wurm, den doch die Natur vielleicht prächtiger geschmückt hat, als ihn aller Uebermuth der Kunst schmücken kann, viel lautrer genießt, ohne von Eckel und ungesättigten Begierden zugleich gequälet zu werden. Aber die Freuden des Menschenfreunds und die Wonne eines Gottes strömen, nur im Grade verschieden, aus der gleichen Quelle. Ja, meine Freunde, ich fühle es, daß etwas vergötterndes in diesen Empfindungen ist; mich dünkt, meine eigene Bedürfnisse nehmen ab, je mehr ich die eurigen vermindere, und meine Glückseligkeit werde unbegrenzt, je mehr ich andre glücklich mache. — Du staunest, holdselige Panthea, dein Gesicht glänzt von tugendhafter Entzückung, sanfte Thränen gleiten deine glühenden Wangen hinab? Was für Rührungen —

Panthea. O Abradates, diese Züge bringen dein geliebtes Bild vor meine Augen. Wer hat dich jemals gesehen, ohne dich zu lieben? In welchem Auge glänzte dir nicht Beyfall und Dank entgegen, wo du giengest! Stolz auf den süssen Vaternamen, verschmähtest du die eiteln Titel und das sclavische Gepräge, womit unwürdige Könige den Haß eines unterdrückten Volks zum Heucheln zwingen wollen. Sollte so viel Tugend, ein so königliches Herz — Nein! Meine frevelhafte Furcht beleidiget den Himmel! Abradates lebt, ein Freund des Cyrus zu seyn. Cyrus mag ihn in andern Vollkommenheiten übertreffen; aber Großmuth, Araspes, und jede

menschenfreundliche Tugend haben sie in gleichem Maaß aus den Händen der freygebigen Natur empfangen. Welch ein glorreiches Werk, wenn ich diese verschwisterten Seelen einander nähern könnte! Ja, wenn das Schicksal meine Hoffnung nicht täuscht, so hoffe ich ein Mittel zu werden, die edle Sehnsucht des Cyrus nach Liebe durch die Freundschaft eines Manns zu bereichern, der würdig ist, an seinem Herzen und an seinen Thaten Antheil zu haben. — Aber mich dünkt, ich höre ein Getümmel, wie von wiederkommenden Siegern — Ihre muthigen Rosse scheinen Triumph zu wiehern — Ach! mein pochendes Herz! —

Araspes. Sey unbesorgt, o du, für welche der Himmel selbst als für das schönste seiner Werke sorget! Vielleicht bringen dir diese ankommende eine willkommene Botschaft. Mich dünkt, es sind die Meden, die von Verfolgung der flüchtigen Assyrer zurückkommen. Mein Freund Arasambes ist unter ihnen. Ich fliege, schöne Königin, um von ihm Nachrichten zu holen, die wie ich hoffe, alle deine zärtlichen Sorgen in sanfte Ruhe wiegen werden.

Arasambes, Araspes.

Arasambes. Ein glücklicher Zufall hat meine dich suchenden Schritte auf deine Spur gebracht.

Dank sey den himmlischen Mächten, welche die Freundschaft beschützen; ich sehe meinen Geliebten, meinen Araspes wieder. Wie süß ist nach vollbrachter Arbeit diese frohe Umarmung!

Araspes. Willkommen, edler ruhmvoller Jüngling, den ich stolz bin, meinen Freund zu nennen. Laß uns dort unter jenen umschattenden Palmen ausruhen, und unsere begierigen Seelen mit ungestörten freundschaftlichen Gesprächen sättigen! O! wie viel angenehme Neuigkeiten schweben dir auf meine ungeduldigen Lippen entgegen! Aber vergnüge du zuerst meine Neugier. Sage, durch was für Thaten ihr den Ruhm unsers Feldherrn behauptet habet, und was für neue Ehren um die glorreiche Stirne meines Arasambes blühen!

Arasambes. Du kennst mich, mein Freund. Ob ich es gleich für eine heilige Pflicht halte, für unser Vaterland, oder für die gerechte Sache der Unterdrückten zu streiten, so haben doch die Lorbeern, die vom Blut meiner Brüder triefen, keinen Reitz für mich. Du weist, daß uns Cyrus befahl, die Assyrer so weit zu verfolgen, als wir konnten. Der gröste Theil von uns setzte auf verschiedenen Wegen den zerstreuten Flüchtlingen nach. Ich war unter dem Haufen, welchem befohlen war, den Abradates einzuholen, der sich mit einem ansehnlichen Trupp susianischer Reuter in langsamer Eile zurückzog. An der Zahl überlegen, gelang es uns, ihn endlich zu umringen. Aber sein königlicher Geist ver-

schmähte, sich in Ketten zu schmiegen. Seine Gefahr schien jeden Susianer mit der ganzen unbändigen Wuth des Kriegs zu beseelen. Sie schlugen sich mit blutiger Arbeit durch unsern ermüdeten Haufen, bis die friedsame Nacht dazwischenkommend dem wilden Gefecht Einhalt that. Ich gestehe dir, Araspes, mein aufgehabner Arm blieb wie erstarrt schweben, da ich diesen Helden sah, dessen zarte jugendlich blühende Schönheit keinen solchen Muth versprach. Sein Liebe einhauchender Anblick schien auf unsere Krieger die gleiche Macht zu haben. Wir wurden zum Weichen genöthigt: allein unser Befehlshaber bestand darauf, nicht ohne den Abradates zurückzukehren. Der folgende Morgen erneuerte das Gefecht. Warum, dachte ich, soll ein so ruhmwürdiger Prinz nicht vielmehr ein Freund als ein Gegner des Cyrus seyn? Die Hoffnung dieser glücklichen Veränderung machte mich seine Gefangenschaft mit feurigem Eifer wünschen. Aber sein Widerstand ermüdete unsere streitbarsten Arme. Er entrann uns mit den auserlesensten, die ihm übrig geblieben waren; und mußte uns nur diejenigen unwillig zurücklassen, die aus Ermüdung oder von ihren Wunden geschwächt, seiner Behendigkeit nicht folgen konnten. Die Gefangenen sagten uns, daß er nach Susiana zurückkehre, um neue Truppen zu bewafnen, und wenigstens sein eignes Reich vor Gewaltthat und Unterdrückung zu schützen.

Araspes.

Araspes. Er hat uns eine Beute zurücklassen müssen, die uns Bürge für seine eigne Person ist. Hast du nichts von der schönen Panthea gehört; von dieser göttlichen Schönheit, die nur der Umarmung eines Unsterblichen würdig ist? Sie ist eine Gefangene des Cyrus, und meiner Aufsicht von ihm übergeben worden.

Arasambes. Du hast ein gefährliches Amt übernommen, mein Freund, wenn gleich das Gerücht ihre Schönheit um die Helfte vergrössert.

Araspes. Glaube mir, wenn ich auch mit der honigtriefenden Zunge eines begeisterten Dichters ihre Reitzungen beschriebe, so würdest du doch, so bald du sie selbst sähest, meine stärksten Ausdrücke zu niedrig, meine lebhaftesten Farben zu matt, und mein ganzes Gemählde unkenntlich finden; so sehr ist sie über alle Beschreibung erhaben.

Arasambes. Dein Beyspiel, mein Freund, macht mich nicht ungeduldig, die Wahrheit deiner Versicherung mit meinen eignen Augen zu erkundigen.

Araspes. Es wird nicht nöthig seyn, daß du sie sehest, wenn du so wenig Empfindung von dem Werth eines solchen Glücks hast — Aber warum sagst du, mein Beyspiel ersticke dein Verlangen? Ich begreife nicht, was du damit sagen willst!

Arasambes. Vielleicht betriegt sich meine allzusorgsame Freundschaft. Aber mich deucht, mein liebster Araspes, wenn ich aus dem Feuer deiner Ausdrücke und deiner noch beredtern Augen schliessen darf, die Schönheit dieser Susianerin habe allzutiefe Eindrücke auf dein Herz gemacht, als daß es für mich, dessen Herz minder stark ist als deines, sicher seyn könnte, sie zu sehen.

Araspes. Was nennst du allzutiefe Eindrüke, Arasambes? Soll es nicht erlaubt seyn, für die erhabensten Vorzüge empfindlich zu seyn? Diese Empfindlichkeit ist mein Ruhm! Kann ich ungetadelt eine Blume des Felds bewundern, warum soll ich getadelt werden, wenn ich eine Panthea bewundere, deren Anblick selbst deine marmorne Kälte zu Entzückung glühend machen würde. Ja, ich bewundere sie, ich triumphiere darüber, daß mir nicht einer ihrer namenlosen Reitze unempfunden entflieht, ob sie gleich tausend bey tausend sich in mein erstauntes Auge drängen. Ich will dir noch mehr sagen, Arasambes, ich liebe sie, ich brenne vor Verlangen, sie so glücklich zu sehen, als sie zu seyn verdient; und ich würde bis auf meine Seele dahingeben, wenn ich sie dadurch glücklich machen könnte.

Arasambes. Deine Hitze macht mich zittern, Araspes. Ich bin weit entfernt, dich anzuklagen, oder deine Liebe zu beleidigen, wenn es auch Liebe ist, was du für Panthea empfindest. Aber laß mich

mich nicht um der schönen Panthea willen einen Freund verlieren, der mir so theuer als mein Leben ist; und verstatte meiner Zärtlichkeit das Recht, sich um alles zu bekümmern, was deine Ruhe befördern oder stören kann.

Araspes. Laß mich dich umarmen, mein Arasambes, mein allzeit redlicher Freund, und vergieb meiner unbedachtsamen Aufwallung. Deine Sorgfalt verdient meine dankbarsten Regungen, wenn sie gleich bey diesem Anlaß allzuängstlich wäre. Ich sehe, dünkt mich, alles was du mir sagen willst — von der Gewalt der Schönheit, von dem süssen Gift der Liebe, von der Gefahr mich in ihren Reizungen so zu verstriken, daß ich selbst meine Tugend zurücklassen muß, ehe ich wieder entkommen kann. Aber wenn du dieses besorgest, mein Freund, so kennst du weder die Reinigkeit meiner Liebe, noch die Vollkommenheit, von der sie entzündt ist. Wer könnte Panthea wie eine Sterbliche lieben? Bey ihr verliert sich das liebreitzende Weib in die huldreiche Majestät des Engels. Sie ist so ganz Seele, daß ihr Leib nur ein Abglanz derselben scheint, oder ein ätherischer Schleyer, die blende Schönheit zu mildern, welche kein sterbliches Auge unverhüllt ertragen könnte. Wenn ich sie sehe, so ist mir als ob mich die Gegenwart einer Gottheit umstrale. Ein sanfter liebreicher Schauer wallt durch mein Wesen, meine Natur scheint sich zu erhöhen, mein Leib wird ätherisch, ich empfinde mit neuen Sinnen,

und athme eine reinere Luft; wenn sie redet, so wird alles Musik um mich her; ihr zauberisches Lächeln scheint sich allem, was um sie ist, mitzutheilen; alles glänzt und blühet und erfreuet sich, wo sie zugegen ist. Jüngst lud uns der Mond ein, diese lustreiche Gegend bey seinem dämmernden Licht zu durchwandeln. Mandane begleitete ihre Königin. O mein Freund, mir war, — ich finde keine Worte, meine Empfindungen auszudrücken! So glaube ich, ist den frommen Geistern zumuth, die vom Leib entfesselt, sich zu den Unsterblichen empor geschwungen haben; so lächeln die bezauberten Auen, wo sie in süsser Geselligkeit umherschweben, wie mir an ihrer Seite der verschönerte Frühling entgegenlächelte Die Blumen und balsamblühenden Stauden schütteten ihr süssere Gerüche zu, der Mond schaute mit hellerm Antlitz auf sie herab, und die ganze Natur schien auf die Empfindungen stolz zu seyn, die sie ihrer himmlischen Seele einflößte. Welch eine holde Lieblichkeit, sagte sie, verbreitet dieses milde weibliche Mondlicht über die schlafende Natur! Welch ein anmuthiger Absatz dieser entfärbten Schatten mit den scharfen ermüdeten Farben, dieser sanften Stille mit dem lauten Getümmel des Tages! Das ungewisse Auge glaubt nur die Schatten der Dinge zu sehen, die kurz zuvor, vom Sonnenglanz vergüldet, in manchfaltiger Pracht hervor rageten. Allenthalben herrscht ein heiliges Stillschweigen, ausser wenn fern her eine

Quel-

Quelle über sanftneigende Hügel schläfrigmurmelnd hinab schleicht, oder irgend ein Zephyr, der unter jungen Blumen schlumerte, erwacht, und umher flatternd ihre süssesten Gerüche von seinen Schwingen schüttelt. Fühlest du auch, Mandane, und du, Araspes, diese zauberische Ruhe, dieses Einschlummern aller Sorgen, dieses angenehme Staunen, welches ich jetzt fühle? Jetzt, da meine Sinnen nur wie von leichten Träumen gerührt sind, scheinen alle meine Bekümmernisse eingewiegt; und die besänftigte Seele ist lauter Hoffnung, wunderbare Ahnungen steigen in mir auf, und schwellen mein Herz mit stiller Sehnsucht, nach Scenen von reiner unvermischter Wonne, die in blendendem Glanze schnell vor meinem Geist vorüberblitzen. Was ich jetzt empfinde, Mandane, giebt allen deinen tröstenden Reden eine neue Stärke. Mir ist als ob ich, vom Getümmel der Sinnen ungestört, die gegenwärtige Gottheit fühle; wie süß ruht die Natur unter ihren umschattenden Flügeln, indem der ganze geschäftige Himmel seine stralende Heere vor dem Auge ihres Beherrschers aufführt. — So floß ihr lieblicher Mund von den Empfindungen des schönsten Herzens über, die durch ihre melodiereiche Stimme, und durch ihre sanftbegeisterte Mine noch mehr verschönert wurden!

Arasambes. Wie beredt ist die Sprache der Zärtlichkeit! Fahre fort, mein Freund, mich dünkt, ich wollte dir zuhören, bis uns die nächtlichen Schatten von hier vertreiben.

Araspes. O Arasambes, ich fühle hier ich weiß nicht was für eine süsse Erleichterung, wenn ich die Empfindungen in deinen vertrauten Busen ausgiesse, von denen ich mich noch nicht erkühnt habe, mit ihr selbst zu reden — Und doch, warum diese Furchtsamkeit? Was ist in allem was ich empfinde, das sich selbst vor ihrer unbefleckten Unschuld verbergen müßte? Es wäre mir eben so unmöglich anders zu empfinden, als diesen azurnen Himmel ohne eine Gefühl eines aufheiternden Behagens anzuschauen, oder die weiche erquickende Luft ohne Vergnügen einzuathmen. Es ist nicht die Schönheit des Leibs, nicht diese untadenliche Symmetrie ihrer Bildung, nicht dieses harmonische Gemisch von ergötzenden Farben, und sanft wallenden Lilien, was mich entzückt. O mein Freund, es ist eine höhere ursprüngliche Schönheit in ihr, von der alle diese äusserlichen Reitze und Grazien ausfliessen! Es ist ihre Seele! die eine so süsse Gewalt über die meinige hat — Hinweg mit diesem zweifelnden Lächeln, Arasambes; wenn du auch meines Herzens, welches du nicht unedel kennest, nicht schonen willst, so beleidige doch diese göttliche Schöne nicht! Ich bin noch nicht so lange um sie, daß mich die Gewohnheit gegen ihre Vortreflichkeiten stumpf hätte machen können. Jede Stunde entdeckt mir neue Ursachen, sie zu bewundern; ihr Betragen ist Güte und Klugheit, mit liebenswürdiger Bescheidenheit geschmückt. In ihrem Reden und Thun ist die ungekün-

gekünstelte Freyheit, die aus dem Bewußtseyn der Unschuld entspringt. Heroische Großmuth mit der sanftesten Zärtlichkeit gemildert, erhitzt ihren Busen. Ihre Gestalt, ihre Worte, ihre Handlungen, alles ist Harmonie. Selbst in ihrer Bildung ist kein feineres Ebenmaaß, sind keine richtigere Verhältnisse als in ihren Neigungen und Thaten. Sollte mich dieser Himmel von Tugenden nicht entzücken? O mein Freund, dieses sind Schönheiten, die ins innerste Herz dringen; die äussere Gestalt allein, wenn sie gleich alles hat, was die Sinnen bezaubern kann, würde nur sanftschmeichelnd über meine Seele hinwallen — Aber diese schwesterliche Vereinigung der Schönheit und Güte bemeistert sich des willigen Herzens, und selbst die Vernunft befiehlt mir ganz Liebe zu werden, um dem Werth einer solchen Vollkommenheit durch meine Empfindung genug zu thun.

Arasambes. Glaube nicht, du edelmüthiger Jüngling, daß ich diese Empfindungen tadle, die mir vielmehr der stärkste Beweis von der Gesundheit und innern Güte deiner Seele sind. Diese zarte Empfindlichkeit für das Schöne und Vollkommne ist die Grundanlage zu allem, was der Mensch grosses und bewunderuswürdiges thun kann, die ächte Mutter des Helden-Geistes und der Tugend! Ich liebe meinen Freund um dieser Empfindlichkeit willen, die weit über die kriechende Seele thierischer Menschen erhaben ist. Doch erlaube mir eine Frage Araspes —

Araspes.

Araspes. Frage was du willst, mein Freund; mein Herz scheuet sich nicht vor deinen schärfsten Blicken, oder es müßte sich selbst unbekannt seyn.

Arasambes. Merkest du nicht, daß deine Liebe schon durch mehr als einen Grad gestiegen ist, und mit jedem Grade sich die Vollkommenheiten ihres Gegenstands grösser und glänzender vorstellt?

Araspes. Wie kann es anders seyn, als daß mir der nähere Zutritt mehr Vortreflichkeit enthüllen mußte, als der erste flüchtige Anblick.

Arasambes. Und findest du nicht, daß deine erhitzte Phantasie arbeitet, dir jeden ihrer Vorzüge wie unendlich vorzustellen. Dünkt dich nicht ihre Schönheit schöner, als alles was die ganze Natur reitzendes hat? Dünkt dich nicht, als ob alles, was sie sagt oder thut, nicht besser gesagt und gethan werden könne? Glaubest du nicht, auch wenn du von den geringsten ihrer Reitzungen redest, von den kleinsten Gratien, die um ihre Lippen herum flattern, daß alles, was du sagen kannst, matt und unzulänglich sey, obgleich in deinen Ausdrücken die ganze Hitze der Liebe glühet?

Araspes. Ich gestehe dir dieses, Arasambes, und nichts als ihre ungewöhnliche Liebenswürdigkeit kann mich rechtfertigen. Du würdest sie so sehr bewundern als ich, wenn du sie gesehen hättest.

Arasambes. Und doch wird dich ein einziger Augenblick ruhiger Ueberlegung nicht zweifeln lassen, daß,

daß, wenn sie auch eine von den ätherischen Nymfen, von den rosenfarbichten Sylphiden wäre, von welchen unsere Dichter fabeln, dennoch alle ihre Vollkommenheiten mit Mängeln umgrenzt seyn müssen, wofern es anders ein Vorrecht der obersten Gottheit ist, ohne Mängel zu seyn.

Araspes. Wer wird hieran zweifeln? Ich will mit diesen feurigen Ausdrücken, die du mir beylegst, nichts anders sagen, als daß ihre Schönheit und Tugend solche Eindrücke auf mich macht, die ich mit keinen Worten würdig zu beschreiben vermag.

Arasambes. Du hast dich noch nicht herausgewickelt, mein liebster Freund. Ist es nicht etwas unbegreifliches, daß ihre mit Mängeln beschattete Vortreflichkeit so starke Eindrücke auf dich macht, als ob sie unendlich wäre?

Araspes. Was kann ich sagen, Arasambes, als daß meine Empfindung deinen kaltsinnigen Schlüssen widerspricht. — O meine Panthea, für dich sollte ich zu viel empfinden können! Kann ich denn meinen Empfindungen gebieten, wie stark sie seyn sollen? Sind sie nicht die Stimme der unbetrügerischen Natur? Wenn Panthea mich anlächelt, so dünkt mich, es sey keine Schönheit, die mich ihrem Anschauen einen Augenblick entlocken könnte. Ihr Athem ist mir lieblicher als der ganze Frühling, den die arabischen Hügel ausduften; und es ist unmöglich, daß mich selbst die Harmonie

der

der Sphären mehr bezaubern könnte, als ihre süsse Stimme.

Arasambes. Ich glaube dir gern, daß du alles dieses empfindest! Aber die Folge, die du daraus ziehen willst, kann nicht richtig seyn. Es ist immer noch unaufgelößt, warum deine Empfindungen grösser sind, als ihr Gegenstand. O mein Freund, es ist etwas geheimnißvolles in unserer Natur, das sich vielleicht erst in einer noch unbekannten bessern Zukunft enthüllet. Die Weisheit, der ich meine früheste Jugend widmete, die mit der Morgenröthe mich weckte, und in der stillen Nacht die Gespielin meiner Einsamkeit war, hat mir manchen kühnen Blick in das Heiligthum unserer Seele, und in das unsichtbare Reich der Geister erlaubt. Wenn sie mich nicht mit glänzenden Träumen getäuscht hat, so ist alles, was wir sehen, nur der Schatten dessen, was wahrhaftig ist; so sind wir zu den erhabensten Hofnungen berechtigt, und alle unsere Neigungen, alle unsere stolzen Arbeiten sind die Frucht eines dunkeln prophetischen Bewußtseyns, daß wir für grössere Gegenstände und Verrichtungen gemacht sind, als uns diese trübe irdische Sphäre darbeut. Alles was wir bewundern und lieben, diese Pracht der Natur, diese Harmonie der Dinge, alles was wir edel und anständig und groß in den Sitten und Handlungen der Menschen nennen, dieses alles sind nur mangelhafte Nachahmungen eines vollkommenen Urbildes, trü-

be

be Ausflüsse einer reinen ursprünglichen Quelle der Vollkommenheit, Ordnung und Schönheit, die wir mit andern Worten die oberste Gottheit, den Urheber der Wesen, die Seele der Welt und den König der Geister nennen. Die Blödigkeit unsers Verstands erlaubt uns nur, in dunkeln Bildern von dieser geheimnisreichen Sache zu reden. Wie wenn die Sonne sich auf den zitternden Wellen abbildet, oder wie sie allen sichtbaren Dingen ihr eigenes holdes Licht und ihre tausendfältigen Farben mittheilet, so stralet alles was ist, etwas göttliches aus, und pranget mit einer Schönheit und Güte, die nicht sein eigen ist. Rührt nicht diese cörperliche Welt nur von dem letzten fast verloschnen Schimmer der Gottheit angestralt, unsre ganze Seele mit heiliger Bewunderung? Die gefühlte Gottheit ist es, was wir so bewundern — was Myriaden höherer Geister, die weit über uns in jenen lichtquellenden Sphären wohnen, noch mehr als wir bewundern. Und vielleicht genoß unsere Seele, ehe sie in diesen irdischen Schlamm gestürzt ward, schon jenes höhern Lebens, pflegte mit Göttern Umgang, und brachte diesen unbegrenzten Hang zum Vollkommnen als ein Merkmal ihrer himmlischen Abkunft mit sich. Oder woher dieser stolze wunderbare Trieb nach dem Unendlichen, welchen doch unsere Schwäche zu verdammen scheint? Woher anders, als weil wir uns dunkel bewußt sind, es sey entweder Wiedererinnerung, oder eine weissagende Ahnung,

daß

daß wir bestimmt sind, auf endlosen Stuffen zu demjenigen hinaufzuklimmen, dessen nähere Gegenwart mit jedem Grade, neue Wunder, reineres Licht und göttlichere Scenen um sich her stralet. Und können wir jetzt nicht auch jene nur scheinbare Ungereimtheit auflösen, die ich in deiner Liebe entdeckte? Unsere mit unendlicher Liebe befruchtete Seele, aber von Sinnlichkeit umnebelt, irret entweder im Gegenstand oder im Maaß der Liebe. In allem was die Natur unsern Sinnen oder unserm Verstande darbeut, in der cörperlichen und geistigen Schönheit, athmet eine gewisse Göttlichkeit; die angezogne Seele flattert ihm entgegen, von innrer Ahnung und Begierde beflügelt; und wenn tausend Lieblichkeiten, tausend manchfaltige schwesterliche Schönheiten die betrügliche Vergötterung rechtfertigen, so träumt sie den wahren Gegenstand ihrer Sehnsucht gefunden zu haben, und ergießt ihre ganze Fülle von Zärtlichkeit über ihn. Und wie könnte sie anders als lauter Entzückung seyn, so lange der gefällige Irrthum währet? Erlaube mir nun, Araspes, zu dieser Entdeckung eine Erinnerung hinzuzuthun: Du liebest die vortrefliche Panthea; die Weisheit selbst billigt deine Liebe; aber sie kann nicht billigen, wenn du nicht glauben willst, daß man selbst eine Panthea zu viel lieben könne. Hefte nicht eine Neigung, die so unbegrenzt ist als die Natur, und ihr göttliches Urbild, auf einen einzigen Gegenstand, so schön er auch seyn mag.

Deine

Deine Freunde, dein Vaterland, und dieses grenzenlose Ganze, von dem wir Glieder sind, haben stärkere Ansprüche an deine Liebe, als das anmuthvolleste Weib. Und vor allen Dingen — darf ich es sagen, ohne deinen Unwillen zu reitzen? — glaube nicht, daß deine Freyheit bey einer solchen Reitzung zu der einzigen Sclaverey, die uns angenehm ist, ausser Gefahr sey.

Araspes. Es ist etwas in mir, daß deinen Gedanken Beyfall giebt, und selbst deine Warnung billigt. Und doch empfinde ich, ohne mein Wollen, daß mir die blosse Vermuthung einer solchen Gefahr, wovor du mich warnest, unerträglich ist. Was für eine Gefahr kann da seyn, wo Tugend und Weisheit mit der Schönheit und allen Gratien, in vertraulicher Eintracht die gerechteste Liebe fodern?

Arasambes. Ehe du, vom Leib entlastet, ganz zu Seele wirst, und nur zu Seele dich näherst, schmeichle dir mit keiner Liebe, an die nicht auch der Leib seine Anfoderungen mache. Der einzige Beweis, daß du von ihrer Tugend am meisten gerührt bist, wird dieser seyn, wenn du deine eigne bewahrest.

Araspes. Ich danke dir, Arasambes! — die Freundschaft giebt auch bittern Erinnerungen etwas von ihrer Süßigkeit. Laß es mir niemals an deinem leitenden Winke fehlen; und halte mich, wenn du mich auf schlüpfrigen Wegen gleiten siehest. — Aber

unter diesen Gesprächen vergesse ich unbillig, die schöne Panthea der Unruhe zu entreissen, welche eure Ankunft erneuert hat. Vielleicht schärfet mein langes Verweilen alle ihre erwachten Besorgnisse. Laß mich eilen, Arasambes, ihr geliebtes Herz zu beruhigen; oder willst du nicht selbst die angenehme Botschaft bringen, und, wenn du sie denn gesehen hast, mit erstaunter überwundner Seele meine ganze Liebe billigen?

Arasambes. Eile du zu ihr, mein Freund. Mich nöthigt gleichfalls die Liebe, zu der zärtlichsten Mutter zu eilen, die weder ihre silberne Haare, noch mein dringendes Flehen zurückhalten konnten, mich in dieses rauhe Lager und in die Gefahren und Abwechslungen des Kriegs zu begleiten. Ich sahe sie nur Augenblicke, um dich wieder zu umarmen. Nun fodert sie mich zurück. Ihr ehrwürdiges Antlitz, von holder mütterlicher Liebe glänzend, wird mir ein süsserer Anblick seyn, als wenn die Göttin der Schönheit selbst mit allen ihren unverhüllten Reitzungen gerüstet vor meine Augen träte.

Araspes. (allein) Ich kann nicht begreifen, was diese Leute träumen, daß mich alle vor Gefahren warnen, die nirgends vorhanden sind. Wahrlich, wenn es gefährlich ist, sie anzuschauen, und in ihrem Umgang die schnellen Stunden vorbeyschlüpfen zu lassen, so ist es eine so süsse Gefahr, daß sie viel eher reitzen als erschrecken könnte, und

die Natur hat unbesonnen eine so süsse einladende Wollust damit verbunden — Aber diesen Leuten, deren weises Blut so gelassen durch die trägen Adern dahinschleicht, glühet jeder Affect zu stark; ihre eiskalte Fühllosigkeit soll das Maaß unsrer Empfindungen seyn, und weil ihre Nerven stumpf und unreitzbar sind, wünschen sie sich selbst zu ihrer Weisheit Glück. Nach ihren Reden sollte man zum wenigsten glauben, Panthea athme Flammen aus, oder erkälte gleich der Gorgone, mit ihrem versteinernden Anblick zu Marmor. Nein! ich fürchte keine Gefahr, Panthea, so lange mein Herz deinen Werth empfinden kann. Was kann bey dir meine Tugend verlieren? Ein einziger deiner Blicke wäre genug, mich durch tausend dräuende Hindernisse zu jeder edlen That zu beflügeln. Dein Beyfall winkendes Lächeln wäre mir die reichste Belohnung für herculische Arbeiten, mehr, als Cronen und sclavische Welten der kleinen Seele des Erobrers! — Aber warum beschuldige ich meinen Freund? Er billigt, er rechtfertigt ja meine Liebe! Wie könnte er anders? Was verdient unsre Liebe, wenn Weisheit und gefälliger Witz, und zärtliche Güte und harmonische Schönheit, und Anmuth, die selbst die Ungestaltheit reitzend machen kann, nur Gleichgültigkeit verdienen? — Aber er befiehlt mir, die Hitze der geheiligten Flamme zu mäßigen. Lasset uns doch Acht geben, worinn meine Liebe ihren Werth überwiegt. Vielleicht hat die Schönheit mein Auge gegen ihre

Fehler verblendet? Vielleicht wird der öftere Umgang mir irgend einen Mangel an Großmuth, irgend einen Uebelstand in ihrem Betragen, irgend ein Gebrechen ihrer Seele entdecken, das der täuschende Schein mir noch verborgen hat. Ich verachte diesen unwürdigen Verdacht — Aber ich bin mir selbst die Gerechtigkeit schuldig, meine Aufmerksamkeit zu verdoppeln. Mit Adlersblicken will ich ihre kleinsten Handlungen, ihre geheimsten Regungen ausspähen: das wird die Bestätigung ihres unvergleichlichen Werths und der Triumph meiner Liebe seyn — Aber schon bin ich vor dem Eingang ihres Gezelts. Welch ein süsser Schauer durchwandelt mein ganzes Wesen, indem ich ihr nähere — Melde mich, Pharnuchus, deiner Königin — Mich dünkt, ich höre ihre Stimme, sie bespricht sich mit Mandane — Wie harmonisch ist dieser halb zerfloßne Klang! So tönt von Ferne dem Ohr des halb schlummernden Schäfers der Gesang der Nymphen, die mit verschlungnen Armen beym sanften Mondschein tanzen.

Panthea, Mandane, Araspes.

Panthea. Sage nichts mehr, Mandane — der nächste Augenblick wird mein Schicksal entscheiden. Meine Seele erwartet ihn getrost, und doch pocht dieses ungehorsame Herz, mein Athem wird

immer

immer kürzer, und meine Lippen beben — Hier kömmt er — Was bringst du uns für Nachrichten, Araspes?

Araspes. Laß dein holdseliges Antlitz in Freude ausstralen, meine Königin! Ich bringe die angenehmsten Nachrichten. Abradates ist frey, unbezwungen, und würdig dich zu besitzen, wofern es ein Sterblicher seyn kann. Die Tugend erscheint nie in herrlicherm Triumph, als wenn sie selbst Feinden ein unverdächtiges Lob abnöthiget.

Panthea. Ich fürchte mich fast, deinen Worten zu glauben; so groß ist die Freude, zu der sie mich berechtigen. Ist er gewiß in Sicherheit? Von wem hast du die beglückende Botschaft?

Araspes. Von meinem Freunde, von einem würdigen Zeugen und Bewundrer der Tapferkeit des Königs von Susiane. Zweymal hat Abradates unser verfolgendes Heer mit unbezwingbarem Muth aufgehalten; zweymal hat seine von heroischem Geist beseelte Schönheit die gezückten Arme unsrer Kriegsleute entnervet. Durch eine Flucht, die so ruhmwürdig ist als ein Sieg, ist er ihrer überlegnen Anzahl entgangen, und rüstet sich jetzt in Susa zu neuen Unternehmungen.

Panthea. O! womit soll ich dir das erneuerte Leben vergelten, du edelmüthiger Jüngling, das mir deine Botschaft wieder geschenkt hat? Wie kann eine arme Gefangene ihre Dankbarkeit zeigen, da

sie selbst das ungewisse Leben, das sie athmet, der Gnade eines Gebieters danken muß? Zwar deine freudigen Blicke sagen mir, daß du an meinem Glück Antheil nimmst. Hierinn ist schon Belohnung für den Großmüthigen. Aber wenn der Himmel, der mir jetzt Hofnung und Vertrauen zulächelt, mich jemals wieder zu meinem Gemal bringet, und ein gewogneres Geschick über uns aufgehen heißt, so soll der Name Araspes oft auf unsern Lippen schweben; und Abradates soll dem tugendvollen Jüngling den zweyten Platz in seinem Herzen geben, der in der Zeit meiner Erniedrigung mit so edelmüthigem Eifer mein Tröster, mein Beschützer und mein Freund gewesen ist.

Araspes. O göttliche Panthea, du beklemmest mein Herz durch eine so unverdiente Güte. Was habe ich noch für dich thun können, das mit einem einzigen deiner Blicke nicht zu viel belohnt ist? Wäre es in meiner Macht dich glücklich zu machen, so! mit welcher glühenden Begierde würde ich einer solchen Ehre entgegen fliegen, die selbst mit meinem Leben zu wolfeil erkauft wäre! Aber meine eigenen Empfindungen erinnern mich an das, was jetzt Abradates leiden muß. Welch ein Schmerz muß das seyn, der jetzt an seinem Herzen naget! Die Freyheit selbst, von der das Leben allen seinen Werth empfängt, kann für ihn keinen Reitz haben, so lang er dich in fremder Gewalt lassen muß. Vielleicht besorgt er dein Schicksal härter, als es ist.

O! laß mich die Qual seiner liebenden Seele verkürzen; laß mich zu ihm eilen, und ihm Nachricht geben, daß du lebest, und als die Schwester, nicht als eine Sclavin des Cyrus lebest.

Panthea. Diese menschenfreundliche Hitze gefällt mir. Aber sie macht dich vergessen, Araspes, daß die Befehle deines königlichen Freunds dich hier zurückhalten, wenn ich auch gestatten könnte, daß du aus allzugroßmüthiger Liebe zu einem dir fremden Mann dich selbst den Gefahren der Reise aussetzest.

Araspes. Mein Freund Arasambes wird dich indessen meine Gegenwart nicht vermissen lassen; und ich bin gewiß, Cyrus würde mein Vorhaben billigen, wenn seine Entfernung mir erlaubte ihn zu befragen. Laß mich meinem Herzen folgen, schönste Panthea! laß mich das deinige erleichtern, indem ich deinem Gemal die Ruhe wieder gebe, die ihm mit dir geraubt ist. Mich dünkt, ich sehe ihn, wie der zärtlichste Kummer seine freye Stirne bewölkt, und das heroische Feuer seine Augen trübe macht. Ich sehe ihn, traurig und ungeduldig in den verhaßten Zimmern seines Palasts umher irren, die mit dir alle ihre Zierde verloren haben. Wo er hinblickt, dünkt ihn, die Schatten seiner Panthea leichtschwebend entschlüpfen zu sehen. Die liebeskranke Phantasie erhöht sein würkliches Leiden durch eingebildete Uebel. Vielleicht glaubt er, du seyest im wilden Tumult der Eroberung von einer unmensch-

lichen Hand umgekommen, oder du schmachtest in der Gewalt eines Barbaren, der, fühllos für die höhere Schönheit der Tugend, nur für das reitzende Weib brennen kann. Selbst auf seinem einsamen Lager, wenn der mitleidige Schlummer seine Schmerzen einzuwiegen scheint, begegnet ihm in Träumen dein Bild, und zwingt die entschlafnen Thränen aus seinen Augen; bald scheint dein Schatten, bleich und mit Blut befleckt, vor ihm vorüber zugehen; oder er sieht dich in flehender Stellung, mit zerstreuten Haarlocken und glühendem Antlitz, in Thränen gebadet, zu den Füssen eines barbarischen Herrn, der mit dem Dolch in der Hand von seiner allzubezaubernden Gefangenen eine Liebe erzwingen will, die ihrem Abradates heilig ist — O! Panthea, ich fühlte, wie ihn diese Besorgnisse martern, die der Traum zur Würklichkeit erhebt, und deren blosse Möglichkeit die wachende Seele ängstigt. Kannst du mich zurückhalten, seinem Herzen den Frieden und die süsseste Hofnung zu bringen? Die Freundschaft wird mir Flügel ansetzen; der Weg nach Susa wird unter meinen Füssen verschwinden, ich werde —

Panthea. Selbst der unausgeführte Vorsatz verdient alle meine Erkenntlichkeit. Aber ich kann nicht einwilligen, daß du dich ohne Befehl deines Prinzen von hier entfernest. Die rührenden Bilder, womit du meine Thränen hervorgelockt hast, schweben nur allzuoft vor meiner Stirne. Bisher wartete

tete ich nur auf eine sichere Nachricht von dem Aufenthalt meines Gemahls. Jetzt, da mich deine Sorgfalt hierüber beruhiget hat, fehlt es mir nicht an einem Mittel, den Endzweck deines freundschaftlichen Anerbietens zu erhalten, ohne daß du selbst mich verlassen müssest. Ich will ungesäumt an meinen Gemahl schreiben, und, wenn du es erlaubest, soll einer meiner getreuesten Sclaven der Bote seyn. Das gleiche Blat soll ihn mit der Nachricht von meiner Gesundheit, und mit dem Lobe des edelsten Freundes erfreuen, den jemals eine unglückliche Gefangene gefunden hat, ihres Kummers zu vergessen, und mitten in ihrem Unglück die Leitung einer mitleidigen Gottheit zu erkennen.

Araspes. O Schönste und Beste unter den Weibern! Du legest meinen unbeträchtlichen Diensten einen allzugrossen Werth bey! Niemals, ach niemals! werde ich mein Herz befriedigen können, das von allen Empfindungen überwallt, die deine Vortreflichkeit in jeder tugendhaften Brust erschaffen muß! Nur das sympathetische Gefühl der Sorgen, die jetzt deinen Abradates bestürmen müssen, konnte mir einen Vorsatz eingeben, der mich aus deinem Anblick entfernt hätte. Ich gehe jetzt, um dich keinen Augenblick an der süssesten Arbeit zu stören. So bald die morgende Sonne dich geweckt hat, will ich bereit seyn, deine fernere Befehle zu empfangen.

Araspes. (allein) Was für eine Macht ist in den Blicken dieser Zauberin! Mit welcher Güte, mit welchem unwiederstehlichem Lächeln sah sie mich an! Nie sah ich so viel Zärtlichkeit in ihren Blicken. O, wie schlug mir das Herz von trunkner Freude hüpfend! Kaum konnte ich meine von selbst sich ausbreitende Arme zurückhalten, sie in feurig aufwallender Inbrunst an mein Herz zu drücken, und meine von Entzükung aufgesprengten Lippen, jede Empfindung der dankbaren Seele ertönen zu lassen. Schon oft glaubte ich in ihrem Betragen Gleichgültigkeit, in ihren Blicken zu viel Kälte zu fühlen. Wie krümmte sich meine Seele, sich selbst verhaßt, unter dem Gedanken, daß ich nicht Werth genug besitze, ihre Zärtlichkeit zu verdienen! Laß unsere Liebe noch so rein und edel seyn; es ist doch Marter, ungeliebt zu lieben. Nun ist diese Furcht verschwunden; lauter schmeichelnde Hoffnungen, in den goldnen Schimmer ihrer Blicke gekleidet, umflattern meine bezauberte Phantasie. Gewiß, ihr Herz schlägt Zärtlichkeit für mich! Gewiß, es war Liebe in ihren Blicken, erhabne, unschuldsvolle Liebe, wie herablächelnde Engel für Sterbliche empfinden. — O meiner großmüthigen Thorheit! mich selbst aus ihrer Gegenwart verbannen, um fremde Schmerzen zu stillen, die sich bald in völlerm Maaß über mich selbst ergiessen werden. Eitle, sinnlose, schimärische Großmuth! Warum soll ich diesen Abradates mehr als mich selbst lieben? Ist es ein

so kleines Glück um Panthea zu seyn, daß ich so fertig war sie zu verlassen, mir selbst ganze Tage ihres süssen Umgangs zu stehlen, um die Zeit zu beschleunigen, welche sie ganz aus meinen Augen nehmen wird. Vergebens würde denn meine reuvolle Seele, um einen einzigen der Augenblicke, die ich so verscherzt hätte, Welten dahingeben. O! wie hasse ich meine Unbesonnenheit! Nur zu bald, ach! nur zu bald wird seine Glückseligkeit mich der Wonne berauben, die ich jetzt so wenig entbehren kann, als ich leben könnte, ohne diese milde Luft einzuathmen. Was wird denn mein Schicksal seyn, wenn er, der glücklichste aller Menschen, in ihrer Umarmung jedes Leidens vergißt; wenn sein schmelzendes Herz vor sprachloser Entzückung an ihrem Herzen zerfließt, wenn paradiesische Tage, Hand in Hand verschlungen, einen Kreis um ihn herschliessen, durch den kein Schmerz, keine Sorge, kein Wunsch dringen kann! Ach! dann wird eine traurige Erinnerung und kummervolles Staunen alles seyn, was mir übrig gelassen ist. Zurück, mein Geist, von dieser schrecklichen Aussicht! Täusche dich selbst, so lang es möglich ist; vergälle nicht dein gegenwärtiges Glück mit quälenden Vorempfindungen. Aber wie kann ich vergessen, wie kann ich mir selbst verbergen, daß dieses Glück nur ein süsser Traum ist! Vielleicht noch wenige Tage, so ist für mich keine Panthea mehr! Der blosse Gedanke verhüllt meine Seele in Finsterniß, löschet die ganze

Schöp-

Schöpfung vor mir aus. Was ist für mich das Leben, wenn sich der Sonnenschein deiner Blicke zurückzieht? Welche Wildniß, welche menschenfeindliche Einöde wird denn für meinen verfinsterten Geist' wild und öde genug seyn! Ja! in Wildnisse will ich fliehen, die nie kein menschlicher Fuß betreten hat, wo die Natur nie lächelte, wo alles todt um mich her ist, verlassen und einsam; es sey denn, daß in den schrecklichen Stunden der Mitternacht das blosse Gespenst eines Unglücklichen, den vor mir die Liebe hier verzehrt hat, bey mir vorüberrausche. Dort, wo von einem schrofen überhangenden Felsen die traurige Cypresse ihren Todesschatten auf mich herabwirft; dort will ich liegen, von den unbeweglichen Bildern meiner ehmaligen Wonne, wie ein Todter, von starren Marmorbildern umgeben, die um sein Grabmal versteinerte Thränen weinen. So will ich in stummer tiefsinniger Entzückung der süssen Erinnerung jener Tage nachhängen, die mir wie schnelle Augenblicke in ihrem Umgang entschlüpften. Kein Gesichtszug, keine redende Gebehrde, kein Blick, der aus ihrer Seele hervorbrach, soll dem getreuen Bildniß fehlen, welches immer vor mir schweben wird. O! die Zukunft kann mir nichts geben, wenn ich deiner beraubt bin; wo du nicht bist, ist alles öde für mich; jeder Anblick entweyhet diese Augen, die gewohnt waren, dich anzuschauen. Deiner beraubt — Hinweg mit dem schwarzen Gedanken! der Tod

ist

ist in ihm! Der Frühling meiner Liebe ist noch zu zart, seinen Anhauch zu ertragen. Komm, komm du holder Genius der Liebe, sinke herab auf umduftenden Wolken, und wehe mir Trost und erquickende Hoffnung zu: bring sanftere Gedanken, frohe Erwartungen und gefällige Träume mit dir, die fiebrische Hitze der kranken Seele abzukühlen, und die wilde Ungeduld in Ruhe einzuwiegen. Die Liebe kann die Wunden am besten heilen, die sie geschlagen hat. O Panthea, ein einziger deiner milden Blicke kann es! Von dir geliebt kann ich nicht unglücklich seyn, obgleich von dir getrennt — Wie verschmähe ich jetzt den romantischen Unsinn, denn meine aufwallende Hitze ausschäumte! — Wohin war ich verirrt? Ich erröthe von mir selbst, daß mein edlers Herz nur einen Augenblick zu einer so zaghaften Feigheit herabsinken konnte. — Soll ich mich darüber in Verzweiflung verlieren, wenn das würdigste Paar, das die Liebe jemals vereinigt hat, wieder glücklich ist: wenn Panthea glücklich ist, für die ich jeder Gestalt des Todes entgegen eilen würde? Ist die Freundschaft, die sie mir gewidmet hat, von so geringem Werth, daß sie mir noch einen billigen Wunsch übrig lassen kann? Oder bist du fähig, meine Seele, den glücklichen Mann zu beneiden, dem allein erlaubt ist, in ihren keuschen Armen das ganze Glück der ehelichen Liebe zu empfinden? Wer ist es würdig, wenn es nicht Abradates ist? Nein,

Panthea, so tief soll deine Schönheit mich nicht erniedrigen! Ich bewundre deine Gestalt, und liebe deine Seele. So würde ein Engel thun, der dich erblickte! O! du bist so vortreflich, daß Cyrus selbst mir vielleicht vergeben würde; daß der Gedanke, von dir entfernt zu werden, mit allen seinen Schrecknissen umringt, etliche Augenblicke meinen Muth zu Boden schlüge. Aber jetzt soll sich meine Tugend zu einer grossen That rüsten; zu einer grössern That, als wenn eine gefesselte Welt an den Rädern meines Siegeswagens rollte. Deine Liebe, göttliche Panthea, soll mein eigenes Selbst verzehren; ich will mich im Anblick deiner Glückseligkeit für glücklich halten! Ich will so eifrig, als ob es für mich selbst wäre, für deinen Abradates arbeiten! Diese Hand soll ihm ein Kleinod wieder geben, das allen Preis übersteigt, wenn gleich jedes Sandkorn am Meer eine göldene Welt würde, es zu erkaufen. Wenn sie dann beym entzückten Wiedersehen das Herz des geliebten Manns an ihre hüpfende Brust drückt, dann soll mein Geist in stillem Triumph über ihnen schweben, und von sympathetischer Freude ergriffen, seiner eigenen Wünsche vergessen.

Dritter Theil.

Panthea, Mandane.

Panthea. Sage mir offenherzig, Mandane, was meynst du mit dieser geheimnißreichen Art, womit du von der Krankheit unsers Freundes Araspes redest? Was wollen diese bedeutenden Blicke? Was sagt die erröthende Wange?

Mandane. Theure Königin, wenn mich nicht Zeichen und Anscheinungen täuschen, so ist Araspes weder des geheiligten Namens, den du ihm giebst, noch dieser zärtlichen mitleidigen Sorgfalt würdig, die du an seine, vielleicht nur geheuchelte, Krankheit verschwendest.

Panthea. Und was könnte ihn denn bewegen, sich krank zu stellen? Hat dich vielleicht dieser schöne Morgen in einem unvollendeten Traum erweckt, den deine geschäftige Phantasie jetzt ausarbeitet?

Mandane. Ich wünsche, daß du richtig vermuthet habest. Aber ich habe Ursache zu glauben, Araspes sey nicht der großmüthige Freund, der er zu seyn vorgiebt. Vielleicht ist es nur eine schöne Larve, in die er sich verhüllt, um sich unvermerkt in dein Herz einzustehlen.

Panthea. Halt ein, meine Mandane! Welch ein schwarzer Verdacht befleckt deine reine Seele? —

Was

Was kannst du an Araspes entdeckt haben, das die angeborne Tugend verläugne, die sein ganzes Betragen regiert? Er müßte ein Ungeheuer seyn, und die Natur müßte mit ihm eins worden seyn, uns zu betriegen, wenn unter seiner edeln kunstlosen Mine Verstellung, und unter seinen honigfliessenden Worten irgend schlimmes Vorhaben lauern konnte.

Mandane. Es ist wahr, Araspes ist schön, und an Gebehrde und Gestalt nur allzureitzend, die Augen eines Weibs zu blenden. Selbst die meinigen, obgleich das Alter mir jede Schönheit in matterm geschwächtem Lichte zeigt, verweilen mit Vergnügen auf ihm; mit unschädlichem Vergnügen; denn mein Herz hat lange die hüpfenden Schläge verlernt, womit ein jugendlicher Busen den Eindruck verräth, den die aufblühende Schönheit des Jünglings, von Stärke und feuerigem Muth erhöht, auf ein unbesonnenes Mädchen macht. Aber Schönheit und Güte sind bey diesem arglistigen Geschlecht selten verschwistert.

Panthea. Meine liebe Mandane, wozu sollen mich alle diese Vorreden bereiten?

Mandane. Zu etwas, das deine keuschen Wangen mit zürnender Röthe bedecken wird. Ich habe Ursachen zu vermuthen, daß deine schuldlose Schönheit eine strafbare Flamme in dem Herzen dieses Jünglings angezündet habe.

Panthea. Und wie hast du diese Entdeckung gemacht, Mandane?

Mandane. Schon seit etlichen Tagen bemerkte ich eine übel zurückgehaltene Unruh in seinen düstern Blicken, die irgend ein böses Bewußtseyn zu verrathen scheinen. Umsonst zwang er seine Mine in unwilliges Lächeln. Oft, wenn du es nicht gewahr wurdest, hieng er mit so scharfen lüsternen Blicken an deiner Schönheit, als ob er sie abätzen wollte; und dann flüsterte ein halb unterdrückter Seufzer die geheimen Wünsche seiner Seele.

Panthea. Ich bemerkte wol einige ungewohnte Dunkelheit in seinen Minen. Aber wo lebet der Weise oder der Glückliche, der in allen Abwechslungen und Zufällen dieses Lebens immer ein heiters unbewölktes Antlitz zeigen könnte? Sollte die Tugend keine Sorgen haben? Sie hat die meisten; denn sie macht uns empfindlicher für andre, als für uns selbst; sie vermindert zwar unsre eigenen Uebel, aber dafür belastet sie uns mit fremden Leiden und der allgemeinen Noth des menschlichen Geschlechtes. Vielleicht sind es Leiden von einer edeln Art, die das Angesicht unsers Freundes verdunkeln.

Mandane. Die Güte deines Herzens, meine Tochter, macht dich ungeneigt, von andern böses zu vermuthen. Aber glaube mir, es ist nicht allemal Mangel an Güte, wenn wir dem Menschen, dem fehlerhaftesten und unbeständigsten aller Ge-

schöpfe, böses zutrauen. Ein langer Umgang mit der Welt zwingt die redlichsten Gemüther zum Mißtrauen, so fremd es auch ihrer Natur ist; und begabt uns mit einer Art von geheimer Auslegungskunst, welche die Herzen der Menschen vor uns entziefert, und aus gewissen Anscheinungen ihre verborgnen Bewegungen, ihre aufsteigenden Leidenschaften, und den zukünftigen Sturm mit besserm Grunde vorhersagen lehrt, als die Magier aus der Ordnung der Gestirne, die auf unsere Geburtsstunde herabgeleuchtet haben, die manchfaltigen Scenen unsers Lebens weissagen. Aber was ich dir von Araspes sagte, ist mehr als Muthmassung. Gestern in der mitternächtlichen Stunde hörte ich ihn, da er sich allein glaubte, laute Gespräche mit sich selbst führen. Seine Seele schien in einem heftigen innerlichen Aufruhr, ungewiß auf welche Seite sie sich schlagen sollte. Ich war nicht nahe genug, alle Worte zu verstehen, die in ungestümer Verwirrung von seinen Lippen stürzten; ich hörte nur, daß er die Namen Panthea und Abradates zu wiederholten Malen ausrief, und über die Unmöglichkeit klagte, seine unsittliche Leidenschaft, die er Liebe nannte, zu vergnügen. Hätte ich nicht von ungefehr diese Entdeckung gemacht, so würde ich wie du, meine Königin, der geheimen Schwermuth, die schon etliche Tage um seine Stirne hängt, eine edlere, obgleich uns unbekannte Ursache geliehen haben. Allein er hat sich selbst verrathen, und

ich hätte die Liebe zu meiner Panthea und meine Pflicht verrathen müssen, wenn ich dir etwas verheelet hätte, das dich so nahe angeht, und die vorsichtige Klugheit deines eigenen Betragens verdoppeln wird.

Panthea. Ich danke deiner allezeit sorgfältigen Treue, meine mütterliche Freundin. Aber ich kann den Gedanken nicht unterdrücken, daß dich vielleicht ein Traum oder irgend ein übel gesinnter Dämon, in mitternächtliches Dunkel verhüllt, mit einem eiteln Geflüster verworrner Stimmen getäuschet habe, die der Stimme des Araspes nachäffeten; wo nicht, so kann doch seine edel gesinnte Seele keiner niederträchtigen Boßheit schuldig seyn. Die Liebe zur Tugend schüzt nicht allemal vor der Gewalt der Leidenschaften. Auch heroische Seelen haben eine verletzliche Seite. Die Schwachheit eines Menschen, den ich meiner Freundschaft würdig gefunden, soll keine Aenderung in meinem Herzen machen, als meine übrigen gerechten Empfindungen mit zärtlichem Mitleiden zu vermehren.

Mandane. Ich überlasse dich ohne Sorge deiner Klugheit. Aber vergieb mir, meine theuerste Panthea, wenn ich einige Verwunderung über die Gleichgültigkeit bezeuge, womit du die Nachricht von der schändlichen Leidenschaft eines unbesonnenen Jünglings aufnimmst, der in bessern Zeiten sich nicht hätte unterstehen dürfen, die Augen zu der Gemalin des Abradates aufzuheben.

Panthea. Du wirst dich nicht betrogen finden, Mandane, wenn du mich hierinn ohne Sorge meinem Herzen überlässest. Kennte ich nicht die Güte des deinigen, so würde mich die Verwunderung, von der du redest, befremden? Hast du jemals diese rauschende Tugend an mir gekannt, die mit ihren eigenen Thaten, oder vielleicht nur mit dem was sie sich einbildet thun zu können, wie mit einem Raube pranget, und jede Schwachheit anderer Menschen ungütig im Triumph aufführt? Wenn sich, wie du sagst, eine solche Leidenschaft der Seele dieses edeln Jünglings bemächtiget hat, so ist er gestraft genug! Es würde zuviel seyn, wenn die Freundschaft ihm auch noch ihren heilenden Balsam entziehen wollte. Er hat um Erlaubniß bitten lassen, mich zu sehen. Gehe, Mandane, sie ihm zu bringen. Er selbst soll mir die Ursache seiner Schwermuth entdecken, und die Freundschaft soll ihre besten Versuche thun, sie zu heilen.

Mandane (allein.) O Panthea, bisher ist der reine Spiegel des saphierenen Himmels nicht unbefleckter gewesen als deine Tugend! Die niedrigste Bosheit durfte sich nicht erfrechen, deinen Ruhm nur mit dem Schatten eines Argwohns zu beflecken! — Ich sehe noch jetzt, so lebhaft als ob jede Scene vor mir stünde, wie du dich von der zarten Knospe bis zu dieser vollen Blüthe entfaltet hast. Ich sehe dich noch, in lächelnder Rosenfarbe glühend, meine mütterliche Brust umherzen! Schon damals

weis-

weissagte, wer dich sah, deinem Geschlecht das vollkommenste Weib. Wie frühzeitig kam jede deiner Seele angeborne Schönheit unserm pflegenden Fleiß zuvor. Deine Neigungen bildeten sich ohne Mühe in freywillige Tugend aus. Jede Gottheit schien sich gefallen zu haben, dich mit ihrer eigenen Gabe auszuschmücken. Untadelich war deine Unschuld, gefällig deine Tugend, und deine Zärtlichkeit keusch. Und sollte es möglich seyn, daß eine solche Vortreflichkeit — daß eine Panthea — Ich zittre, den grausamen Gedanken fortzusetzen. Nein! es ist unmöglich! Mein allzuzärtlicher Eifer für ihren Ruhm wird ungerecht. Sie, die beste der Frauen, das Weib eines Abradates, kann nicht so schwach seyn — Aber wer rauscht dort gegen mich her? Mich dünkt, es ist der Freund des unbesonnenen Jünglings — Ich will ihn anreden: Irre ich mich, Arasambes; oder willst du deinen Freund besuchen?

Arasambes, Mandane.

Arasambes. Eben zu ihm wollte ich, ehrwürdige Mandane!

Mandane. Du wirst berichtet seyn, daß er sich übel befinde?

Arasambes. So sagte mir einer seiner Sclaven, und mich däucht, ich wollte fast errathen, daß er

sich besser befände, wenn deine Gebieterin weniger reitzend —

Mandane. Oder weniger tugendhaft wäre. Höre, Arasambes! Eine gleiche zärtliche Freundschaft verbindet mich mit Panthea, dich mit Araspes. Dieses Verhältniß berechtigt mich, deinen Beystand zu erbitten; denn wenn jemand vermögend ist, ihn auf den rechten Weg zurückzulenken, so ist es Arasambes, von dessen Weisheit er die höchste Meynung hat, die ein Sterblicher verdienen kann. Gefällt es dir, so wollen wir unter jenem Gang von Palmen unsere Gedanken über diese Sache gegen einander auswechseln.

Arasambes. Wie es dir beliebt, Mandane! Es verlangt mich selbst, dir meine Gedanken über einen Zufall zu eröfnen, der mich für Panthea und Araspes gleich bekümmert macht. Ich verehre in Panthea die Tugend, die ich in Araspes bedaure. Die Gefahr war allzugroß, allzureitzend, und ganz allein auf seiner Seite. Wie leicht ist der Uebergang von freundschaftlicher Liebe zur Leidenschaft, wenn der Gegenstand eine Panthea ist? Gewiß! er verdient unser Mitleiden und allen Beystand, den die Freundschaft seiner kranken Seele gewähren kann.

Araspes allein.

O Cyrus, Cyrus! du kanntest mich besser als ich selbst. Meine thörichte Vermessenheit verachtete deine Warnungen — Ach! Nun bist du strenger ge-

gerochen, als mein bitterster Feind wünschen könnte. Umsonst streite ich wider eine Leidenschaft, an der die Vernunft selbst nur das Uebermaaß tadeln darf. Aber wer kann eine Panthea lieben, ohne ihren Besitz zu wünschen? Und ohne einen Stral von Hofnung zu lieben, — Ach! Meine ganze Natur erschüttert unter dieser entsetzlichen Vorstellung. Alle Ruhe ist aus meinem Herzen gewichen; alle blühenden Hofnungen meines Lebens sind dahin. Was ist aus dir worden, meine Seele? Ein Spiel fiebrischer Träume, ein Ball von streitenden Leidenschaften hin und her geschlagen; ein Nachen, den der brausende Orkan und die schäumende Wuth der Wogen bald an die Wolken schleudert, bald in schwindlichte Tiefen hinabstürzt! Wie bin ich unter mich selbst hinabgesunken! Wo ist mein Stolz? Wo ist der vermessene Geist, der seiner Stärke so gewiß war? Armer Phaeton! Die wilden flammenhauchenden Rosse schleppen dich unaufhaltbar fort durch Wildnisse von regellosen Träumen, von Begierde zu Begierde, von Unsinn zu Unsinn! — Allzureitzende Panthea! Ist es dazu gekommen, daß ich wünschen muß, dich nie gesehen zu haben? — Verflucht sey dieser Wunsch! Laß mich dich nur noch einmal sehen, und zu deinen Füssen sterben! O meine sterbende Tugend, raffe alle deine zerstreuten Kräfte zusammen, mein allzubereitwilliges Herz vor der Tyranney seiner Begierden zu schützen. Itzt ist es noch Zeit den grösten der Siege zu erstreiten

ten — Elender! Wen rufest du zu Hülfe? Wo ist deine Tugend? Oder wie kann ihre sanfte Stimme durch dieses Getümmel erhitzter Begierden dringen? Wo ist die Weisheit, die ehmals mitten in meiner Seele ihren stralenden Thron aufgerichtet hatte? Ach! sie ist herabgestürzt; alles ist Aufruhr; die fiebrische Wuth meiner Lebensgeister ist nur ein schwaches Bild des gesetzlosen Sturms, der in meinem innersten tobet — O! wer bringt mich in den kühlen Hayn, wo aromatische Myrthen über den murmelnden Brunquell sich wölben, und freundliche Zephyre, über den Violenbank daherschwebend, meiner lächzenden Brust Erquickung zufächeln! Ja, ich will diesen verhaßten Kerker fliehen; in deinen Schooß will ich fliehen, stille Natur! Ich will deinen Athem, die frische blumichte Luft einziehen, und in deinen mitleidigen Schatten ungetadelt meine Thränen der weinenden Quelle vermischen. Dort klagt die zärtliche Nachtigall ihren Gatten, dort seufzen sympathetische Weste mit mir; vielleicht daß dann die himmlische Tugend die Gestalt der Beherrscherin meines Herzens annimmt, mich mit schützenden Armen zu umfassen, und süsse Ruh in mein leidendes Herz zu giessen — Eile, mein Fuß! — O gesegnet sey mir dieser heitre umwölbende Himmel, und du balsamisches Sonnenlicht! Schon fühle ich deine heilende Kraft durch meine besänftigten Adern rinnen — Aber sehe ich nicht hier meinen Arasambes; Ja er ist es — O

mein

mein Freund! eine geneigte Gottheit hat in dieser Stunde deine Tritte hieher geleitet.

Arasambes, Araspes.

Arasambes. Wem sollte ich die ersten Augenblicke, die wieder mein eigen sind, widmen, als meinem Freund? — Aber, mein liebster Araspes, wie sehr haben diese wenigen Tage dich verändert! Woher diese Blässe, mit schnell verblühender Röthe abgewechselt? Diese verdunkelten Augen, dieser seufzende Ton der Stimme? Ganz anders glänzte dein Gesicht, als wir neulich mit Panthea die Gegenden dieses Schlosses besahen, in welches die Sorgfalt des Cyrus sie zu bringen befahl. Der blumichte May ist nicht fröhlicher, als ich dich damals sah. Ist Liebe die Quelle dieser schleunigen Veränderung, so grenzt ihre Lust allzunahe an den Schmerz.

Araspes. O mein Arasambes! — Kannst du mit meiner Schwachheit Mitleiden haben? Verachtest du mich nicht? Deine Verachtung würde mein Elend vollkommen machen. Ich erröthe vor deinen Blicken; aber glaube mir, ich erröthe schon zuvor vor mir selbst. Ach! ich bin überwältiget! So viel Schönheit, so viel Güte, so viel herzbezwingende Holdseligkeit, waren mehr als mein allzuzärtliches Herz ertragen konnte. Vielleicht verdient

meine Schwachheit Verachtung; ich hielt mich einst unfähig, in den Fesseln eines Weibs zu liegen, und wenn sie eine himmlische Göttin wäre; ich trotzte auf meine Stärke — Dieß rechtfertigt deinen Spott. Aber, o! schone deines leidenden Freundes, Arasambes! Ich bin ganz verloren, wenn diese unglückselige Liebe, die mir meine Freyheit, meine Ruhe, den Beyfall meines eigenen Herzens, und warum nicht auch dieses unwürdige schmachtende Leben, raubet, wenn sie mir auch noch deine Freundschaft rauben würde!

Arasambes. Laß diese Thränen von der Zärtlichkeit zeugen, mit der ich dein Leiden empfinde — Ich sollte dich verachten können? Verbanne einen so niedrigen Gedanken. Nein! Du edler Jüngling! Ich liebe dich, mehr als jemals liebe ich dich! — Fasse Muth, Araspes! Der Tugendhafte wird nicht eher über alle Leidenschaften erhaben, bis er auch über jene Wolken emporfliegt, und seine angeborne Luft athmet. Grosse Seelen wallen auch in grosse Leidenschaften auf; aber wie! Soll es zur Schande der Tugend gesagt werden, daß sie sich ganz überwinden, und gefesselt hinter dem Triumphswagen des Lasters nachschleppen lassen?

Araspes. Ich liebe die Tugend, Arasambes! Ich fühle es in diesem Augenblick, daß ich sie liebe! Aber ach! sie ist unvermögend, mich zu schützen. Meine Seele ist nicht mehr mein. Sie ist ein Sammel-

melplatz schrecklicher Phantomen und stürmischer Begierden, unter deren grimmigen Streit meine Ruhe zertrümmert ist. Glaube nicht, daß ich wehrlos meine Freyheit dahingegeben habe. Aber es war zu spät; allzulange hatte ich das süsse Gift eingesogen; als ich seine Würkung fühlte, hatte es schon mein ganzes Wesen durchdrungen. Alles was ich noch thun konnte, war, mich selbst zu beklagen, und eitle Entschliessungen zu fassen, die ein einziger ihrer Blicke wieder vernichtete. Und doch weiß sie nichts von meiner Leidenschaft; nie haben meine Lippen das nagende Geheimniß meines Herzens verrathen; dieses ist alle Gewalt, die mir über mich selbst übrig geblieben ist. Aber ach! meine Blicke, meine Unruh, meine übel verhaltnen Seufzer hätten mich längst verrathen, wenn ihre eigne Unschuld nur die schwächste Vermuthung meiner Thorheit gestattete — Die Fröhlichkeit, die du jüngst an mir sahest, war die wurmstichige Furcht einer eiteln Hoffnung und eingebildeten Aussicht in glückliche Tage, die ich in dieser schönen Einsamkeit mit Panthea zu leben meynte. Wie bald welkte diese hinfällige Freude weg! Je öfter ich sie sah, die liebenswürdigste der Frauen; je vertraulicher der Zutritt war, den sie mir erlaubte; je mehr die Güte ihres allezeit offnen Herzens, dessen sich selbst bewußte Unschuld zurückzuhalten verachtet, meiner Liebe mit Hoffnung wieder geliebt zu werden schmeichelte; desto schneller wuchsen diese Begierden, die anfangs

so verschämt, so leise ihre allzukühnen Wünsche lispelten; so leise, wie ein junger Zephyr um die rosenfarben Schultern meiner Göttin schleicht. Ich verbarg es mir nun selbst nicht mehr, (wie konnte ich?) daß meine Liebe sich mit nichts wenigerm als dem völligen Genuß befriedigen könnte. Ich erschrack vor der Entdeckung; und doch zerfloß meine ganze Seele in Sehnsucht, und billigte ingeheim die Begierden, die vor der Tugend sich verbergen mußten. Ach! welch ein gewaltiger Kampf von Leidenschaft und Pflicht, Vernunft und Liebe, hat seitdem meine Brust zerrüttet! Was ist das Getümmel fallender Welten, und das Brüllen des Chaos gegen den einheimischen Krieg einer Seele, die mit ihrer ganzen furchtbaren Macht auf sich selbst losstürmet? Eine flammende Seele — O Arasambes, wären ihre Kräfte nicht durch den Leib eingeschränkt, sie würde, wütender als ein zügelloser Comet, alle Elemente in ihren Streit verwickeln, und diesen göttlichen Bau harmonischer Sphären rings um sich her zu Staub zertrümmern.

Arasambes. Ich bedaure meinen Freund, ich beweine seine Schmerzen, und noch mehr seine Tugend, die am schwindlichen Rande des tiefsten Falles wanket. Aber ich wäre nicht dein Freund, wenn ich mich begnügte, meine Klagen mit den deinigen zu vermischen. O! laß mich dich bitten, laß mich dich beschwören, daß du dich nicht selbst verloren gebest, so lange der ruhmwürdigste Sieg noch

in deiner Gewalt ist. Liebest du würklich die Tugend, wie ich weiß, daß du sie liebest, so ist der Sieg schon dein. Fasse nur einen standhaften Entschluß. Keine Macht, kein Gott, selbst nicht der Unnennbare, dessen allmächtiger Finger die unermeßliche Sphäre der ganzen Schöpfung bewegt, ist vermögend, den Willen eines denkenden Wesens zu zwingen. Aber wenn du selbst heimlich deine Niederlage wünschest, wenn du dein williges Ohr der Syrenenstimme entgegen rekest, die dich zu einem wollüstigen Verderben einladet, so ist deine Tugend schon verrathen. Und was ist Araspes, wenn er seine Tugend überlebt hat?

Araspes. Ein Unglücklicher, dem nichts übrig gelassen ist, als zu sterben. Ach! Arasambes, wie soll ich die Augen zu dir aufheben? Aber ich will dir nichts verhehlen. So unglücklich mich die Liebe macht, so ist es mir doch unmöglich nicht zu lieben. Ich fühle die ganze Schwere meiner Ketten, und doch wünsche ich nicht frey zu seyn. Ich weiß selbst nicht was ich wünsche. Ich verdamme in jedem Augenblicke den Wunsch des vorigen — Was redest du mir von standhaften Entschlüssen? Ach! mein Freund, du hast vergessen, daß ich nicht mehr Araspes bin. Was vermag der Steuermann, wenn der unbändige Sturm mit tausend Donnern daherrauscht, und das mastlose Schiff durch stürzende Wassergebürge wälzt? — Ich finde keine Bilder stark genug, dir die Gestalt meines innwendigen

Zustands begreiflich zu machen! Glückseliger, daß du keine Erfahrung von dem, was ich leide, hast! Bald ist mein ganzes Wesen nur Liebe, von glühender Sehnsucht und reitzenden Hoffnungen aufgeschwellt; bald wenn die kurze Bezauberung verschwindt, entbrenne ich in unmächtigen Zorn wider mein Schicksal, und sinke vom Kampf mit dem Himmel zu winselnder Verzweiflung herab; bald ist meine ganze Seele in Panthea entzückt; bald verwünsche ich Panthea, die Welt und mich selbst. Umsonst hofte ich vom mitternächtlichen Lager eine kurze Rast; umsonst rufe ich dem erquickenden Schlaf; oder wenn er mich zu erhören scheint, so ängstigt er mich durch fürchterliche Träume, oder spottet gar meines Elends mit reitzenden Bildern einer Glückseligkeit, die mir niemals, ach! niemals nur zu hoffen erlaubt ist. Ich wandle dann in elysischen Auen, wo alle Gegenstände Liebe und Fröhlichkeit hauchen; dann steigt Amor auf einer Wolke von Seufzern der Verliebten herab, unsterbliche Rosen duften um seine gelben Locken, — die ganze Natur hüpft bey seinem Anblick in Entzückung auf; schmeicheld nimmt er meine Hand, und führt mich durch Myrthengänge in die Laube von Jesmin, wo Panthea, gleich einer müden Waldnymphe schlummert; indem ich mit stummer Entzückung sie betrachte, erwacht sie, und streckt mit süssem einladendem Lächeln ihre willigen Arme nach mir aus — Aber plötzlich verwandelt sich der treulose Traum.

Eine unsichtbare Gewalt reißt sie von mir weg; keuchend eil ich ihr nach; fürchterliche Wildnisse, schrofe Felsen und jähe Abgründe eröfnen sich vor mir; eine siebenfache Nacht umzieht den Himmel, mit feurigen Wolken durchkreuzt; sie flieht umsonst und ringt zurückschauend ihre hülfebittenden Arme gegen mich; ein Regen von Flammen stürzt auf sie herab, und verzehrt sie vor meinen verzweifelnden Augen zu Asche! Oder mich dunkt, ich sehe den Abradates vom Cyrus geführt herbeykommen; ich stehe von fern, und sehe der sprachlosen Umarmung der Liebenden zu; tausend Furien zerreissen mein Herz bey diesem Anblick; meine Seele wälzt sich in wilden Gedanken, indem der unmächtige Zorn meinen Arm entnervt; dann dünkt mich, ich sehe den Wagen der Liebesgöttin auf rosenfarben Wolken herabsteigen, das liebende Paar aufzunehmen, zärtlich girrende Dauben ziehen den Wagen; und Schwanen, deren Gesang weit umher die ambrosische Luft bezaubert; plötzlich schweben sie, von tausend Liebesgöttern und buntgeflügelten Zephyrn, umflattert, aus meinen Augen hinweg, indem ich einsam und verlassen, gleich dem steinern Bilde der Verzweiflung am Boden angefesselt stehe, und dem schwachen Rest von Empfindung fluche, der noch in meinen Adern glimmet. So raubt mir die innerliche Zerrüttung meiner Seele selbst das schwache vorübergehende Labsal, welches die Natur den Unglücklichsten erlaubt, den sanften Schlaf, das süsse Vergessen

gessen unsers Elends, das wenigstens einen Theil unsers Lebens dem Zahn des nagenden Kummers entreißt. Ach! ich bin unglücklich, mein Freund! So unglücklich, daß alles, was ich dir gesagt habe, nur einen kleinen Theil meiner Leiden ausdrückt. O diese fatale Leidenschaft hat mich betrogen! Errette mich, Arasambes, errette deinen Freund von der Liebe, und von sich selbst!

Arasambes. Du allein kannst dich retten, Araspes! Ich sehe nur ein einziges Mittel, und das ist in deiner Gewalt. Die Liebe, eine Liebe, wie die deinige, kann nur durch die Flucht besiegt werden. Es ist vergeblich, mit einem Gegner zu kämpfen, dessen Wunden Vergnügen machen. Fliehe, fliehe, mein Freund! Fliehe diese allzureitzende Schöne. Sobald du von ihren entzündenden Blicken entfernt bist, wird die ungenährte Flamme sich selbst verzehren, die jetzt deine Seele ausdörrt, und die Blüthe deines Lebens zu verzehren droht.

Araspes. Ach was verlangst du von mir, grausamer Freund! Ich soll von Panthea fliehen? Ich soll mich selbst aus ihren Augen verbannen, gleich als ob der schwarze Tag nicht schnell genug daherrauscht, der sie mir auf ewig entreissen wird. O! nenne dieses entsetzliche Mittel nicht mehr, das viel ärger ist, als das Uebel, wovon du mich befreyen willst. Ihr blosser Anblick, ach! Ihr blosses Angedenken, ihr Schatten, ist genug, meine Schmer-

zen zu versüssen. Es ist Wonne, sie selbst hoffnungslos zu lieben. Lehre mich, wie meine Seele, von sich selbst scheiden kann, so will ich deinem Rath folgen. O! Sie ist die Seele meiner Seele; ihr Blick, ihr süsses Lächeln ist meinem Herzen, was die Frühlings-Sonne den Blumen, was die thauichte Morgenröthe dem welkenden Gras, was die kühle Quelle dem lächzenden Wandrer. O Panthea, du bessere Helfte meiner selbst! Wie könnte ich von dir scheiden? Dich fliehen? Warum sollte ich dich fliehen? Du bist keine Schlange, die unter dem Glanz der goldbefleckten Haut tödtliches Gift verbirgt. Du bist ganz Unschuld, und unverfälschte Güte. Ach! Was sind die Schmerzen, die du unwissend mir machst, gegen den Verlust deiner Gegenwart? In dem blossen Gedanken dich zu verlieren, ist etwas, das an die Vernichtung grenzt. Aber Wonne ist in dem anmuthsvollen Gedanken, daß die gleichen Mauren Panthea und mich einschliessen; daß uns der gleiche Himmel umfließt; daß sie vielleicht diese Luft geathmet hat, die ich in diesem Augenblick einziehe! Welche sanfte lindernde Kraft in der Hoffnung, daß ihr Herz nicht nur für Abradates zärtlich ist, und daß ihr mildes Auge vielleicht auch für den unglücklichen Araspes eine stille Träne weint — Nein! Arasambes, keine so ungütige Blicke! — Verachte meine Schwachheit nicht, wenn es Schwachheit seyn kann, diese unvergleichliche Schöne zu lieben. Ueberlaß mich lieber meinen Schmerzen, wenn du sie nur durch den Tod heilen kannst.

Arasambes. Ist es mein Araspes, den ich höre? Nein, so tief kann die Seele meines Araspes nicht herabsinken! — Angenehmer Betrug! Warum kann ich dich nicht unterhalten? Aber ach! Wie kann ich es vor mir verbergen, daß es mein Freund, daß es Araspes ist, den alle seine Stärke, alle seine Tugend, alle die männliche Entschlossenheit, die ihn ehmals unter den Jünglingen erhob, so sehr verlassen hat, daß er zu den Füssen eines Weibes schmachtet, und die Pein, die sie ihm verursacht, noch für Glückseligkeit annimmt. Und wo sind nun die hellen Aussichten in ehrenvolle Tage; wo sind die Unternehmungen, die deine erhabne von jeder Tugend befruchtete Seele versprach, und die nur auf die reiffende Gelegenheit warteten, um zu grossen Thaten emporzuwachsen? Ist Cyrus vergessen? der Gespiele, der Freund deiner Jugend, mit dem du die ersten Lorbeern gesammelt hast, die jetzt unter der Glut einer thörichten Liebe welken? Ist das grosse Vorhaben vergessen, zu welchem ihn dein Geist und dein muthiger Arm begleiten wollte; das glorreiche Vorhaben, eine barbarische Welt umzuschaffen, wilde gesetzlose Nationen zu Menschen zu adeln, oder üppige Völker, von der glühenden Sonne und von träger Wollust entnervt, mit neuen Empfindungen von Ehre zu begeistern, und in diesen morgenländischen Provinzen ein Reich aufzurichten, dessen majestätische Grösse den Erdboden in Ehrfurcht halten, und dem Frieden mit den Künsten

sten des Friedens eine bleibende Wohnung bey den Sterblichen verschaffen sollte! O vergieb mir, daß ich für dich erröthe. Es ist mir unerträglich, daß Araspes mit der zärtlichen Stimme einer Turteldaube seine höffnunglose Liebe den tauben Felsen vorgirren soll; indessen daß wir vom Cyrus geführt das geheiligte Geschäfte vollbringen, welches ihm ein menschenfreundlicher Gott ins Herz gelegt hat. O Schande! Was nennest du Liebe, Araspes? Hast du keine Liebe für deine Freunde? keine für den Helden, der dich selbst des königlichen Namens seines Freundes würdigte? keine Liebe für die Tugend und für deine Anverwandten, die Menschen, und für alles, was die vom Himmel entsprungene Seele der Zurückkunft in die lichtsvollen Gegenden, woraus sie verbannt ist, würdig macht? Oder soll diese feige unmännliche Sclaverey, die alle deine Gedanken an die Schönheit eines Weibes, alle deine Begierden an ihren Genuß heftet, alle deine grossen Bestrebungen in Seufzer auflößt; soll das dich zu den Thaten vorbereiten, von denen deine Seele schwellen sollte? —

Araspes. O schöne, schöne deines Freundes, Arasambes; ich kann die furchtbare Wahrheit nicht vertragen, die von deinen Lippen donnert. Nein! ich will deine Verachtung nicht verdienen! Sie würde mich unglücklicher machen, als die bittersüsse Qual der Liebe thun kann. Verwünscht sey der unwürdige Gedanke, daß ich wie ein weinender schänd-

licher Sclave, von der Schönheit gefesselt, den Staub lecken sollte, während daß ihr die erstaunte Welt mit glänzenden Denkmälern euerer Tugend belastet! Nein, Arasambes, ich fühle meine ganze Seele wieder durch meine Nerven strömen. Ich will dahin, wohin mich die Tugend ruft, und mit noch stärkrer Stimme, die Liebe! Du sollst sehen, jedes Auge soll sehen, daß Panthea mich mit siebenfachem Muth begeistern kann, und die gerechte Welt soll mitleidig mich eines bessern Schicksals würdig halten! — Wie danke ich dir, Arasambes, daß du mir diese Aussichten gezeigt hast! Aber hüte dich, Freund, meine Liebe zu schmähen; oder deine entweyhenden Lippen zum Spott über die erhabne Raserey, den enthusiastischen Taumel zu eröfnen, worinn meine Seele ausbrauset, wenn sie, ganz vom Gott der Liebe voll, nicht ihre eignen Empfindungen hervortreibt! Hüte dich, die Macht der Unsterblichen, hüte dich eine Liebe zu schmähen, die von der göttlichen Panthea entzündet, eben so als die Vortreflichkeit ihres Gegenstands, wenig Grenzen hat.

Arasambes. Welch ein Gemisch von hochfliegendem Schwulst und comischer Tohrheit! Ja ich weiß eine Liebe, die keine Grenzen haben soll; aber weit eine andre als dieses lächerliche Phantom, die Tochter des Müssiggangs und der rosenbekränzten Wollust, diese buntschekichte Thörin, die in gleichem Augenblick weint und lächelt, frolocket und

ver-

verzweifelt, zu Stein erstarrt, und in leichten Schaum aufsprudelt. Hinweg mit ihr! Ehmals brannte eine andre Liebe in deiner Brust, die Ernährerin der Tugend, von der Weisheit selbst angezündet ohne deren Einflüsse noch keine schöne That vollbracht worden ist, noch kein Held mit den Unsterblichen wett geeifert hat. Erwache doch einmal aus deinem Taumel, erwache Araspes; erkenne dich selbst wieder! Tritt in deine eigene Gestalt zurück! O! Sind denn keine zauberische Worte, (weil doch die Vernunft in diesem Aufruhr der Sinnen nichts vermag;) ist kein geheimnißvoller Talismann, der meinen Freund sich selbst wiedergeben kann? Oder hat die Musick, die Bezwingerin der Herzen, keine magischen Töne, die Gewalt der Liebe einzuschläfern, und die entflohene Weisheit zurückzulocken? —

Ein Sclave. Herr; die Königin kömmt mit Mandane aus dem Myrthen-Wäldchen; sie befahl mir, dir ihre Ankunft anzukünden.

Araspes. Was höre ich? Ein Besuch von Panthea? Sie selbst, sagst du, befahl dir, sie anzukündigen? — Was für eine neue Gestalt nimmt mein Schicksal an?

Arasambes. Ich verlasse dich, voll froher Hoffnung, am nächsten Morgen, meinen Araspes, meinen eigenen würdigen Freund, wieder zu umarmen. Von den Lippen der schönen Panthea werden

die Zaubertöne fliessen, die deine Seele wieder in Harmonie zu stimmen vermögen!

Araspes (allein.) Sie selbst suchet mich? Sie selbst? — Warum pochest du so zaghaft, mein thörichtes Herz? Sonst pflegtest du ihr so frölich entgegen zn hüpfen! — Hat sie vielleicht die wahre Ursache meiner Krankheit entdeckt? Aber würde sie denn selbst zu mir kommen, eine Leidenschaft durch ihren Anblick noch mehr zu erhitzen, welche sie nicht befriedigen will? Oder soll ich — Darf ich es hoffen, daß sie mir günstiger sey, als ich bisher zu glauben wagte? Eitle Einbildung! Hinweg Schmeichlerin! — Aber — Sie nähert sich, diese Stunde wird das Schicksal meiner Liebe entscheiden. Ich will Muth fassen. Warum sollte ich meine Leidenschaft der einzigen verheelen, die sie befriedigen, oder, wenns möglich ist, heilen kann? — Sie kömmt — von Mandane begleitet — O! mein feiges Herz —.

Panthea, Mandane, Araspes.

Panthea. Wie befindet sich Araspes? Dein Anblick bekräftiget nur zu sehr, daß ich meine Freundschaft nicht umsonst für dich beunruhiget hat.

Araspes. O schöne Panthea! Wie sehr rührt mich diese gütige Herablassung! Deine Gegenwart hat

hat schon ihre heilende Kraft an mir bewährt. Dein Mitleiden — Ach! wenn du wüßtest, was mein Herz gelitten hat, du könntest mir dein Mitleiden nicht versagen!

Mandane (leise zu Panthea.)

Sind meine Besorgnisse vergeblich gewesen?

Panthea, (ohne auf Mandane Acht zu geben.)

Und warum sollte ich? Mein Herz ist empfindlicher für fremde Leiden, als für meine eigne. Selbst die Schmerzen eines Thiers, die Krümmungen eines sterbenden Wurmes rühren mich. Wie sollte ich bey dem Leiden eines Freundes ungerührt bleiben? Aber entdecke mir, Araspes, wenn in meiner Freundschaft ein Trost für dich seyn kann, entdecke mir die Ursache deiner Schmerzen.

Araspes. So feindselig, o Panthea, ist mein Schicksal, daß die süsse Quelle der seligsten Freuden für mich nur unbeschreibliche Schmerzen quillt — Die Liebe, Panthea, — Das fatale Wort ist von meinen Lippen entflohen — Die Liebe macht mich elend.

Panthea. Die Liebe kann die Tugendhaften nicht elend machen. Sie hat ihre Schmerzen; aber es ist etwas tröstendes darinn, für diejenigen zu leiden, die wir lieben. Der Tod des Geliebten ist vielleicht das einzige, was uns elend machen könnte, wenn wir nicht in unsrer eigenen Sterblichkeit ein be-

währtes Mittel hätten, unsrer Qual ein Ende zu machen.

Araspes. Es ist etwas, das noch entsetzlicher ist als der Tod des Geliebten. Was könnten die rächenden Eumeniden selbst, verdammte Sünder zu quälen, schrecklichers erfinden, als die Pein, ungeliebt und ohne Hoffnung zu lieben?

Panthea. Eine Liebe ohne Hoffnung, ohne Gegenliebe, setzt, wie mich dünkt, Araspes, einen übel gewählten Gegenstand voraus.

Araspes. Ach Panthea! Es ist unmöglich, diejenige, die ich anbete, nicht zu lieben, oder minder heftig zu lieben, als ich thue. Sie ist die Schönste unter allen, die jemals die unsterblichen Göttinnen eifersüchtig gemacht haben. Ihr erster Anblick würde schwächere Seelen bezwingen. Aber stille Bewunderung war alles, was ich für sie empfand, bis ein näherer Umgang die innwendige Schönheit ihres Geistes, tausend stralende Vollkommenheiten, vor mir enthüllte — Ganz in ihr Anschauen entzückt, vergaß ich anfangs meiner selbst, ich liebte ohne Wunsch, ich hoffte nichts, ich war glücklich. Aber diese süsse Bezauberung konnte nicht lange dauern. Ich erwachte; ich sah, daß ich geträumet hatte; ich empfand, daß nur die Gegenliebe, nur der Besitz des Geliebten glücklich machen kann. Auf einmal entdeckte ich das Entsetzliche meines Zustandes. Ich habe nichts zu hoffen —

Selbst

Selbst der Trost, von ihr bedauert zu werden, nach dem ich schmachte, ist mir versagt. Sie weiß meine Liebe nicht. Noch nie durft ich es wagen, zu reden. Ach! die einzige Hoffnung, die mir übrig bleibt, ist ein Uebermaaß meiner Qual, das Ende meines Daseyns zu finden.

Panthea. Ich bedaure dich, Araspes.

Araspes. Du bedaurest mich, göttliche Panthea? O! so bin ich nicht so elend, als ich fürchtere —

Panthea. Die Freundschaft hat nur einen einzigen Rath für dich. Entferne dich von dem Gegenstande deiner Leidenschaft. Nur die Entfernung kann die Vernunft und die verlorne Ruhe wiedergeben. Lebe wol, Araspes.

Araspes. (Er hält sie zurück, und wirft sich zu ihren Füssen.) Du willst dich entfernen — O bleibe, bleibe, entziehe mir den Anblick nicht, der mein fliehendes Leben noch zurückhält — Du zürnest, Panthea — Dein ernstliches Auge — Doch zürne nur! vernichte mit strafenden Bliken den Verwegenen, der dich anbetet — Hier zu deinen Füssen will ich sterben! Glücklich genug, wenn denn eine zu spät mitleidige Thräne, die ich nicht mehr fühle, auf meine Leiche von deinen Wangen sinkt.

Pantheae Stehe auf, Araspes; und höre mich. Vielleicht verbieten mir die strengen Gesetze der Sittsamkeit, nach einer solchen Erklärung meinen

nen Besuch zu verlängern. Aber du hast ehmals meine Freundschaft verdient, du hast dir meine Dankbarkeit verpflichtet, und der Zustand, worinn du bist, verdient Mitleiden. Ich sehe dich als einen Kranken an; es wäre zu verhaßt, dich als einen Verbrecher anzusehen. Ueberzeuge mich, Araspes, daß ich mich nicht betrogen habe, da ich dich groß und edel glaubte. Stelle dich selbst wieder her, bezwing eine Leidenschaft, die dich der Ruhe und mich eines Freundes beraubt; die uns beyde erröthen macht, dich sie zu fühlen, und mich sie erregt zu haben. Die Gemahlin des Abradates kann kein Gegenstand deiner Begierden seyn. So sehr kann Araspes nicht sich selbst vergessen haben. Ich zwar eine Gefangene. Aber nur gefühllose Barbaren können durch dasjenige gereitzt werden, die leidende Unschuld zu höhnen, was sie gesitteten Menschen ehrwürdig macht.

Araspes. Denke nicht; göttliche Panthea, daß meine Liebe verwegen genug sey, die kleineste Hoffnung zu wagen. Wie lange hat die Ehrfurcht, die dein Stand, deine Tugend und dein Unglück mir einflößte, meinen Mund verschlossen? Wenn haben selbst meine Blicke sich erkühnt, die Ausleger meines Herzens zu seyn? Wie oft habe ich sie, wenn sie in Thränen schwammen, von dir abgewandt? Wann haben meine unbescheidenen Seufzer dein Ohr beleidigt? Ach! nur die nächtliche Stille einöder Schatten hat sie gehört; nur mein vom Schlaf verlas-

lassenes Lager ist von meinen Thränen befeuchtet worden. Aber verbiete mir nicht, schönste Panthea, in schweigender Stille um dich zu seufzen! Warum haben die Götter, in ihr eigenes Werk entzückt, dich so schön gebildet, wenn sie nicht wollten, daß dein Anschauen jedes Auge bezaubern, jede Seele in Liebe und schmachtendes Verlangen auflösen soll? Dulde meine Liebe; dieß ist alles, was der unglückliche Araspes von dir zu flehen wagt. Verbanne mich nicht aus deinen Augen; laß mir den einzigen Trost, den auch die strengste Tugend erlauben kann, dich zu sehen, und von dir bedauert, das Opfer einer hofnunglosen Liebe zu deinen Füssen, meine Seele auszuseufzen.

Panthea. Araspes, ich verstehe diese Sprache nicht. Wenn dein Zustand würklich so ist, wie du ihn beschreibest, so bitte den Cyrus, dich von mir zu entfernen. Du wirst leicht einen Vorwand finden, der deinen Ruhm retten kann. Willst du mich aber nicht verlassen, so verbanne deine Leidenschaft. Alle meine Freundschaft könnte dich nicht gegen die eckelnde Verachtung schützen, die ihre Fortdauer mir einflössen wurde — Bedenke dich, Araspes. Ist die Freundschaft der Panthea so geringschätzig in deinen Augen, daß du sie nicht werth achtest, ihr einen eiteln Traum der Einbildung, einen blinden Trieb aufzuopfern?

Araspes. Wie tief muß ich in deinen Augen gefallen seyn, schönste Panthea! Du zweifelst — O

tau-

tausendmal wollte ich um einen lächelnden Blick von dir zu verdienen, mein Leben wagen! Aber wenn deine Freundschaft schon unschätzbar ist, was würde deine Liebe seyn?

Panthea. Höre mich zum letztenmal, Araspes. Ich bedaure die Ausschweifungen deines Affects; ich weiß, daß deine Seele zur Tugend gemacht ist. Ich beklage ihre Erniedrigung, und ich würde mich strafbar halten, wenn ich eine Strenge gegen dich gebrauchen wollte, die dir den Muth benehmen könnte, meine Achtung wieder zu verdienen. Es ist in deiner Gewalt; der Sieg über eine Leidenschaft, die unser besseres Selbst entehrt, ist der schönste Sieg. Gieb mir meinen Freund, und dem erhabnen Cyrus seinen Nacheiferer wieder. Nur tugendhafte Triebe sind deines Herzens würdig! Liebe mich als eine Schwester! Liebe meinen Abradates! Komm in unserer Freundschaft der dritte zu seyn! In wenigen Tagen hoffe ich ihn zu sehen, und ihn als einen Freund des Cyrus zu sehen. O gieb denn meinem Herzen die Wonne, euere Arme zu zärtlichen Umhalsungen zusammenzufügen! Meinem Abradates mit seiner wiedergefundenen Panthea ihren Beschützer zu zeigen, der seiner Freundschaft würdig ist! Dann will ich euch, wenn ihr von tugendhaftem Wetteifer glühend, den persischen Helden zu unsterblichen Thaten begleitet, mit Blicken voll Triumphs nachsehen; durch wilde Feldlager und barbarische Provinzen will ich euch begleiten;

und

und wenn ihr aus der Schlacht gegen die Unterdrücker der Menschen zurück kommt, will ich mit gleich freundschaftlicher Hand den edeln Schweiß von euerer Stirne wischen, und euere Schläfe mit friedsamen Rosen umkränzen.

Araspes. O du —, Mit welchem Namen soll ich dich nennen? — Die Weisheit hat deine Gestalt entlehnt, meiner kämpfenden Seele den Sieg über sich selbst zu geben! Mit welcher Entzückung fühle ich deine Gewalt über mich! — O Panthea, gesegnet sey der mitleidige Genius, der deinen Gang hieher leitete! Du allein konntest mir die Ruhe geben, die in diesem Augenblick mein lechzendes Herz erfrischet. Ich fühle mich selbst wieder. Ich will die Freundschaft verdienen, die du mir mit einer so göttlich gütigen Großmuth anbietest. Welch eine Würde giebt sie mir! Welch eine Einladung zu schönen Thaten! Bald wird sich der weite Schauplatz vor uns aufthun, wo ich allen diesen Ueberfluß von Liebe, der in meiner Brust zu enge verschlossen ist, in edle Bestrebungen ausströmen lassen kann. Aber wohin uns auch der geflügelte Ungestüm der Ruhmsbegierde führen mag, nie wird dein Bild aus meinen Augen kommen! Deine Liebe soll die erhitzende Seele, und dein Beyfall die glorreiche Belohnung meiner Tugend seyn!

Panthea. Ich erkenne wieder die Stimme meines Freundes. Aber hüte dich vor diesen brausenden Aufwallungen, die deinem Herzen so natürlich sind.

Es bedarf der Ruhe. Die Dämmerung ruft mich hinweg. Lebe wol, Araspes! Die kommende Nacht träufle ihren sanftesten Balsam auf dich herab, damit der Morgen deine geheilte Seele zu einem neuen Leben erwecke!

Araspes. Wie schnell eilest du weg, schöne Panthea! — Ach! Schon ist sie wie eine Göttin, meinen Augen entschlüpft. Aber noch, dünkt mich, glänzt dieser Ort von ihren Blicken. Noch zittert die zerfloßne Musick ihrer Worte um die glatten Marmorwände — Unwiderstehliche Schöne! wie schnell zauberst du mich aus einer Gestalt in die andre! — Ruhe hast du mir nicht wieder gegeben! Welche Schwärme von streitenden Gedanken und Entschlüssen drängen sich in taumelnder Verwirrung durch mein Haupt! — Ich will gehen, und unter jenen einsamen Bäumen die liebliche Abendluft schöpfen, und in der schattichten Stille mich über alle diese Dinge mit mir selbst besprachen.

Panthea, Mandane.

Panthea. Was denkst du, meine mütterliche Freundin, zu diesem Auftritt, zu welchem ich deine Gegenwart verlangte, damit du eine Zeugin und Richterin meines Betragens seyn möchtest. Bin ich zu gelinde gewesen? Und hat sich nicht Araspes zu schnell verwandelt?

Man-

Mandane. Deine Großmuth, meine Königin, und der mütterliche Name, dessen du mich würdigest, befehlen mir, deine Frage freymüthig zu beantworten. Obgleich dein Betragen bey diesem Auftritt der Würde einer Panthea gemäß war, so hättest du doch den Schritt nicht wagen sollen, einem so feurigen Liebhaber Gelegenheit zu einer Erklärung zu geben, welche vorher von der Ehrfurcht für deine Hoheit und Tugend, so oft sie hervorzubrechen bereit war, auf seinen bebenden Lippen erstickt wurde; der längere Aufenthalt unter den Menschen hat mich ihre Leidenschaften kennen gelehrt. Glaube mirr, Panthea, Araspes seufzte schon lange nach einem glücklichen Augenblick, dir sein Herz zu entdecken. Die erste Erklärung, hofte er, würde ihm die Freyheit geben, sie so oft zu erneuern, als er wollte; so würde er dich unvermerkt angewöhnen, seine Liebe zu dulden; er würde sich eine Art von Recht erwerben, sie zu vertheidigen, und deine Einwürfe zu beantworten; das schöne Ungeheuer würde durch öfteres Anschauen seine Häßlichkeit verlieren, es würde vielleicht gar gefallen, und eine günstige Stunde — Kurz, ich fürchte, du habest ihm, wieder deine Absicht, zu Höfnungen Anlaß gegeben, welche er nicht wagen dürfte, wenn dich deine allzugrosse Güte nicht schon in seinen Augen erniedriget hätte. Es ist unmöglich, behutsam genug gegen diese kühnen arglistigen Männer zu seyn, die immer geneigt sind, uns mehr Schwäche zuzutrauen, als wir würklich

haben, und die selbst aus den bittersten Vorwürfen und Abweisungen die süssesten Hofnungen zu saugen wissen.

Panthea. Ich gestehe dir, Mandane, daß ich diese Männer sehr wenig kenne. Eh mich unser gemeinschaftliches Unglück diesem jungen Meden überlieferte, hatte ich ausser meinen Brüdern und meinem Gemal kaum einen Mann in der Nähe gesehen. Ohne Zweifel kömmt es von meiner Unerfahrenheit her, daß ich nicht so schlimm von Araspes denken kann, als du verlangest. Ich kann kein Verbrechen darinn sehen, daß er mich liebt. Es ist sein eigener Vortheil, seiner Liebe Grenzen zu setzen. Ich hielt es für meine Pflicht, ihn zu beruhigen, indem ich ihm offenherzig alles entdeckte, was er von mir zu erwarten hat. Wenn ich ihm, dachte ich, meine Freundschaft so frey und willig anbiete, so müßte er das unedelste Herz haben, wenn er sie verachten könnte. Wenn er also gleich in der Hitze des schwärmenden Affects seine Wünsche weiter getrieben hat, so wird er jetzt in sich selbst gehen, und den Genuß eines würklichen Gutes einem grössern, das ihm versagt ist, vorziehen. Setze nun voraus, das Araspes edelmüthig sey, so hab ich nicht zu viel gethan. Warum soll ich ihn aber niederträchtig glauben? Einen Menschen, an dem du selbst die Grösse seines Geistes oft bewundert hast: dessen Reden und Handlungen uns eine lange Zeit in der guten Meynung stärkten, die uns sein erster Anblick von ihm gegeben

ben hat; von dem wir unläugbare Proben eines guten Herzens gesehen haben, und was mehr als dieses alles ist, einen Freund des Cyrus? Entschuldige mich, Mandane! Ich kann keine schlimmen Folgen davon sehen, daß ich, dieser gerechten Meynung gemäß, als seine Freundin, gehandelt habe. Denn setze auch das ärgste; daß er sich meiner nicht unbedingten Freundschaft unwürdig zeige, so würde meine Güte, anstatt einigen Vorwurf auf mich zu laden, nur die Schwärze seiner Niederträchtigkeit erhöhen. Aber laß uns nicht allzumißtrauisch seyn, Mandane. Araspes kann nicht unedel, nicht arglistig und undankbar handeln.

Mandane. Gewiß kann er es nicht, so lang er der Araspes ist, der unsere Hochachtung verdiente. Aber, meine liebste Panthea, eine einzige Leidenschaft, wenn sie die Seele bezwungen hat, macht in kurzem den ganzen Menschen unkennbar. Diese innwendigen Tyrannen können so wenig als die Monarchen Tugend und Vernunft neben sich leiden. Daß er dich liebet, verdient keinen Tadel. Seine Liebe war vielleicht schön und lobenswürdig, ehe sie zu einer heftigen Leidenschaft wurde. Aber je vortreflicher der Gegenstand unserer Neigung ist, desto gefährlicher ist ihr Uebermaaß. Ich erinnere mich einer Stelle aus einem unserer Lieder Dichter, der die wahre Natur dieser Krankheit, welche die Männer Liebe nennen, nach dem Leben abmahlet: „Traue nicht, junge Schöne, (sagt das Lied)

„der schmeichelnden Zunge des Jünglings. Erst „wenn sie siegt, zeigt sie ihr wahres Antlitz. Müß„ten seine Gedanken laut ertönen, wie würde seine „Zunge zum Lügner werden! Indem er dich vergöt„tert, spottet er heimlich deiner Erniedrigung. Wie „sanft schlüpfen seine glatten Worte in dein leicht„sinniges Herz! Du meynest, er liebe dich? Thö„richte! Wenn er im Sonnenschein deiner Blicke „hüpfet, wenn er die Röthe deiner Lippen, die Weis„se deines Halses, die runden wächsernen Arme, „und die schlanke leicht schwebende Gestalt bewun„dert, so liebt er sich selbst. Begierde, lüsterne „Begierde, ist seine Liebe. Schmeichlerisch schmiegt „sich die anfangs liebkosende Schlange unter deinen „Füssen; aber bald wird sie sich unvermerkt an dem „schönen Stamm hinaufwinden, bis sie, fest um „dich geschlungen, dein innerstes Mark mit tödtli„chem Biß vergiftet.„

Panthea. Ob mich gleich Abradates, der meinem Herzen immer gegenwärtig ist, versichert, daß ich nichts zu fürchten habe; so geziemt es doch meiner Jugend nicht deine Warnuvgen zu verachten. Sage mir denn, Mandane, was soll ich thun?

Mandane. Es ist ein einziges gewisses Mittel, dich vor allen Folgen der ausschweifenden Liebe dieses Jünglings sicher zu stellen. Erlaube mir, dein Geheimniß dem Cyrus zu entdecken; er weiß viel zu wol, was für eine Achtung der fräulichen Würde gebührt, als daß er nun einen Augenblick anstehen

hen sollte, ihn zurückzuberufen — Aber ich sehe, daß du meinen Vorschlag allzustrenge findest.

Panthea. Bedenke, Mandane, daß es unbillig seyn würde, wenn wir den Araspes in Gefahr setzten, die Achtung des Cyrus zu verlieren. Wie leicht könnte ihm deine Anklage eine schlimmre Meynung von diesem Jüngling beybringen, als er verdient? Wie leicht könnte ihm eine harte Begegnung von einem Prinzen, der ihn bisher an die freundschaftlichste gewohnt hatte, allen Muth niederschlagen? Er würde aufhören, ihm mit dem freudigen Eifer zu dienen, den die Liebe einflößt; er würde sich jetzt vor den Blicken scheuen, die ehmals seine Belohnung waren. Wie könnte mein Herz den innwendigen Vorwurf ertragen, eine so schöne Harmonie, wie ihre Freundschaft war, unterbrochen zu haben? Und Warum? Aus einer vielleicht ganz eiteln Besorgniß. Araspes ist nicht unedelmüthig, Mandane! Er hat einen früh erworbnen Ruhm zu behaupten, er hat grosse Aussichten, er lebt unter den aufsehenden Augen eines Cyrus. Was für mächtige Stützen, selbst eine sinkende Tugend aufzuhalten! Aber, wenn er auch wieder in einen fiebrischen Anstoß zurück fiele, was habe ich zu fürchten? In deiner Gesellschaft, Mandane! Von meinen Weibern und Sclaven umgeben, und unter dem königlichen Schutze des Cyrus, was kann ich fürchten?

Mandane. Vielleicht machen mich diese grauen Haare geneigter, als recht ist, zu Besorgnissen, die manchmal eitel seyn mögen. Jedes Alter hat seine eigene Krankheiten. Leute, die lange gelebt haben, kennen die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur; sie wissen Beyspiele von unangenehmen Folgen, die ein allzugrosses Zutrauen oder allzuwenig Vorsicht bestraft haben; man hat sie gelehrt, ja gezwungen, furchtsam zu seyn! desto nöthiger ist es, daß uns die Jugend etwas von ihrem Muth, von ihrer Geneigtheit zum Hoffen, als ein Gegengift wider unsre Zaghaftigkeit, einflösse. Der Ausgang möge meine Besorgnisse zu Träumen machen!

Araspes allein.

O Hoffnung, holde Schmeichlerin, dürft' ich deinen Eingebungen trauen! Dürft' ich es glauben, daß meine Liebe, mein Flehen, meine Thränen einst sie rühren könnten! Ach! Umsonst, umsonst schmeichelst du dir, mein verlangendes Herz! Ein andrer herrscht in ihrer zärtlichen Brust. Meine Liebe beleidigt sie. Welch ein schreckender Ernst war in ihren Augen, da ich zu ihren Füssen lag! — Aber — Wie? — Verlor er sich nicht bald in mildere Majestät, und diese selbst in sanftes Mitleiden? Besorgte sie nicht, mich zu sehr erschreckt zu haben? Trug sie mir nicht freywillig ihre Freundschaft an?

„Liebe mich als eine Schwester — Der bezaubernde Ton, womit sie es sagte, erklingt noch in meiner Seele! — War nicht Zärtlichkeit in ihrem Blick, als sie mich verließ! Was verspricht mir dieses? O Panthea, ich will, ich will mich dieser entzückenden Hoffnung überlassen! — Der gefährlichste Schritt ist gethan. Sie kann sich nicht mehr weigern, die Erklärungen meiner Liebe anzuhören! Nach und nach wird ihr gewöhntes Ohr sich willig zu den gegefallenen Tönen neigen, und sympatherische Triebe werden in ihrem erweichten Herzen erbeben. In Freundschaft verkleidet wird die unverdächtige Liebe ihr Vertrauen gewinnen, sie wird die feurige Beredsamkeit meiner Lippen, sie wird das bedeutende Schmachten meiner Blicke, und selbst meine Liebkosungen dulden; das angenehm beschäftigte Herz wird des abwesenden Abradates vergessen, von Freuden und Scherzen herbeygeführt wird die günstige Stunde kommen, und — O Araspes! Du wirst glücklich seyn.

Vierter Theil.

Araspes allein.

Wie frisch und lieblich ist dieser Morgen! Wie reitzend die nachläßige Schönheit der halb verhüllten Natur! Dank sey dem heilenden Schlummer, der so lange meine Nächte verlassen hat; ich fühle das munterste Leben wieder in meinen Adern hüpfen. Alle meine Sorgen sind in lächelnde Hoffnungen verwandelt — Ich erstaune über meine Trägheit — Wie lange habe ich mich umsonst gequält! In Wahrheit! der verdient unglücklich zu seyn, der sich selbst verloren giebt. Wer peinigte dich so, Araspes? „Die Liebe?„ Die Liebe kann nur einen Thoren peinigen. „War es die strenge Panthea?„ O sie ist ja lauter einladende Güte, lauter reitzende Holdseligkeit. Kam sie nicht selbst, mit tröstenden Reden meinen eiteln Kummer zu besänftigen? Wie undankbar wäre ich, sie der Strenge zu beschuldigen! „Aber sie liebt mich nicht?„ — Dieß ist noch ungewiß! Vielleicht ist meine Schüchternheit, nicht ihr Kaltsinn, die Ursache, daß ich noch zweifeln muß. Warum soll ich nicht hoffen? Könnte ein so sanftes Geschöpfe, so ganz gemacht, Liebe einzuhauchen, unfähig seyn, die Begierden selbst zu fühlen, die es erweckt? Wie lange soll mir denn meine

meine eigene Feigheit schaden? Nur den kühnen Liebhaber belohnt Amor mit seinen Freuden, und bestraft den mit verdienten Schmerzen, der nur Seufzer wagt — Hab' ich sie schon auf die Probe gesetzt? Hab' ich ihr zärtliches Ohr schon angewöhnt, die freyen Erklärungen meiner Liebe zu dulden? Hab' ich etwann einen der gewogenen Augenblicke gehaschet, da die Seele in einer süssen Vergessenheit ihrer selbst einschläft, und die erhitzte Sinnlichkeit sich nach den wol bekannten Freuden sehnete. Was verzage ich denn? Nein! Eine so blühende Jugend, eine so belebte, gefühlvolle, liebeathmende Schönheit kann nicht unbezwingbar seyn! O was für Entzückungen verspricht sie dem Glücklichen, dem sie mit glühenden sich selbst bewußten Wangen, mit halb geschlossenen Blicken und klopfendem Busen, wollüstig seufzend, seinen Sieg bekennen wird! — O daß in diesem Augenblick ein der Liebe günstiger Genius sie herbeylockte, daß der junge rosenbekränzte Tag sie zum Morgengesange der Vögel in diese Schatten lockte — Aber was hoffest du, Unbesonnener? Ihre Unschuld — O! laß sie so unschuldig seyn als der erste Seufzer eines halbaufgeblühten Mädchens, so keusch als Diana, ehe sie ihren silbernen Wagen zum Endymion herablenkte; was schadet das meinen Hoffnungen? Ihre Unschuld wird durch sanftsträubenden Widerstand meinen Sieg nur angenehmer machen — Stille — Was rauschet durch jenes Gebüsche — Ist es, oder

täuscht mich das verlangende Herz — Ist es nicht die Gestalt der Panthea, oder ist es eine Waldnymphe, die ihre Schwestern suchet? Ich will ihr, so leise wie ein Schatten, nachschlüpfen — Vielleicht hat die Liebe meinen Wunsch erhört.

Zwoo Sclavinnen der Panthea.

Erste Sclavin. Hier, Sheristane, werden wir genug Blumen finden. Die Morgenröthe hat hier ihren ganzen wolriechenden Vorrath verschüttet.

Zwoote Sclavin. Siehe dort jene volle stolz aufgeblühte Rose, wie schön sie aus dem dunkeln Busche hervorlacht. Noch reitzender soll sie aus den braunen Locken der schönen Panthea hervorlachen, und, von ihren Wangen übertroffen, noch mehr erröthen — Oder meynest du Zelis, sie würde lieber an meinem Busen glänzen?

Erste Sclavin. Warum nicht? Sie wird stolz auf einen so schönen Platz seyn. Laß sie mich anheften. Wir wollen für Panthea bald eine andre finden; — Hier habe ich schon einen ganzen Frühling in meinem Korbe. Laß uns auf diesen Veilchenbank niedersitzen, und den schönsten Kranz flechten.

Zwoote Sclavin. Du willst die Königin heute recht reitzend ausschmüken. Weiß auch Sheristane, wer ihr am meisten davor danken wird?

Erste Sclavin. O! Ich errathe, was du sagen willst. Es ist kein Geheimniß mehr, daß Araspes für die Königin seufzet.

Zwoote Sclavin. Und vielleicht nicht lange mehr seufzen wird? Was meynest du, Zelis? Hast du nicht —

Erste Sclavin. Die Blicke gesehen, die zärtlichen Blicke, die man über den glücklichen Jüngling ausgießt, die vertrauten Gespräche, die Spaziergänge in Myrthenwäldchen, die großmüthige Besorgnis für seine Gesundheit! Alles, alles verkündiget das Glück des neuen Günstlings. Was für seltsame Geschöpfe sind wir doch, wir andern.

Zwoote Sclavin. So? Findest du etwann einige kleine Unrichtigkeiten in dir selbst, daß du so fertig bist, über das ganze Geschlechte zu schmähen.

Erste Sclavin. Höre! Sheristane, wenn wir aufrichtig sind und uns selbst kennen, so wird sich keine für unüberwindlich halten. Aber doch könnte ich es der Königin nicht vergeben, wenn sie —

Zwoote Sclavin. Ey wie strenge! Zelis! Was denkest du, sollte eine Frau, der alle Morgen ihr Spiegel und die weit ofnen Augen eines jeden, der sie siehet, ihre Schönheit vormahlen; der die ganze Natur sagt, daß sie zum Vergnügen erschaffen sey; der es ihr inneres Gefühl noch lauter sagt; soll sie sich selbst im Frühling ihres Lebens zu einer ewigen Wittwenschaft verdammen? Und warum? Um des albernen Ruhmes willen, von ir-

gend einem zukünftigen Dichter mit der Turteldaube verglichen zu werden, die ewig trostlos, auf einem verdorrten Aste sitzend, den Verlust ihres Gatten beweint? O! Gewiß, eine Schönheit, wie Panthea, ist nicht gemacht, ungeliebt und ungenossen, von Seufzern und hartnäckiger Schwermuth zu verwelken. Was ist hierinn Tadels werth? Wenn auch Abradates noch lebt, so hat er ihrer vergessen; und ihre Gefangenschaft, die alle vorigen Verbindungen auflößt, giebt ihr das Recht ihn hinwieder zu vergessen.

Erste Sclavin. Du redest, als ob du niemals eines getreuen Liebhabers werth seyn werdest. Ist es denn gewiß, daß Abradates sie vergessen hat? Vielleicht ist er schon auf dem Wege, sie zu befreyen. Welch ein Schmerz würde dem seinigen gleichen, wenn er seine geliebte und getreu geglaubte Panthea in eines andern Armen fände!

Zwoote Sclavin. Er fände dann, meine gute Zelis, daß er nicht der einzige sey, der das Geheimnis besitze, der schönen Panthea zu gefallen — Aber im Ernste, dünkt dich nicht auch, die Männer seyen unbillig, uns wie ihr Eigenthum zu behandeln; gleich als ob wir nur da wären, ihre Leidenschaften und nicht die unsrigen zu vergnügen. Sollten wir nicht eben so wol ein Recht haben, für unsre kleinen Bedürfnisse zu sorgen, als für die ihrigen? Was meynest du, Mädchen?

Erste Sclavin. Daß du eine leichtsinnige Thörin seyest. Aber stille! Ich höre Mandane rufen — Siehe, unter deinem Geplauder ist mein Kranz fertig worden. Laßt uns gehen.

Araspes, Arasambes.

Araspes. Wo bin ich, bin ich Araspes? War es ein Traum? War es würklich? O! Wie schwimmt mein ganzes Wesen in Entzückung! — Es war kein Traum — Alles was die Natur bezauberndes hat — Nein! Keine Worte sind vermögend zu beschreiben, was ich gesehen habe — Wie schön stand sie da, in schamhafte Rosenfarbe gekleidet, wie holdselig in sich selbst geschmiegt! Wie glänzte das dunkle Gebüsch, um sie her! — Mich dächte, ich sähe ganze Schwärme von Zephyren, um sie her gaukelnd, die lieblichsten Düfte des Morgens auf sie herabschütten. Wie leicht schien ich mir selbst! ich glaube in der Luft zu schweben; kaum hielt ich mich, daß ich nicht, selbst ein Zephyr, auf sie zuflatterte — O! ist denn niemand hier, über den ich meine Freude ausgiessen kann! Möchte ich doch meinen Arasambes finden! — Diese Bäume sind so stumm! So unempfindlich; ich muß einen Zuhörer haben, der mein Entzücken mitempfinden kann.

Arasambes. Wohin Araspes? Siehest du mich nicht? Höre wenigstens, wenn du nicht mehr sehen kannst.

Araspes. Wer rufet mir? Woher? — Ha! Es ist der, den ich suche. Willkommen Arasambes: Nie bist du mir erwünschter gekommen! Nie hast du mich so glücklich gesehen, als ich jetzt bin!

Arasambes. Was kann vorgegangen seyn, mein lieber Araspes, das dich so frölich macht? Welch ein Sprung von der gestrigen Schwermuth zu diesem Uebermaaß der Freude! Die funkelnden Augen, die wallenden Muskeln, der hüpfende Gang, alles verkündiget Entzückung und Wonne. Was kann dir begegnet seyn? Bist du eben jetzt aus einem süssen Morgentraum erwacht? Oder —

Araspes. Ich hätte Lust, dich rathen zu lassen, wenn ich nicht von Ungeduld zitterte, dir mein glückliches Abentheuer zu erzählen. Aber ich sage dir, Arasambes, wenn du mein Freund bist, so heitre diese schläfrige Mine auf, und lächle. Alles was lebet und empfindet, die ganze Natur soll sich mit mir freuen. Verwünscht seyen diese Bäume hier, weil sie nicht aufhüpfen, und jeder eine Dryade hervorläßt, durch gaukelnde Tänze und Freudengesänge diesen Hayn zu beleben!

Arasambes. Ich würde vielleicht frölicher seyn, wenn ich dich weniger liebte! — Aber sage mir nur erst, worüber ich mit dir froloken soll?

Araspes. So höre dann, du kalter unempfindlicher Mensch! Die Morgenröthe weckte mich heute aus dem sanftesten Schlaf. Ich stund auf, so vergnügt, so froh, als ob ich ein andrer Mensch sey, als den du gestern wie einen Thoren seufzen und winseln gehört hast. Diese Verwandlung brachte die Unterredung mit Panthea hervor. Ihre sanften Tröstungen bezauberten die Wuth meiner Schmerzen, und ihre Blicke stralten Hofnung in meine Seele. So war ich eingeschlummert, und der Gott der Liebe, der meinen unbesonnenen Troz und die Verachtung seiner Macht genug bestraft hatte, zeigte mir in reitzenden Träumen, was ich thun sollte. Der angenehmste derselben weckte mich. Ich stand auf, und gieng in diesen Myrtenhayn, von niemand bemerkt. Eine geheime dunkle Ahnung führte mich. Meine Sclaven schliefen noch alle. Ohne Zweifel glaubte mich Panthea auch noch im Schlummer begraben: Denn indem ich hier unter einer Rosenlaube den schmeichlendsten Hofnungen nachhänge, höre ich durch die halb schlummernde Stille im nahen Gesträuch' etwas vorüberrascheln. Ich stehe auf, und schleiche dem Rauschen nach, so sachte wie

wenn ein Lüftchen über die Spitzen des Grases hinschwebt. Zuletzt kam ich an den Ort immer ungesehen! und o! Mit welchem Gemische von Erstaunen und Freude — Aber du siehest gar nicht munter aus, Arasambes?

Arasambes. Fahre nur fort, Araspes! Ich besorge, deine Erzählung werde mich nur zu sehr rechtfertigen.

Araspes. Und was meynest du, wen ich sah? Es war Panthea, die schöne Panthea, die mit Mandane und zwo Sclavinnen gekommen war, sich zu baden. Sie kam so früh, in der Meynung, desto gewisser allein zu seyn. Es scheint, sie habe dieses schon öfters gethan; und darum war sie jetzt desto sichrer. Aber Amor hatte Lust, ihr einen Streich zu spielen.

Arasambes. Ich will doch nicht hoffen —

Araspes. Und was? Daß ich zugesehen habe? O Bildsäule von einem Menschen, denn wäre ich gewesen was du, und deine Brüder die Felsen und Bäume dieser Gegend sind. Ich sollte wie ein Thor die Augen zugeschlossen haben, wenn die Natur ihre gröste Schönheit, ihr vollkommenstes Werk vor mir enthüllte?

Arasambes. Du erräthst meine Gedanken sehr scharfsinnig. Aber antworte mir nur auf dieses: War es nicht unedel, unzärtlich, daß du einen verstohlnen Zuschauer abgabest; wo du

wußtest,

wußtest, daß Panthea keinen Zuschauer verlangte?

Araspes. Wußte ich das? Meynest du, diese schönen Geschöpfe seyen im Ernst erzürnt, wenn ein verrätherischer Zufall, ihrer angebornen Begierde zu gefallen, zu Hülfe kommt? Meynest du, es sey ihre eigene Erfindung, daß sie sich so vor uns verbergen? — Aber ich habe jetzt keine Lust zu streiten. Ich will erzählen. Kennest du die Grotte am Ende des Myrtenhayns?

Arasambes. Ich erinnere mich nicht, sie gesehen zu haben.

Araspes. Es ist eine hohe gewölbte Grotte in einem Felsen von Porphyr gehauen, und von drey Seiten mit Myrthen und Balsamstauden dicht umkränzt. Aus hundert Spalten strudelt, oder rieselt, oder thauet crystallnes Wasser hervor, und sammelt sich in einem weiten Becken von schwarzem Marmor, das mit einem Kranze der schönsten Blumen rund umher verbrämt ist. Hieher begab sich Panthea von der alten begleitet. Die beyden Sclavinnen entwichen. Sie blieb allein mit Mandane, unwissend, daß ihr Liebhaber, von der günstigen Schwärze der Myrthen und von der Dämmerung versteckt, so nahe war, und selbst unsichtbar mit geitzigen Bliken

ken zusah, wie ihre untadeliche Schönheit sich nach und nach enthüllte, bis sie nur mit sich selbst geschmückt da stand; ein Anblick, der auch ein steinernes Bild, ja dich selbst, mit Leben erschüttert hätte. Denke nicht, daß ich sie durch eine Beschreibung entweyhen werde. Niemals, niemals würde ich dir nur den kleinsten Theil aller dieser namenlosen Reitzungen begreiflich machen, die meine schauende Seele bezauberten.

Arasambes. Aber wie konntest du dich, so feurig und entzückt als du warest, enthalten, aus deiner Dunkelheit, wie ein Faun, hervorzurauschen, und die reitzende Nymphe zu haschen?

Araspes. Ach! Mein Freund, ich war lauter Auge oder vielmehr lauter Seele, die in Bewunderung verloren, ihren Leib vergaß. Vergeblich würde ich mich bemühen, dir auszudrücken was ich empfand. Es war etwas festliches in meiner Entzückung, wie wenn eine Göttin des Himmels in stralender Erscheinung vor mein Auge herabgestiegen wäre.

Arasambes. Ich bewundre dich, Araspes. Dein Herz verläugnet, selbst wenn es ausschweift, seine angeborne Grösse nicht. Dieses bescheidne Betragen bey einem so gefährlichen Anlasse versichert mich, daß meinem Araspes keine Tugend

gend unmöglich ist. Nun zweifle ich nicht mehr, du werdest dir selbst gleich bleiben, und die schöne Panlhea niemals ohne diese heilige keusche Ehrfurcht anschauen, die einer Göttin gebührt.

Araspes. Du scherzest, Arasambes. Diese feyerlichen Empfindungen, die Frucht der vergötternden Erstaunung sind eben so vergänglich als hochfahrend. Wie? meynest du, ich sollte mir selbst verbergen können, daß Panthea eben so irdisch ist, als die übrigen Weiber? Glaube mir, sie hat keine Ursache, sich der Menschheit zu schämen; und da ich jetzt mehr als jemals empfinde, wie schön es ist, ein Mensch zu seyn, so kömmt es mir nicht zu, sie anders als nach menschlicher Weise zu lieben.

Arasambes. Ey, wie bald haben sich deine ehemals so geistigen Empfindungen vercörpert! Noch vor wenigen Tagen liebtest du nur ihre Seele, so rein, so Begierdenfrey, wie ein Sylfe die junge Schöne liebt, deren gleitende Unschuld er bewachen soll. Schämest du dich nicht, deinem ersten Gegenstande so bald ungetreu zu werden? Und für wen? Ich erröthe es zu sagen. Es ist, als ob du Panthea um eine ihrer Sclavinnen vertauschtest.

Araspes. O! Schweige von diesen hochfliegenden Einbildungen! Die Erfahrung ist meine

Lehrerin gewesen. Der Mensch ist nicht zur ätherischen Liebe gemacht. Meynest du diese anmuthigen Geschöpfe würden es zufrieden seyn, wenn uns irgend eine olympische Macht in Sylfen auflösen wollte? Oder kannst du glauben, eine Frau würde jemals einen Liebhaber haben, wenn ihr Geist, ihre Tugend, ihre Sitten, das einzige wäre, was sie reitzendes hätte?

Arasambes. Ich erstaune über die neue Denkart, die dir dieser Morgen eingegeben hat. Und was sind nun deine Absichten? Was hat Panthea von einem so irdischen Liebhaber zu erwarten, als du zu seyn dich rühmest?

Araspes. Alles was die schönste unter den Frauen von den Entzückungen des feuerigsten Jünglings erwarten kann. Falte deine Stirne nicht zu vergeblichen Verweisen, Arasambes. Fürchte nicht, daß ich mich zu unedeln Mitteln herablassen werde. Mein Herz verschmähet den wilden Zwang und die kriechende List. Wenn mich meine Hoffnung nicht betrügt, so werde ich von ihrer gefälligen Güte das erhalten, was nur trunkne Faunen, die an einem Feste des Bacchus unter frechen Menaden auf den thracischen Bergen, mit Gewalt zu nehmen fähig sind. Sie wird mich lieben, Arasambes; sie wird meiner überredenden Sehnsucht weichen, und

in

in ihren willigen Armen werde ich glücklich seyn!

Arasambes. Hast du vergessen, mein Freund, wer diese Panthea ist, die du mit so frevelhaften Hoffnungen beleidigest? Du hoffest, ihre Klugheit zu bethören, ihre Tugend einzuschläfern? Armer Araspes! wie bedaure ich dich! Wo ist dein Verstand hingeflogen? Wahrlich, wenn du schöner wärest als Adonis, für den die Göttin der Schönheit in den syrischen Haynen seufzte; schöner als die Liebesgötter, die ihren Wagen durch die Rosen von Damascus ziehen; wenn alle Zauberkräfte, alle die anziehenden Liebreitze und die schmeichelnden Künste, die in ihren magischen Gürtel gewebt sind, in deinen Augen funkelten, und auf deinen Lippen lockten, die Tugend einer Panthea würde deiner unmächtigen Versuchung spotten.

Araspes. Wenn Panthea mehr oder weniger wäre als eine Frau, so würdest du mit besserm Grunde meiner Hoffnung lachen. Aber glaube mir, diese anmuthsvolle Schöne ist weder aus Marmor gebildet, noch aus Ether zusammengeronnen; sie ist ganz Gefühl, ganz dazu gemacht, die Liebe zu erwiedern, die sie eingehaucht. Ich sah sie, gleich der badenden Diana, von aller Strenge, aller dieser angenomme-

nen Feyerlichkeit entwafnet, womit die weibliche Kunst unentschloßne Liebhaber in Ehrfurcht hält; seit diesem Augenblicke bin ich lauter Hoffnung. Laß nur die günstige Stunde kommen, in diesen beseelenden Tagen, da die ganze Natur von der schwachfühlenden Pflanze bis zum königlichen Menschen Liebe athmet; laß sie kommen die günstige Stunde, und die strenge geglaubte Göttin wird zu einer milden Sterblichen zerschmelzen. Mich dünkt, ich sehe sie unter jenen Schatten, dort wo die hohen Lauben häufige Blumen zum weichen Lager herabschütten; halb schlummernd seh ich sie ins junge Gras hingegossen; lüsterne Mittagswinde spielen mit ihrem leichtschwebenden Gewande; wie willig athmet sie den Geist des Frühlings ein! Das süsse Gift wallet durch ihre Adern, sie staunt, tausend glänzende Träume von Entzückung und Wonne schwimmen um ihr Aug' — O laß mich eine dieser glücklichen Stunden haschen; und wenn ihre Tugend diese Probe bestanden hat, dann sage, daß sie unüberwindlich sey.

Araspes. Halte inn, Araspes. Meine Geduld und dein Muthwille gehen zu weit. Ich bedauerte dich, so lange nur dein Verstand angegriffen war; aber es ist unmöglich, deiner Krankheit länger zu schmeichlen. Das Uebel hat sich zu deinem Herzen durchgefressen, deine

Denkungsart, deine Sitten sind angesteckt. Unglückseliger! Was für einen Entwurf hast du gemacht! Wie sehr muß deine Seele schon zerrüttet seyn, daß sie ihn nur zu denken fähig war! Zittre vor dir selbst, Araspes! Es ist die Gemahlin des Abradates, die du von der glänzenden Höhe der unbefleckten Ehre zu den niedrigsten ihres Geschlechts herabstürzen willst. Panthea kann niemals die deinige seyn. Abradates allein hat ein Recht an dem Besitz dieser Schönheiten, die deine unreine Leidenschaft entweyhet.

Araspes. Und was meynest du also, daß ich thun soll?

Arasambes. Was du thun würdest, wenn die Erfüllung aller deiner Wünsche die Hitze deiner Flammen abgekühlet hätte. Glaube mir, Araspes, dieser Taumel der berauschten Vernunft kann nicht lange dauern. Eine Liebe, wie die deinige, erstickt am Genuß. Sey zu rechter Zeit weise! Denke, wie du gewiß alsdenn, aber zu spät, denken würdest, wenn deinen entzauberten Begierden nichts mehr zu wünschen übrig wäre.

Araspes. Wie schändlich lästerst du meine Liebe! Ich sollte aufhören, Panthea zu lieben? Sie, deren Reitzungen alle anzuschauen und zu

bewundern, kaum die Unsterblichkeit zureichte? Ich bitte dich, höre auf, mein Ohr mit deinem Unsinn zu beleidigen. Der müßte meine Seele versteinern können, der mir verbieten wollte, für diese göttliche Schöne zu brennen. Ueberlaß mich mir selbst, wenn du nur gekommen bist, meine Freuden zu stören.

Arasambes. Ich werde dich in diesem Zustande nicht verlassen, Araspes. Wenn bedürfen wir des freundschaftlichen Beystandes mehr, als wenn eine Leidenschaft uns unserer selbst beraubt hat? Meine Sinnen sind nicht bezaubert; meine Einbildung ist nicht in Flammen; mein Verstand ist nicht geblendet. Ich sehe deinen Zustand wie er ist. Ich sehe dich mit wollusttrunkner Seele am Rand eines verderblichen Abgrunds wanken; und ich sollte dich nicht zurückhalten?

Araspes. Laß mich, Arasambes, laß mich immer in diesen Abgrund stürzen, der dir so furchtbar scheint. In meinen Augen ist er eine See von Wonne und Freuden der Götter. O Panthea! Ein einziger Augenblick in deinen Armen verdiente mit tausend Gefahren und mit dem Tode selbst erkauft zu werden! Aber diese Gefahren, diese Abgründe, mein Freund, sind nirgends als in deiner trübsinnigen Einbildung.

Höre

Höre nur meinen Entwurf, und urtheile dann, ob mein Verstand so benebelt sey, als du meynest. Wenn ich das Herz der schönen Panthea gewonnen habe, so ist nichts übrig, das sich meinen Wünschen widersetzen könnte. Abradates hat kein Recht an Panthea mehr; sie ist eine Gefangene; eine Sclavin des Cyrus. Alle ihre vorigen Verbindungen sind aufgelößt. Cyrus allein hat das Recht, das Schicksal seiner Sclavin zu bestimmen. Ich will ihn suchen, ich will seine Knie umfassen, ich will ihn flehen, daß er meine Liebe billige. Er wird seinem Freunde diese einzige Bitte nicht versagen. O! Durch was für Thaten will ich sie verdienen! Ich will ihn bis an den Ocean begleiten! Ich will ihn in andre Welten begleiten, er mag die Beuten von Königen, ganze Provinzen, und die goldne Atlantis selbst unter seine Gefehrten austheilen; meine Belohnung soll Panthea seyn!

Arasambes. Wie jammert mich deine Verblendung, mein unglücklicher Freund! Ists möglich, du hoffest, Cyrus werde deine Leidenschaft billigen? Du hoffest, er werde die Königin von Susiane der Brunst eines schwärmenden Jünglings preiß geben; sie, durch die er den mächtigen Abradates zu seinem Freund, und zu einem feuerigen Verfechter seiner Sache zu

machen gedenkt? Du kannst eine so thörichte Gefälligkeit von Cyrus hoffen? Verachtung wird alles seyn, was deine sinnlose Liebe von ihm zu erwarten hat!

Araspes. Ach! Arasambes! Was für eine Erinnerung rufst du in meine Seele! — Hinweg, grausamer Feind meiner Freude! Verlasse mich! Ueberlaß mich meinem Schicksal! Aus was für einer süssen Bezauberung hat mich deine verhaßte Gegenwart erweckt!

Arasambes. Höre mich erst, Araspes! Du suchst, mir umsonst zu entrinnen. Wie eine Eumenide will ich dich verfolgen. Du sollst die strafende Stimme der Tugend hören, die du beleidiget hast; sie wird aus dem Munde eines Freundes nicht so furchtbar tönen, als sie, wenn du dein Verbrechen vollendet hättest, aus den Tiefen deiner Seele donnern würde. Laß es seyn, daß Cyrus deine Leidenschaft billige. Noch mehr: Panthea selbst soll schwach genug seyn, in deinen Entwurf einzuwilligen. Würdest du darum minder sträflich, minder des Abscheus aller menschlichen Wesen würdig seyn? Denke einen Augenblick, und sprich dir dann dein Urtheil selbst. Würdest du es wagen dürfen, mit dieser von dir erniedrigten, entehrten Panthea vor die Augen der Tugend zu tretten; wenn

wenn sie sichtbar würde, über dich zu richten? — Ich weiß wohl, daß eine unsittliche Gewohnheit, die ihr Alterthum befestiget, aber nicht rechtfertigen kann, dem Sieger ein barbarisches Recht über seine Gefangenen giebt. Aber seit wenn bedient sich der Großmüthige der Vortheile, die ihm unbillige Gesetze über die Unschuld geben? Seit wenn handelt der Tugendhafte nach den Regeln der Gewohnheit einer verderbten Welt? Seit wenn bildet er seine Aufführung nach dem Beyspiel der Menge? Sein eigenes angebornes Gefühl von dem was Recht und edel ist, das Bild der Schönheit und der Ordnung, das die Natur in seine Seele eingegraben hat; dieses allein ist sein Gesetz. Er würde Gutes thun, wenn gleich eine ganze Welt sich zusammen verschworen hätte, das Gute zu bestrafen; er verschmähte eine unedle That, wenn gleich alle Thronen Asiens ihre Belohnung, und Nationen von Sclaven schändlich genug wären, seine Uebelthat durch marmorne Aufschriften der Nachwelt als eine Tugend anzupreisen. Du, Araspes, den die Natur zur Tugend bildete, der ihre göttliche Schönheit gesehen, ihre Freuden geschmeckt, ihre Hofnungen vorempfunden hat; kannst du schon so tief herabgestürzt seyn, eine schändliche That zu thun, weil du sie ungestraft zu thun hoffest? Doch vielleicht verbarg dir die

angenehme Schwärmerey des Affects ihre ganze Häßlichkeit. Aber laß dich erinnern, daß die Bande, welche Panthea mit Abradates verknüpfen, so heilig sind, als die Ordnung, als die ewige Eintracht und Harmonie der Schöpfung. Was würde die Gesellschaft der Menschen werden, wenn diese Bande aufhörten unverletzlich zu seyn? Ein schamloser viehischer Haufe, wild und gesetzlos, gleich denen, die die bactrischen Wälder durchbrüllen. Die keusche Liebe, die süsse Quelle des häuslichen Glücks, würde zum thierischen Bedürfnis eines Augenblicks erniedriget; alle diese zärtlichen und huldreichen Empfindungen, die sie einflößt, würden verschwinden, und statt milder gefälliger Sitten würde eine zaumlose Wildheit den Menschen zum ungeheuersten der Thiere machen. Der Elende, der nach der geheiligten Schönheit einer Vermählten wiehert, ist ein Wütender, der die Bande zerreisen will, womit die Natur selbst, die einzige Gesetzgeberin der Wesen, die Menschen, zu einem brüderlichen Geschlecht verwebt hat. Seine schnöde Lust stiehlt einem rechtschaffnen Mann den süssen Trost, den er gewohnt war, in den Armen einer zärtlichen Gattin zu finden, und beraubt das unschuldige Kind einer tugendhaften Mutter. Sollte sich Araspes einer solchen That schuldig machen können? Sollte er

der

der Welt ein solches Beyspiel geben, und auf eine so schändliche Art die Erwartung seiner Freunde betrügen?

Araspes. Ach! Arasambes!

Arasambes. Dieses ist noch nicht alles! Denke, Araspes, was für ein Anschlag das ist, den du auf die schöne Panthea gemacht hast! Du liebest sie, sagst du; und du willst auf ewig den Ruhm, den Frieden, die Glückseligkeit derjenigen zerstören, die du liebest. Welch ein glorreiches Geschöpfe war Panthea, ehe du sie kanntest. Die Natur kann nichts vollkommners erfinden, als ihre Gestalt; die Tugend nichts schöners bilden, als ihre Seele. Selbst die Farben der Entzückung, womit du mir sie mahltest, ehe ich sie selbst gesehen hatte, haben ihr nicht schmeicheln können. Und diese preißwürdige Schöne willst du des Glanzes berauben, ohne den die Schönheit eine welke Blume ist; des Schatzes, den alle Reichthümer des Ganges und Indus nicht ersetzen können? Dieser innerlichen Ruhe, dieses tröstenden Bewußtseyns eines untadelichen Werths, das den Verlust aller irdischen Güter zu bezahlen, und jedes Ungemach des Lebens zu besänftigen vermag; der schönen Unschuld, die, wenn sie vom Throne verstossen, in einer Strohbedeckten Hütte wohnen muß, die

Stroh-

Strohbedeckte Hütte zu einem Tempel des Friedens, und zum Augenmerk herabschauender Götter macht! Sie, deren reine Seele sich in ihren Augen mahlte; die gewohnt war, mit dem edeln ruhigen Stolze, den die sich selbst bewußte Unschuld giebt, in jedem Auge den Ausdruck der bewundernden Ehrfurcht zu lesen; sie soll, von dir entweyht, von dir zur Mitschuldigen deines Verbrechens gemacht, gezwungen seyn, die Augen niederzuschlagen, und vor dem Blicke eines Sterblichen zu beben? Ihre keuschen Wangen sollen von einer verbrecherischen Röthe glühen? Ihr schüchterner Blick soll in jedem Antlitz das Urtheil lesen, das ihre Seele über sich selber fällt? Oder bist du, Unglückseliger, bist du fähig zu wünschen, daß sie mit der Unschuld so gar die Scham, die letzte Spur der ehemals gegenwärtigen Tugend, verlieren sollte? Umsonst würdest du es wünschen. So ist das unveränderliche Gesetz der Natur! Scham und Reue und zitternde Furcht zeichnen den Verbrecher aus, und verfolgen ihn bis in die Finsterniß, wohin er den Augen der Menschen, aber nicht sich selbst entfliehen kann. Von immerwährender Angst erschüttert, fürchtet er die ganze Natur; sein Schatten wird ein Gespenst für seine schreckenvolle Seele, und der Bäume rauschende Blätter murmeln ihm sein Verbrechen

chen vor. Ist dieser Zustand entsetzlich? Es ist noch nicht das ärgste, was du der unglücklichen Panthea zubereitest! Die Elenden, die niemals den Reitz der Tugend gekannt haben; die, in unsittlicher Wildheit aufgewachsen, zum Laster gewöhnt, und zur Schande abgehärtet sind; mögen vielleicht endlich zu der unseligen Ruhe gelangen, die denjenigen betäubt, für den das Böse durch eine lange Uebung zum Gut worden ist. Aber hoffe nicht, eine Panthea im Schoos des Lasters einzuschläfern. Ihre Seele ist zur Tugend gemacht: Vielleicht kann sie eingeschläfert werden; aber sie wird bald erwachen, und das Andenken dessen was sie war, wird ihr die Vorwürfe dessen, was sie ist, unerträglich machen. Eine Seele, die sich selbst verachten, sich selbst verdammen muß, ist das elendeste aller Wesen. Und o! Mit welchem Haß, mit welchem schauervollen Abscheu würde sie denjenigen ansehen, der sie dahin gebracht hätte, sich selbst zu verachten! Sieh, Araspes, dieß sind die Folgen, von dem was deine Seele brütet: So liebest du die schöne Panthea!

Araspes. Höre auf, Arasambes, verschone mich! Höre auf, meine Seele zu zerreisen! Grausamer Freund! Was für ein fürchterliches Heer von Schreckgespenstern hast du gegen mich aufgeführt! — Verflucht sey der blosse Gedanke

des

des Frevels, dessen du mich fähig hältst! Kannst du, der Zeuge meines vergangenen Lebens, mich für einen so verworfenen Elenden halten, als ich seyn müßte, um deine Unglück weissagenden Besorgnisse zu rechtfertigen?

Arasambes. Ich kenne dein Herz, Araspes, und ich kann, ohne ungerecht oder vergeßlich zu seyn, glauben, daß die Trunkenheit der Leidenschaft dich fähig machen könne zu thun, was nur geübte und gefühllose Vertraute des Lasters bey kaltem Blute zu thun im Stand sind. Der Abgrund, an dessen Rande du wankest, ist mit Freuden und Entzückungen umnebelt. Die Vernunft hat für etliche Augenblicke den magischen Nebel zerstreut. Es sind kostbare Augenblicke, Araspes! Säume nicht, sie anzuwenden. Fliehe, mein Freund, fliehe vor Panthea, und vor dir selbst. Eine zweyte Gefahr könnte die Versuchung unwiderstehlich machen.

Araspes. Ich bedarf der Einsamkeit, Arasambes. Verlasse mich! Ich will mich von diesem Ort entfernen, auf dem die Bilder der Freuden schweben, die du aus meiner Seele verscheucht hast. Ich will mein Herz erforschen, und wenn ich es so niedrig, so hassenswürdig finde, als du voraussetzest, daß es seyn könne, so soll diese rächende Hand es aus meiner Brust reissen!

Arasambes. Ich bin genöthiget, dich zu verlassen. Ein Befehl, den ich gestern von Tigranes erhalten, trägt mir ein Geschäft auf, das keinen Verzug leidet. Ich kam nur, dich zu umarmen; der Zustand, worinn ich dich fand, hielt mich länger bey dir auf, als die Zeit mir erlaubte. Nun wirst du dir selbst überlassen seyn. Ich muß eilen! Wollte der Himmel, daß du mich begleiten dürftest!

Araspes allein.

Arasambes verachtet mich — Ja! Er verachtet mich, und ich selbst gab ihm die Ursache dazu! — Ich Unvorsichtiger! Warum mußte ich mich ihm in einem Augenblick zeigen, worinn nur leblose Zuhörer unnachtheilig sind? Warum konnte ich mich nicht ohne Zeugen freuen? Aber es war unmöglich zu schweigen. Eine Entzückung, wie die meinige war, sprengte die Lippen eines Stummen auf. Mich dünkt ich bin viel ruhiger, seitdem ich das Uebermaaß meiner Freude ausgesprudelt habe — Es ist wahr! Arasambes hatte Recht, mir Verweise zu geben. Das erste Feuer des Affects verblendete mich. Ich sah die Folgen des Entwurfs nicht,

nicht, womit das verlangende Herz mich betrog. Arasambes hat mich an mich selbst erinnert. Nein! Panthea, mein Glück soll dir nicht die Tugend, und die Ruhe deines Lebens kosten. Aber soll ich darum aufhören dich zu lieben? Wie könnte ich? Es ist unmöglich! Dein bezauberndes Bild erfüllt meine ganze Seele! Und warum sollte ich dem Vergnügen entsagen, dich zu lieben? Ich fühl es, daß ich unfähig bin, eine unedle schändliche That zu thun. Ich kenne mein Herz. Feigere Seelen mögen sich durch Fliehen retten! Habe ich nicht die reitzende Gefahr bestanden? Und welch eine Gefahr! Ein Unsterblicher hätte ohne zu erröthen unterliegen können. Welche Tugend hätte an meinem Platz untadelicher gehandelt? — Wie ungütig war Arasambes, die ersten Aufwallungen über einer strömenden ungewohnten Freude so strenge zu beurtheilen, als ob es die Entwürfe der kalten Ueberlegung wären! Mein Anschlag war das Werk der Entzückung, die unreife Geburt eines Augenblicks. Bey gelassenerm Blute würd' ich ihn selbst verworfen haben — O Panthea, erst jetzt fühle ich, wie sehr ich dich liebe! Preißwürdige Schöne! Ueber alles erhaben, was die Natur und die bezaubernden Kräfte der dichterischen Phantasie reitzendes erfinden können! Du verdienst das Opfer, das ich dir bringen will.

Ohne Hoffnung, ohne Belohnung will ich dich lieben. Ist nicht das Anschauen des Geliebten ein Genuß? — Wo bist du, anmuthsvolle Königin meiner Seele? Ich will dich suchen; ich will dich unverwandt anschauen, und, an deinem Anblick gesättigt jeden andern Wunsch vergessen!

Drey Sclavinnen der Panthea.

Sheristane. Hier ist ein bequemer Ort uns zu setzen, meine Schwester; hier am Rande der silbernen Quelle, die über dem gelben Sand durch Blumen rieselt. Hier wird die Arbeit unvermerkt unter unsern Fingern wachsen, indem frische Kühlung und liebliche Düfte von diesen Rosenbüschen auf uns herabtrieffen.

Gülhindy. Höre, wie anmuthig dieser Vogel singt — Und jener im benachbarten Busch? Er antwortet ihm. Wie zärtlich war dieser Ton! Gewiß, sie singen einander ihre Liebe zu.

Zelis. Wollen wir nicht mit ihnen in die Wette singen, ihr Mädchen? Ich werde ganz musicalisch, wenn ich diese kunstlosen Sänger höre. Mir fällt etwas ein; Wir wollen den Wechselgesang der

drey Schwestern singen, den der König so gerne zu hören pflegte.

Sherestine. Ich bins zufrieden. Aber wir müssen erst die Rollen austheilen. Mich dünkt, Zelis, du hast mehr Ursache über die Liebe zu klagen, als wir —

Zelis. Du betrügst dich, Kind. Die Untreue meines Liebhabers hat mich keine halbe Stunde schwermüthig machen können. Warum soll ich mich kränken, wenn ein Sommervogel von mir weg zu einer andern Blume flattert? Das Uebel ist nur, daß wir nicht auch umher flattern dürfen. Ach! Den Blumen nur allzuähnlich müssen wir im Boden eingewurzelt stehen, und warten, bis es einem dieser gaukelnden Schmetterlinge gefällt —

Gülhindy. Still mit deinen ungereimten Einfällen, Mädchen! Fange den Gesang an.

Zelis. Wolan dann! Ich schicke mich am besten, der Liebe zu spotten.

„ Wie froh fliessen meine Tage dahin! Durch schuldlose Freuden und sanfte Scherze fliessen sie lauter und glänzend dahin, von keiner Sorge beschattet. Nie hat mein junges Herz Liebe geseufzt. Nie sank mein geblendeter Blick vom Anblick des Jünglings nieder. Ich lache ihrer

Kla-

Klagen. Ihr schmeichelndes Lob fährt wie das Rumsen gauckelnder Mücken vor meinen Ohren vorbey. Munter und frey hüpf' ich im Chore der schönen Gespielen, wie ein sorgloses Reh auf blumichten Bergen hüpft. „

Gülhindy. „Ach! Schwester, so frölich wie du, so sorgenfrey hüpft' ich umher, eh Amor mein Herz verwundte. Aber ach! Seit dem hat mich die Ruhe mit der lächelnden Freude verlassen! Nicht mehr für mich blüht der Frühling, und der Hayn hört meine Seufzer nur. Mein Auge schwimmt in trübem Feuer, der Blumenkranz welkt um meine glühende Stirne; träge schleich' ich zum geselligen Tanz; und wenn die schlummerthauende Nacht kömmt, ach! Dann wälz' ich mich schlaflos auf dem einsamen Lager, und strecke meinen Arm nach fliehenden Schatten aus.

Sheristane. „Gesegnet sey der goldne Tag, da Hymen mich dem besten Jüngling gab. Sey gesegnet, Hymen, du Geber der Freude, und du keusche geheiligte Liebe, holdes Band, das die befreundeten Menschen in ein Geschlechte verknüpft! Quelle der süssesten Pflichten und der besten Freuden. O Zemin, du Urheber meiner Glückseligkeit; die Stunde, da ich zuerst dich sah, da du die schlummernde Liebe in meinem Busen

weckteſt, war der Anfang meines Lebens. Lieblicher ſind mir deine Blicke als die aufgehende Sonne, ſüſſer dein Kuß als die erſten Gerüche der Roſengärten von Suſa. Deine Winke ſind mein Geſetz, und dein Lächeln die Belohnung meiner zärtlichen Sorgen.„

Zelis. „Hinweg kriechende Schlange, ſchmeichelnder Betrüger, der mich zu lieben vorgiebt, wenn er, nach meiner Schönheit lüſtern, nur ſeine Befriedigung ſucht! Ich bedarf deiner nicht. Dieſer glatte umſchattete Brunnen mahlt mir beſſer als du, wie reitzend meine Lippen lächeln, wie lieblich um den marmornen Nacken die ſchwarzen Locken ſchweben. Sollt' ich erſt von dir hören, daß ich ſchlank bin, wie eine Geſpielin der Waldgöttin? Mein Schatten ſagte mirs längſt. Auch ſeufzen Zephyrs um mich, und kühlen, wo ich geh, die glühende Luft mit ihren fächelnden Schwingen. Nicht ungeliebt, nur ohne Sorgen und frey, genieß ich ſo den Frühling meines Lebens.„

Gülhindy. „Ihr, deren ſanfte Bruſt ein zärtliches Herz umwölbt, o hütet euch vor dem ſchmeichelnden Mann. Erſtickt den verrätheriſchen Seufzer, der bey den Klagen des Jünglings ſich hebt. So wehklagt die wilde Hyäne, ihren Raub herbeyzulocken. O! Könnt' ich dich, allzu-

allzufühlendes Herz, aus meinem Busen reissen! Ich glaubte dem Verführer, da seine glatten Ueberredungen mir eine Liebe einflößten, die er nicht empfand. Ohne Mitleid hört er jetzt meine Seufzer, sieht die versengte Wange welken, und die Blume meiner Jugend verdorren. Ungerührt sieht ers, und spottet in andern Armen meiner leichtgläubigen Zärtlichkeit."

Sheristane. „Wolthätiger Hymen! was ist das Mädchen ohne dich? Eine fruchtlose Blume, sie welkt und läßt dem künftigen Frühling keinen Sprößling zurück. In thörichter Freyheit hüpft sie ungebändigt umher, und vertändelt ihr unbrauchbares Leben. Oder wenn sie sich unbesonnen im Netze der Liebe verstricken läßt, dann nagt ungestillte Sehnsucht ihr Herz, das verhaltne Feuer schleicht in ihren Adern, und verzehrt die blühende Pracht der Schönheit, ja oft giebt sie, von der mächtigen Natur bezwungen, Tugend und Ehre um verbotne Freuden hin.

Zelis. „Was für Freuden, o Amor, hast du mir anzubieten? Süsse Pein, gefallende Schmerzen, wollüstige Seufzer, verliebte Tändeley, und was sonst die leichte Seele schwindlichter Dirnen reizt. Sollt' ich für diesen Schaum

dich hingeben, holder Friede des jungfräulichen Herzens, und dich edle Freyheit, du Seele des Lebens? Sollt' ich meine frohen Tage dem trozigen Manne verkaufen? Soll meine Zufriedenheit von seinem Lächeln abhangen? Soll ich den Sclaven, der sich jezt zu meinen Füssen krümmt, zu meinem Gebieter erheben? Nein, Amor, so theuer kauf' ich deine Freuden nicht.„

Gülhindy. „So lang die Liebe mich berauschte, träumt' ich unverwelkliche Seligkeit. Bezauberte Auen, Felsen von Ambra, und nectarne Seen schwammen um mein fanatisches Auge. Die bethörte Seele flatterte in grenzenloser Wonne umher, und ahnete kein Uebel, bis sie der entfliehende Traum aus der süssen Raserey erweckte. Jezt ist Schmerz und bittrer Gram mein Antheil. Von Scham und Reue verfolgt flieh ich umsonst vor mir selbst, wie ein gejagtes Wild keuchend vor wütenden Hunden flieht.„

Sherestine. „Süß ist, ihr Töchter, die keusche Umarmung der Liebenden, wenn Natur und harmonische Tugend das Band geknüpft haben, womit sie Hymen vereinigt. Entzückend ist der Anblick der lächelnden Jugend, die um uns her aufblüht, und ihr glückliches Daseyn unsrer keuschen Liebe dankt. Süß ist die Arbeit

ihr

ihr weiches Herz zur Tugend zu bilden; süß die Sorge für ihr künftiges Glück. Jeder frohe Tag öfnet uns schönere Aussichten. Und wenn ich verwelkt bin, wenn ein künftiges Geschlecht, jetzt noch ungeboren, auf den Blumen tanzt, die aus meinem Staube sprossen; dann lebt noch ein werther Ueberrest von mir; dann blühen noch Enkel, die das Leben aus meiner Brust gesogen haben, und mein Andenken segnen. Saget jetzt, saget, ihr Schwestern, macht mich die Liebe nicht glücklich?„

Zelis. „Fühlt' ich nicht den Werth der jungfräulichen Freyheit, ja, Schwester, dann könnte dein Glück meinem Herzen einen Wunsch entlocken. Doch mag selbst die Freyheit ihren Reitz verlieren, wenn Hymen, mit der Glückseligkeit verschwistert, ihr Nebenbuler wird.„

Gülhindy. „Ach! Warum ließ mich mein Schicksal keinen Zemin finden! Ach! Daß ich den nicht fand, für den mein Herz so zärtlich gebildet war! Unbesonnen glaubt' ich dem Rath meiner Augen, und dem süssen Betrug, der von purpurnen Lippen floß. Ach! Zu spät lern' ich jetzt, daß nur die weise Liebe glücklich macht!„

Alle drey. „Ihr Mädchen verstopft das willige Ohr dem lockenden Amor. Wenn Weisheit und Tugend mit der zärtlichen Sympa-

thie den holden Hymen herbeyführen, dann möge euer Herz der süssen Beredung weichen, und von geheiligter Liebe wallen, der Quelle des Lebens und des häuslichen Glücks!„

Sheristane. Wir sind keine von den Sängern, von denen die Dichter erzählen, daß sie mit ihrem Gesange die Sternen in ihrem Laufe zurückhalten. Indem wir singen, hat die Sonne schon den Gipfel des Himmels erreicht. Kommet, Schwestern, jetzt rufen uns andre Geschäfte.

Panthea allein.

Der Niederträchtige! — O wie klopft mein Herz! — Dank sey den Göttern und der siegreichen Unschuld, daß ich ihm entgangen bin — So belohnt er meine allzuwillige Freundschaft! So liebt er die Tugend, mit der seine Lippen so vertraut sind! — Wie verschmäht ihn mein Herz! —

(Sie erblickt Mandane.)

O Mandane! —

Mandane, Panthea.

Mandane. Wie bestürzt, meine Königin! Woher diese zürnende Mine, die deinem lächelnden Gesichte so fremd ist? Ich erzittre dich zu fragen — Woher kommt meine Panthea?

Panthea. Dieser Araspes —

Mandane. Himmel! Hat er meine Besorgnisse gerechtfertiget — Aber es sind Züge von innerer Ruhe, und sich selbst bewußter Grösse in deinem Gesichte! Dank sey dem Himmel!

Panthea. Sey ruhig, meine Freundin! Ich bin ihm entgangen. Aber der Elende war fähig — Ich bin noch zu athemlos zu reden. Was machte ihn glauben, daß ich eine solche Begegnung ertragen werde? Doch mein Herz macht mir keine Vorwürfe — Eile, Mandane! Sende du Cyrus; bitte ihn, daß er seinen Freund schleunig hinwegrufe! Der Unglückselige unterstund sich — Ich sehe noch seine funkelnden Augen — mich mit Gewalt zu bedräuen, da sein kriechendes Schmeicheln vergeblich war!

Mandane. Hinweg mit dem Nichtswürdigen! — Ich will gehen — Aber erlaube mir, Königin, daß ich ihn aufsuche. Er soll gestehen,

daß er ein nichtswürdiger Elender ist! O daß er mir doch in den Weg käme!

Panthea. Er fand mich unter den Myrthen. Du wirst ihn vielleicht noch daselbst antreffen. Wenn du zurück kommst, werde ich geschickter seyn, dir die schändliche Geschichte zu erzehlen.

Araspes, Mandane.

Araspes. Ich suchte dich, Mandane —

Mandane. Du suchtest mich, Elender? Du unterstehest dich noch mit deinem Verbrechen zu pralen? — Wir sind hier in deiner Gewalt; aber wenn es mir auch das Leben kosten sollte, so könnte ich dir nicht verbergen, wie sehr ich dich verachte.

Araspes. Du kannst mich nicht mehr verachten, als ich selbst mich verachte — Aber ich begreife nicht, wie du wissen kannst, womit ich deinen Unwillen verdient habe. Panthea ist mir kaum entflohen; es ist unmöglich, daß sie dir schon erzehlt habe, was zwischen uns vorgegangen ist.

Mandane. Der Zustand, worinn ich sie antraf, sagte mir viel stärker, als Worte thun kön-

können, wie unedel du gegen sie gehandelt. Die Veranlassung muß ausserordentlich seyn, wenn Zorn aus ihren gütigen Augen blitzen soll.

Araspes. Kannst du Geduld haben, Mandane, mich zu hören? Ich suchte dich, nicht wie du sagtest, mit meiner Schande zu pralen, nicht mich zu entschuldigen — Ich verabscheue mich selbst zu sehr, um dieses zu versuchen — Ich wollte dir nur zeigen, daß wenn gleich eine unbescheidene Entzückung des Affects mich fähig machen konnte, die Achtung zu vergessen, die einer Panthea gebührt; mein Herz doch noch nicht verderbt genug ist, ihre Tugend weniger zu bewundern, weil sie meine kühnen Wünsche vereitelt hat. Höre mich — ich will dir die ganze Geschichte mit der getreuesten Wahrhaftigkeit erzählen. Niemals hat eine Schöne die Probe besser gehalten, als Panthea!

Mandane. Es war sehr überflüßig, eine Tugend, die noch niemand in Zweifel gezogen hat, auf die Probe zu stellen. Die Ehre, die sie dadurch erhalten hat, ist deine Schande. Doch was sage ich? Was für eine armselige Ehre für die Gemahlin des Abradates gegen einen jungen Unsinnigen, wie du, ausgehalten zu haben? Was für eine lächerliche Eitelkeit, daß du dir schmeichelst, man müsse eine Heldin seyn,

dir

dir zu widerstehen? Aber erzähle nur, wenn du durch das Geständnis deiner Uebelthat deine Schuld zu erleichtern glaubest.

Araspes. Ich gieng diesen Morgen unter den Myrthen, kühlere Luft zu schöpfen. Ich war ungewöhnlich zur Freude bestimmt. Panthea begegnete mir. Ich erzählte ihr die angenehme Veränderung, die ihr gestriger Besuch bey mir gemacht. Sie schien darüber vergnügt zu seyn. Ich lenkte bald das Gespräch auf ihre Reitzungen, aber mit einer so anständigen und kaltsinnigen Art, daß sie meine Lobpreisungen nur scherzend abwies. Allmählich ward ich belebter; ich fieng an, mit Entzückung von der schönen Natur und der noch schönern Panthea zu reden. Sie bat mich, mit ihr zurückzugehen. Ich fiel zu ihren Füssen, ich umfaßte ihre Knie. — Sie erschrack; ihre Augen blitzten Zorn, mit Verachtung vermischt, auf mich herab. Sie wollte sich losreissen; ich hielt sie fest, indem ich mit Blicken und mit einer Stimme voll Ehrfurcht sie beschwor, mich anzuhören. O! Wie beredt machte mich da die Liebe!

Mandane. Verwünscht sey das, was du Liebe nennest, mit ihrer Beredsamkeit — Aber fahre fort —

Araspes. Alles, was Entzückung und schmachtende

rende Sehnsucht zärtliches eingeben kann, strömte von meinen Lippen. Umsonst sträubte sie sich; — ich erröthe, dir meine ganze Thorheit zu gestehen — aber ich verdiene diese Strafe — Allmählich wurde ich so unbescheiden, daß sie einen stärkern Versuch machte, sich von mir loszureissen. Aber Amor hatte meinen Armen siebenfältige Stärke gegeben. Mit sanfter Gewalt zog ich sie auf eine blumichte Bank — Ich war ausser mir selbst — Sie erhaschte diesen Augenblick meiner Schwachheit, sich von mir loszumachen. O wie flog sie davon! Aber das häufige Gesträuche hielt sie auf, ich holte sie ein, ich fiel von neuem zu ihren Füssen. Sie sah, daß Zorn oder Gewalt für einen entschlossenen Liebhaber nur Reitzungen sind. Sie fieng an zu flehen; noch tönen ihre melodiereichen Klagen in meinem Ohr! Wie unwiderstehlich baten ihre Augen, von Thränen schimmernd, die nur der Schrecken zurückhielt. Beynahe hätte ich, durch ihre erweichende Beredsamkeit besiegt, sie freywillig entwischen lassen. Aber wie ich meine Augen aufhub, wie ich sie sah — O Mandane, sie hatte im Fliehen ihren Schleyer verloren — Wie schön war sie! Die Bewegungen, in die ich sie setzte, der Schmerz, die unschuldsvolle Angst, die flehende Mine, alles das erhöhte ihre Reitzungen bis zur berauschenden Entzückung.

Ich wußte nicht mehr, was ich that. Ich schwur, daß sie die meinige seyn müßte; ich rang mit ihr, und mischte die zärtlichsten Liebesversicherungen mit Gewalt und Drohung. Aber in diesem Augenblick hättest du die Obermacht der Tugend sehen sollen. Mit der Stärke eines Engels riß sie sich los, und trat langsam zurück; ein feyerlicher ernster Glanz breitete sich um ihr Gesicht, ihre Gestalt ward in meinen Augen grösser. Wie majestätisch stand sie, mit dem Gefühl der Erhabenheit bewafnet, die ihr die Tugend über mich gab! Zurück, Elender! Sprach sie mit heiligem Zürnen! Hinweg aus meinen Augen! Hinweg aus den Augen des rächenden Gottes, der aus dieser umleuchtenden Sonne auf dich herabsieht! Hinweg! Dein Anblick ist mir unerträglich, schändlicher Heuchler! Wenn sich deine Hände in Tygerklauen verwandelt hätten, mich zu zerfleischen, so könnte ich dir vergeben haben! Aber die unsterblichen Mächte lassen die Unschuld nicht den Raub des Lasters werden! Verbirg dich, wenn du kannst, vor ihrem zürnenden Blick! — Indem sie so redete — wirst du es glauben, Mandane? — lag ich von Furcht und Scham betäubt am Boden, und zitterte wie ein nichtswürdiger Sclave, unmächtig zu reden, oder eine Nerve zu rühren; und so gieng die Göttin mit langsamen feyerlichen Schritten

bey

bey mir vorbey, und war schon aus meinen Augen, eh ich wieder meiner selbst mächtig war. O! Wie verfinsterte sich jetzt der Tag um mich her! In Verzweiflung warf ich mich auf den Rasen, dessen weiches Gras unter mir zu Dornen wurde. Ich lag etliche Augenblicke, wie vom Donner betäubt, am Boden, und als ich mich selbst wieder fand — Ha! Was will dieser keuchende Sclave, der auf uns zueilt? — Ihr Götter, ich erkenne ihn! Er kömmt vom Arasambes!

Der Sclave. Herr, ich verkündige dir die Ankunft des Cyrus. Er ist kaum noch eine Parange von hier entfernt. Arasambes, der ihm begegnete, schickte mich, dich zu benachrichtigen, damit du dem Prinzen entgegen eilest.

Araspes. Ich bin verloren! — Hinweg, Unglückseliger! — Cyrus kömmt! Ich bin verloren!

Mandane. Ich eile, meine Königin mit dieser Botschaft zu entzücken.

Araspes allein.

Ich soll ihm entgegen eilen? — Ach! Ihm zu entfliehen ist der einzige Wunsch, die einzi-

ge Hoffnung, die mir übrig ist! Wie könnt' ich den Muth haben, die Schärfe seiner Blicke auszuhalten? — Aber er weiß mein Verbrechen nicht; er weiß nicht, wie sehr der übermüthige Araspes seine Vorhersagung gerechtfertiget hat! — Ich Unglückseliger! Ehmals war es mein Stolz, jede meiner Thaten dem hellesten Tage auszusetzen — Ich suchte dein Aug', o Cyrus! Ich forderte jedes Aug' auf, und las' in jedem das Zeugnis meines Werthes! O marterndes Bewußtseyn der Schande! Wie unerträglich bist du demjenigen, dessen Ohr an die süsseste aller Melodien, an verdientes Lob seiner Tugend, gewöhnt ist! — Und wie? Wie sollt' ich mein Verbrechen vor ihm verbergen? — Warum sollten sie mir schonen? Panthea, die mich verabscheut; Mandane, die ihre Königin rächen will; warum sollten sie mir schonen? Ich bin ein Ungeheuer in ihren Augen! — Soll ich dich suchen, beleidigte Schöne; soll ich zu deinen Füssen fallen, und dir flehen, daß du mir vergebest — Ach! sie kann, sie wird mir nicht vergeben, sie ist zu sehr beleidigt! Die Zärtlichkeit, die sie einst für den tugendhaften Araspes fühlte, verdoppelt jetzt ihren Abscheu vor dem Elenden, der ihren Werth nicht zu schätzen wußte — Soll ich Mandanen flehen? — Ihr Götter! Wozu bin ich gebracht? Das Mitleiden einer Sclavin anzufle-

zuflehen? — Nur diese Niederträchtigkeit fehlte noch, meine Schande zu vollenden — Und wenn ich sie erbitten könnte? Was hälf' es mir? Mein furchtbarster Ankläger ist in meinem Busen! O Cyrus, ich kann dich nicht betrügen! Du wirst mein Verbrechen in meinen Augen lesen — Ich bin verloren! —

Welch ein plötzlicher fürchterlicher Wechsel! Vor wenigen Augenblicken war alles Entzückung um mich her! — O Liebe, verwünscht sey deine Bezauberung! Unselige Leidenschaft, was giebst du mir für alles, was ich dir aufgeopfert habe? Mein Ruhm, der errungne Lohn meiner schönsten Jahre, meine Hoffnungen, meine Tugend, Cyrus, Panthea — Welch Opfer! Was hast du mir übrig gelassen, als dieß elende nackte Leben, von allem ausgezogen, was es edel und begehrenswürdig macht, das kriechende Daseyn eines Wurms, zu ewigem Gefühl der Schande verdammt! — Aber, wen klag ich an? — Unsinniger! Du selbst, du selbst hast dein Verderben beschleuniget! Von Panthea gewarnet, vom Arasambes geschreckt — Was für eine Entschuldigung bleibt mir übrig? — Göttliche Schöne! Auf ewig bist du für mich verloren? Nicht mehr wird mein Gesicht von deinem Lächeln wiederglänzen! Nicht mehr wird deine Zauberstimme mein Ohr umsäuseln! Nicht mehr wird uns in vertraulichen Gesprächen der Abendstern behorchen! — Ach!

Ich besaß ihre Freundschaft ihr Zutrauen — Vielleicht hätte sie mich geliebt, wenn die ungestüme Hitze meiner Leidenschaft der zärtlichen Empfindung Zeit gelassen hätte, sich in ihrer schönen Brust zu entwickeln. Vielleicht hätte sie mich geliebt! Vielleicht — Entsetzlicher Gedanke! Zurück! — Aus welchem Paradiese von Hoffnungen und künftiger Wonne hat mich mein lasterhafter Taumel herabgestürzt! —

Wo bin ich? — O verhaßte Gegend! Ich erkenne dich. Was für Bilder schweben um dich her! — Unter dieser Laube lag ich zu ihren Füssen! — Auf diesen zerknickten Blumen rang ich mit ihr! O! Hinweg! allzureitzende Erinnerungen — Mischet nicht eure giftige Wollust in meine Qual! Zwinget mich nicht zu wünschen, daß ich noch mehr zu bereuen haben möchte! — Aber indeß daß ich hier irre, naht sich derjenige, dessen Anblick mir furchtbarer ist als der versteinernde Blick der Gorgonen. Nein, ich kann, ich will nicht wie ein schamloser Elender vor dem Grösten der Sterblichen stehen! — Ich kann mein Verbrechen nicht vor ihm verbergen. Aber seinem strafenden Aug' entfliehen — Elender Trost! Du bist alles, was mir übrig ist!

Fünfter Theil.

Araspes allein.

Ich bin noch hier — Eine geheime Kraft hält meinen fliehenden Fuß zurück — O Cyrus! ist es dein Genius, der stärker als der meinige mich zurück hält? Oder ist es Panthea? — Ach, Welch einen Namen sprichst du aus, Elender! Sie ist verloren! auf ewig verloren! — Und was bleibt mir, wenn sie verloren ist? Wenn gleich Cyrus mir vergeben könnte — Es ist umsonst! — Ich kann die Wiederkehr seiner Freundschaft nicht verdienen! Mein Muth ist dahin; ich kann nichts mehr hoffen, nichts wünschen; ich bin ein entseelter Schatten, dem von der Würklichkeit nichts als die traurige Erinnerung des Vergangenen übrig ist. Ich Elender! wie gänzlich hat mich diese Leidenschaft zu Grunde gerichtet!

Arasambes, Araspes.

Arasambes. Warum verbirgst du dich, Araspes? Cyrus ist gekommen, und du hast ihn

noch nicht gesehen? Du scheuest dich vor seinem Blick? Unglückseliger! Du hast Ursache, dich zu verbergen. Aber es ist vergeblich; deine Schande ist entdeckt. Du selbst hast dich verrathen. Was anders, als das Bewußtseyn irgend einer Uebelthat konnte dich zurückhalten, ihm entgegen zu eilen. Und o ihr Götter! welch einer Uebelthat konntest du fähig seyn — Ein Wilder, ein Ungeheuer, von bactrischen Tygern erzogen, würde vom Anblick dieser göttlichen Schönen zum Menschen erhöht worden seyn. Rede, Unglücklicher! Was kannst du zu deiner Entschuldigung anführen? Ihre Schönheit, ihre Unschuld, die Hoheit ihres Standes, ihr Unglück; alles was Panthea ist, vereinigt sich, dein Verbrechen unvergeblich zu machen. Und was war Araspes? Zu welcher Tugend erzogen! Zu welchen Aussichten berechtigt! Zu welcher beneidenswürdigen Stuffe der Hoheit und des Glücks bestimmt! Ein Freund des Cyrus, ein Gefehrte seines Heldenzüges, ein Theilnehmer seiner Arbeiten, und ihrer glänzenden Belohnungen! Alle diese glorreichen Namen, und den frühzeitigen Ruhm, den du auf der Laufbahn der Tugend schon errungen hast, hat ein einziger schändlicher Augenblick vernichtet. Fühlest du jetzt, wie furchtbar die Rache der beleidigten Tugend ist? Es ist zu spät. Damals, da ich dich warnte, da

ich dir alle diese unseligen Folgen deiner laster=haften Leidenschaft ankündigte, damals war es Zeit!

Araspes. Unbarmherziger Freund! Kommst du nur, meiner Erniedrigung zu spotten? Nur diese Qual fehlte mir noch, meinen Zustand unerträglich zu machen. Du siehst mich unglücklich; und anstatt mich zu bedauern, rächest du noch deine verachteten Warnungen an mir.

Arasambes. Der leidenden Unschuld gebührt Mitleiden, nicht dem bestraften Laster. Ich ehre den Unglücklichen, den die Hand des Schicksals drückt: seine Thränen machen die meinigen fliessen; aber ein Verräther der Sache der Tugend, der sein Unglück selbst gewürkt hat, und der nur darum wehklagt, weil er nicht unge=straft Böses thun kann; ein solcher, Araspes, verdient mein Mitleiden nicht!

Araspes. Danke dem Himmel, du, der du so sehr auf deine Tugend trotzest, daß er dich aus einem härtern Tone gebildet hat, als mich. Mit dem Grade von Empfindlichkeit, mit dem die Natur mich gestraft hat, würdest du in meinen Umständen nicht weiser gewesen seyn. Du bist niemals auf die Probe gesetzt worden; du kennest die Versuchung nicht, der ich unterlegen bin. Du schmeichelst deiner Weisheit mit

dem Gebrechen deiner Nerven: und foderst mehr von der Seele, als sie zu thun vermag. Vielleicht ist es glücklich, so gebaut zu seyn wie du; aber es ist keine gerechte Ursache, diejenigen zu verachten, deren Tugend mit allzureitzbaren Fibern, und allzulebhaften Begierden kämpfen muß; und die, selbst wenn sie der Gewalt der Versuchung nachgeben, durch den muthigen Widerstand, den sie gethan, schätzbarer ist, als diejenige, die nur darum niemals überwunden worden, weil sie niemals einen Feind gesehen hat.

Arasambes. Eitle, nichtswürdige Ausflüchten! Schäme dich, deine Verbrechen durch Grundsätze zu entschuldigen, welche zu behaupten ein neues Verbrechen ist; Grundsätze, die das Laster aufmuntern, und dem Tugendhaften mit der Ansprache an gerechtes Lob zugleich den mächtigsten Antrieb zu schönen Thaten, und die süsseste Belohnung derselben rauben. Welche verruchte That könnte nicht durch diese spitzfündige Art zu denken von ihrem Thäter abgewelzt, und der Natur, oder ihrem gütigen und weisen Urheber aufgebürdet werden? Aber es bedarf keiner Widerlegung; dein eigenes inneres Gefühl, das durch diese Spiele des gaukelnden Witzes nicht gestillet werden kann, antwortet dir für mich. Warum würdest du dich selbst anklagen,

warum würdest du fliehen, warum würdest du die Augen eines Cyrus scheuen, wenn du dir nicht bewußt wärest, daß du schuldig bist? Komm, wenn du es wagen darfst, zeige dich dem Cyrus; versuch es, deine schnöde Rechtfertiguug seinem prüfenden Ohr auszusetzen; er soll den Ausspruch thun.

Araspes. Ich Unglücklicher! warum zaudre ich noch, einem zu Schande und Qual verdammten Leben ein Ende zu machen? — Ich hatte einen Freund. Wie oft dachte ich, wenn mich die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge vor der Zukunft beben machte; wenn ich den Glücklichen ächzen hörte, und Könige in Fesseln sah; dann dachte ich, was auch mein Verhängnis seyn mag, ich habe einen Freund, ich kann niemals gänzlich unglücklich seyn. Wenn mich alles verlassen hätte, so wird er mir übrig bleiben; mitleidige Thränen in die Thränen meines Kummers zu mischen, nnd meinen sinkenden Muth durch den Gedanken aufzustützen, daß noch ein Rechtschaffener übrig ist, der mich liebt! Du warest dieser Freund, Arasambes — Er ist verloren! Er sieht mich in einem Zustande, der den Haß eines tödtlichen Feindes versöhnen würde, und ist fähig meiner zu spotten! — Wenn Arasambes mich bis zu diesem äussersten Grade verachtet, was kann ich von Cyrus hoffen? — Er

war auch mein Freund — Aber er war zugleich mein Fürst, mein Befehlshaber, und mein Richter — Was für ein Geräusch — Ich zittre — Welche Stimme schreckt mein Ohr? — Er ist es! Er ist es selbst! — Es ist Cyrus! Ich kann ihm nicht entfliehen — Er suchet mich — O! daß der Grund unter mir im schrecklichsten Erdbeben bis zu den finstern Grüften der Hölle sich öfnete, mich vor seinem Anblick zu verbergen!

Arasambes.. Erinnere dich an das, was eine Panthea von dir leiden mußte; und unterwirf dich den Folgen deiner Niederträchtigkeit!

Cyrus, Araspes.

Cyrus. Du fliehest mich, Araspes? Deine Blicke weichen den meinige aus? Womit habe ich das Zutrauen meines Freundes verloren?

Araspes. O Cyrus! Du kannst mich nicht so sehr verachten, als ich mich selbst verabscheue. Wie soll ich, mit Scham und Unehre belastet, wie ich bin, die Blicke des Grösten unter den Menschen aushalten?

Cyrus. Siehe mich an, Araspes: Sagen dir meine Augen etwas anders, als daß ich dich liebe?

liebe? Du hast keine Verweise zu befürchten. Wenn einer von uns zu tadeln ist, so bin ichs. Ich kannte die Gewalt der Schönheit, wenn sie durch den magischen Reitz einer vollkommnen Seele unwiderstehlich gemacht wird. Wie sehr bereue ich jetzt, daß ich, wiewol in unschuldiger Absicht, dein Peiniger gewesen bin. Denn ich schliesse von dem, wozu die Gewalt der Leidenschaft dich getrieben, auf das, was du gelitten hast. Eine Seele, wie die deinige, konnte nur von einem langen schmerzhaften Kampf entkräftet unterliegen.

Araspes. O! Bester der Menschen, wie sehr beschämt mich deine Großmuth! Das Bewußtseyn meiner Schuld weissagte mir einen ganz andern Auftritt, wenn ich dich sehen würde. Ach! wenn's möglich gewesen wäre, ich hätte mich in die Eingeweide der Erde verborgen, deinem Anblick zu entrinnen. Es ist entsetzlich, mit der schamrothen Wange des Verbrechens vor die Augen der unbefleckten Tugend zu tretten.

Cyrus. Und wie, wenn ich diese Tugend, die du so unnöthig gefürchtet hast, blos der Flucht zu danken hätte? So ist es! Araspes, An deinem Platz, so wie du dem täglichen Anschauen der schönen Panthea ausgesetzt, würde ich das gleiche gelitten haben. Deine Er-

fahrung lehrt dich jetzt, daß ich Ursach hatte, die schöne Gefahr zu meiden. Alles was dir begegnet ist, war die natürliche Folge der Würkungen der Schönheit und Liebe. Ehmals kanntest du die Liebe nur als eine Tugend, nicht als eine Leidenschaft. Die Erfahrung allein konnte dich überzeugen, daß dieser angenehmste und mächtigste von unsern Trieben nicht allezeit in unserer Gewalt bleibe. Ich setzte dich der Probe aus; aber ich zittre, wenn ich gedenke, daß der allzutheure Versuch mich den liebenswürdigsten meiner Freunde hätte kosten können. Ich hätte alles, was begegnet ist, vorher sehen sollen. Ich hätte es wissen sollen, daß die Verrichtung, die ich dir auftrug, über die Kräfte eines Sterblichen war. Ich allein bin zu tadeln; du verdienest Mitleiden. Erst alsdann würdest du strafbar seyn, wenn du, nachdem du erfahren hast, was die Liebe vermag, dich zum zweytenmal in den Fall setztest, überwunden zu werden.

Araspes. Hierinn, wie in jeder andern Handlung deines Lebens, o Cyrus, zeigest du diese erhabene Güte, die dich in den Augen aller, die dich kennen, den höhern Wesen ähnlich macht. Du kannst Nachsicht gegen die Schwäche der gebrechlichen Menschen haben. Du vergiebst mir, was ich mir selbst niemals vergeben werde.

Aber

Aber in den Augen aller übrigen Menschen bin ich nichts desto minder auf ewig entehrt. Meine nächsten Freunde machen mir Vorwürfe, und meine Feinde frolocken über meinen Fall. Alle sehen mich als einen Elenden an, der die Gesellschaft der Helden schändet, die mit Cyrus ausgezogen sind, ein Werk zu vollenden, das von Göttern ausgeführt zu werden würdig ist. Eine immerwährende Verbannung aus deiner Gegenwart ist die unvermeidliche Strafe, die ich mir zugezogen habe.

Cyrus. Denke nicht an eine Verbannung für immer. Da ich der Urheber aller der Uebel bin, die du von der Liebe gelitten hast, so ist es an mir, ihren Folgen zuvorzukommen, und dich wieder in deinen ehmaligen Zustand zu setzen. Ich will solche Anstalten machen, daß du, nach einer kurzen Entfernung, mit allem dem Beyfall, mit allem dem Glanze zurückkommen sollst, dessen deine frühzeitige Tugend gewohnt ist. Selbst diejenigen, die jetzt deine Feinde sind, sollen gewonnen werden, wenn sie sehen, was für einen wichtigen Dienst du ihnen und mir geleistet haben wirst. Ich bedarf zu einer geheimen Verrichtung, von welcher der ganze Erfolg unserer Unternehmungen abhängt, eines Jünglings, der mit allen einnehmenden Eigenschaften den geschmeidigsten Geist, und

den entschlossensten Muth verbinde. Auf welchen würdigern könnte ich meine Augen werfen, als auf meinen Araspes?

Araspes. Gleich einer gegenwärtigen Gottheit hauchest du neues Leben in meine Seele, die in muthloser Entnervung aller ihrer Kräfte zu einem ewigen Tode eingeschlummert war. O! Sage, du, der allein verdient, alle Zonen der Erde zu beherrschen; sage, was kann ich thun, das der Güte würdig sey, die du mir beweisest? Wem anders, als dir, sollte ich die Erstlinge des erneuerten Daseyns aufopfern, das du mir geschenkt hast? Es ist keine Gefahr, die mich erschrecken; kein Hinderniß, das meinem Muth unübersteiglich seyn kann, wenn Cyrus mich seines Zutrauens würdiget.

Cyrus. Der König von Babylon ist gedemüthigt. Aber wir haben noch einen weit furchtbarern Gegner vor uns, den König von Lydien, der uns an der Spitze der gesammelten Kräfte des kleinern Asiens die Blüthe des heroischen Griechenlandes entgegen stellen wird. Ich bin im Begriff, mich durch die cilicischen Pforten seinen Grenzen zu nähern. Aber eh ich tiefer in Provinzen, die uns nicht bekannt genug sind, einzudringen suche, ist es unumgänglich nöthig, daß ich durch einen Kundschafter, auf dessen

Tüchtigkeit und Treu ich mich verlassen kann, sowol die Stärke und Schwäche, als die geheimen Anschläge und Veranstaltungen unsrer Feinde ausspähe. Es ist nicht genug, daß derjenige, den ich zu diesem wichtigen Geschäfte gebrauche, mit allen den Gaben der Natur und mit allen den Künsten versehen sey, die dazu erfodert werden; er muß einen Namen führen, der ihm Ansehen gebe; er muß sich stellen, als ob er zu unsern Feinden übergehe, damit sie ihm Gelegenheit geben, sie auszukundschaften; und er muß uns unter solchen Umständen verlassen, die seiner Verstellung den Schein der Wahrheit geben, und die Lydier überreden, daß ihn ein unversöhnlicher Haß gegen uns zu ihrem Freunde mache, und daß ihr Untergang der seinige seyn würde. Alle diese Erfordernisse finden sich durch einen glücklichen Zufall bey dir zusammen. Deine Begebenheit mit der schönen Königin von Susiane ist, ich weiß nicht wie, so ruchtbar worden, daß sie in kurzem dem ganzen Heere bekannt seyn wird. Dieser Zufall, der in andern Umständen deinem Ruhm schädlich gewesen wäre, wird ihn durch den Gebrauch, den ich davon machen will, und durch den Erfolg deiner Unternehmung einen neuen Glanz verschaffen. Man wird es natürlich finden, wenn du zu unsern Gegnern übergehest; deine

Flucht

Flucht wird einer Furcht vor der Strafe beygemessen werden; sie wird die Unsrigen eben so wol als die Feinde betrügen, und unser Geheimniß wird desto sichrer seyn. Scheue dich nicht, Araspes, in den Augen deiner Freunde für eine kurze Zeit ein Verräther zu scheinen — Deine Zurückkunft, die Entdeckung des Geheimnisses, und der glückliche Ausgang wird nicht nur den täuschenden Nebel von deiner Ehre wischen, sondern dich dem ganzen Heer in einem Lichte darstellen, welches das Andenken deines ehmaligen Fehlers in jeder Seele auslöschen wird. Dieses ist der Vorschlag, den ich dir zu thun gekommen bin. Frage nun dein Herz, ob es willig ist, so viel für die Beförderung unserer Sache zu wagen?

Araspes. Ehmals, da ich es wagen durfte, mich den Freund des Cyrus zu nennen, schien mir keine Unternehmung schwer, die ein geringerer als ein Gott verrichten konnte. Jetzt da eine großmüthige Güte das niederschlagende Gefühl meiner Schmach aus meiner Seele vertrieben hat, fühle ich meine ganze Stärke wieder. Du hättest aus vielen wählen können, die mich an den Vorzügen übertreffen, die nur die Natur geben kann; aber es ist keiner, der mir an Muth und Treue und Eifer für deine Sache, welche die allgemeine Sache der Völker ist, überlegen seyn könnte. Mein Herz schwillt von dem Gedanken auf, daß du mich, ungeachtet des Falls meiner Tugend, nicht unwürdig hältst, an-

an dem glorwürdigen Werke zu arbeiten, wozu der Himmel dich gerufen hat. Dieser mächtige Beweggrund, unterstützt vom Verlangen deines Zutrauens würdig zu seyn; und einen Flecken von meinem Namen abzuwischen, der nur durch eine lange Reyhe rühmlicher Bestrebungen ausgelöscht werden kann, wird meine Kräfte verdoppeln. Laß mich eilen, o Cyrus, ein Vorhaben auszuführen, von dem bereits meine ganze Seele voll ist.

Cyrus. Ich erkenne dich wieder, mein Freund; und dieser edle Eifer, der in deinen Augen glühet, würde dir meine ganze Zuneigung wieder gegeben haben, wenn es möglich gewesen wäre, daß du sie durch einen Anfall von fiebrischer Leidenschaft hättest verlieren können — Aber denke zurück, Araspes? — Kannst du dich so leicht entschliessen, die reitzende Panthea zu verlassen?

Araspes. Ach Cyrus! was für einen Namen hast du ausgesprochen! Vergieb meiner Verwirrung! — O! wie verachte ich mich selbst in diesem Augenblick!

Cyrus. Die Wunde ist noch zu frisch, als daß sie schon geheilet seyn könnte: Die Luft, die Panthea jetzt umfließt, ist dir gefährlich. Du siehest jetzt einen neuen Vortheil der Entfernung, die ich dir vorschlage.

Araspes. Entschuldige, mein Fürst, diese Thränen, die unwillig meine schamrothen Wangen decken! — Ach! in diesem Augenblick erfahre ich die

Wahrheit, daß ich zwo ganz verschiedene Seelen in mir habe. Denn es ist unmöglich zu glauben, daß wenn ich nur eine Seele hätte, sie zu gleicher Zeit gut und schlimm, zugleich für so widersprechende Dinge als Tugend und Laster, eingenommen seyn könnte. Nein! es müssen nothwendig zwo seyn; wenn die gute die Oberhand hat, dann handeln wir edel; wenn die böse, niederträchtig und schändlich. Die Erfahrung hat mich diese Wahrheit auf Unkosten meiner Ruhe und meiner Ehre gelehrt. Ach! Vor kurzem war die böse Seele gänzlich Meister. Jetzt schwingt sich, von deinem Beystand erweckt, die gute wieder empor, und kämpft mit ihrer Feindin in meiner Brust! Ohne die Obermacht deines stärkern Genius würde sie den Sieg kaum behauptet haben. Aber ich fühle sie, ich fühle den Einfluß deiner Gegenwart, o Cyrus! Die schändliche Seele weicht; umsonst sträubt sie sich; sie flattert mit gelähmten Flügel zu Boden; die bessere Seele hat gesiegt. Ich eile, ohne zurückzusehen, wohin Cyrus und die Tugend mich rufen!

L D,
Wieland

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Araspes und Panthea

Frankfurt ; Leipzig 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7607
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262987-6
VD18 12355534-001